<36700071760011 S
<36700071760011
Bayer. Staatsbibliothek

p. o. angl. 124. – 2

B. E. angl. 58.

Oc.[16] 2840.

Heinrich Fieldings Esq.

Theatralische Werke.

Zweyter Band.

Mit Kaiserl. Kuhr-Pfälzisch- und Kuhr-Säch-
sischen Privilegien.

Mannheim, 1782.
im Verlage der Herausgeber der ausländischen
schönen Geister.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Liebe
unter verschiedenen Larven.
Ein
Schauspiel,
Von
Heinrich Fielding, Esq.

Strasburg,

bey Franz Levrault, der königlichen Intendanz und Bischöflichen Universität Buchdr. 1782.

Mit Erlaubniß der Obern.

Personen.

Weiserer.

Merital.

Malvil.

Lord Formal.

Rossel.

Sir Falle.

Sir Lanstong.

Frauenzimmer.

Lady Sanspareil.

Dermilia.

Helena.

Lady Falle.

Hasthes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Scene ist in London.

Die Liebe
unter verschiedenen Larven.

Erste Handlung.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Auftritt.

Merital. Malvil.

Merital.

Guten Morgen, Malvil! Ich glaubte, daß der Geist des Champagners heute Morgen Deinen Schlaf verlängert habe.

Malvil. Nein, ein anderer Geist beunruhiget meine Seele. Ein unglücklicher Liebhaber, der ruhig schläft, ist eben so selten, als überhaupt ein Liebhaber, der seine gesunde Vernunft behält.

Merital. Das ist ein dummes Gleichniß! Was giebt uns das Leben? Was für Freuden, was

für Entzückungen, die nicht aus der Quelle der Liebe fließen? Die Geburt der Liebe ist die Geburt der Glückseligkeit, ja des Lebens selbst. Ohne Liebe zu athmen heißt ein dummes, kaltes unempfindsames Daseyn fortschleppen, und unvollkommen im Schooße der Natur liegen.

Malvil. Woher all der Galimathias, das hochtrabende Zeug, der Bombast?

Merital. Hast Du gestern Abend die Lady Sanspareill. nicht gesehen? In was für Entzückungen geriethen nicht alle, die sie anschauten — auch so gar in der Entfernung!

Malvil. Eine schöne, reiche, junge Wittwe in einer Frontloge macht eben so viel Aufsehen, wie ein Komet am Himmel; zieht eben so viel Augen auf sich, und wird in der politischen Welt eben so viel kritisirt, als ein Komet in der gelehrten. Mit was für neidischen Bliken bestürmte sie der ganze Kreis der Schönen! und mit was für verliebten die Herren Eigenthümer der Toupees, Dosen und Degenbänder!

Merital. Und doch konnte das alles sie im geringsten nicht stolz machen. Sie schien weder den Neid der einen, noch die Bewunderung der

andern wahrzunehmen. O, jene anständige Sittsamkeit in ihren Augen! die liebenswürdige Sanftmuth in ihrem Lächeln! das Edle, Ungezwungene in ihren Bliken! kurz, der ganze vollkommene Reiz in ihrer Person. — O, so eine Frau stiftet mehr Unheil unter Leuten von Verstande —

Malvil. Als einige Stutzer unter Frauenzimmer, das keinen hat — Allein Du sprichst so gefühlvoll — bald sollte ich hier Unheil vermuthen.

(Er legt ihm die Hand auf die Brust.)

Merital. Ha, diese Festung ist dem Geschöße eines schönen Auges nicht unüberwindlich; allein ein gewisses schönes, junges und reiches Mädchen hält da Schildwache!

Malvil. Ha, das muß in der That ein Komet seyn! Wo wohnt sie, oder vielmehr, wo wird sie verehrt, und in welcher Straße ist ihr Tempel?

Merital. Ich habe sie beschrieben, und mein Gemählde ist doch wohl so schlecht nicht, daß ich ihren Namen darunter setzen muß.

Malvil. Allein es ist so schön, daß mir bange ist, Du habest bey der Zeichnung nicht die Natur zum Muster genommen.

Merital. Du willst immer über das Frauen-

zimmer satyrisiren; laß das bleiben: der Name eines bösartigen Witzlings wird Dir schwerlich den Verlust ihrer Gunst ersetzen. Wer würde nicht ein ein liebevolles Lächeln eines schönen Gesichts—

Malvil. Dem Sauersehen eines häßlichen vorziehen! — Aber habe ich denn diese Unschätzbare nie gesehen?

Merital. Nein; die Sonne selbst hat sie nie anders gesehen, als durch ein Fenster: sie wird so eingeschlossen gehalten, wie ein eifersüchtiger Spanier seine Frau hält; oder wie ein Wucherer seinen Schatz verbirgt. So eben hat man sie zur Stadt gebracht, um sie mit jenem bunten Ritter, Sir Lanstong zu verheyrathen.

Malvil. Du hast also einen Nebenbuhler? Das ist eine Schwierigkeit.

Merital. Ja, und so viele Schwierigkeiten, die in der Liebe doch nur so viele Reizungen sind: Zuerst, des jungen Mädchens Vormund, Sir Falle, ein närrischer Ritter, der aus Geiz, Thorheit, und mürrischer Laune zusammengesezt ist, und ganz närrisch fantastisch stolz auf das Alterthum seiner Familie hält, unter welche er die mehrsten großen Männer zählt, von denen er reden

gehört. Die zwote, ist seine Frau, die seine unumschränkte Kaiserinn ist: denn so närrisch er gegen alle übrigen, eben so höflich und leichtglaubig ist er gegen seine Frau.

Malvil. Und sie gewiß eben so höflich gegen alle übrigen, als sie gebieterisch gegen ihn ist.

Merital. Weiter, meine Geliebte, die natürlichen Verstand, Witz und Feuer besitzt, und alle diese Eigenschaften durch Komödien, Gedichte, Romanen und dergleichen Schriften angebauet und verbessert hat, und folglich die große Welt vollkommen kennt, ohne sie gesehen zu haben; sie wußte die Einschränkung ihrer Person zur Erweiterung ihres Verstandes anzuwenden Die lezte Schwierigkeit ist mein Mitbuhler, welchen Du schon kennest. Dies sind meine Hindernisse.

Malvil. Was macht denn der alte Ritter für Einwendungen wider Deine Ansprüche.

Merital. Verschiedene. Mein Vermögen ist zu geringe, mein Vater war kein Baronet, und kurz, ich bin kein — Narr.

Malvil. Wichtige Einwendungen in der That! Um die erste auszuweichen, mußt Du seinen Sachwalter bestechen; die zwote zu überwinden, kaufe

Dir einen Titel; und um die dritte zu vernichten, spiele den Liebhaber.

Merital. Dein Rath ist gütig genug. Was wirst Du aber bey der Vermilia damit gewinnen, daß Du den Liebhaber spielst?

Malvil. Ach! mit unsrer Sache sieht's so mißlich aus, wie mit einem alten Proceß: zieht man's noch ferner in die Länge, so wird man meinen Vorrath von Liebe so sehr erschöpfen, daß ich einem strittigen Erben gleichen werde, der sein Vermögen verzehrt, indem er es zu erlangen sucht; und wenn endlich sein streitsüchtiger Gegner über den Haufen geworfen ist, findet, daß sein ganzer Gewinnst eine lange Advokaten-Rechnung ist, die er nicht bezahlen kann.

Merital. Allein Euer Schicksal ist doch verschieden: der Erbe wird verdammt, im Kerker zu verhungern, der Liebhaber aber, sich am Ehestand einen Ekel zu fressen. Jedoch, nach allem, was ich sehe, laufst Du eben keine Gefahr, die Sache zum Ausgange zu bringen.

Malvil. Hast Du was gesehen? Vielleicht hast Du das entdeckt, was ihre letztliche Kaltsinnigkeit mich befürchten läßt.

Merital. Was denn?

Malvil. Einen Nebenbuhler.

Merital. Ha, ha, ha! Du bist gewiß der unglücklichste Mensch in Deiner Gemüthsart, und am meisten Dein eigener Feind. Sey versichert, Hans, wenn nach allem, was zwischen Euch vorgegangen ist, nach so langen Diensten, nach so vielen scheinbaren Beweisen der aufrichtigsten Liebe gegen sie, und nachdem sie alles dieses öffentlich angenommen hat, wenn sie Dich doch noch hintergeht, — nun so befreyt sie Dich von der größten Pest in der Natur.

Malvil. Zum Henker! wenn ich so kaltblütig mit mir selbst vernünfteln könnte, ich würde auch so denken; aber meine Liebe hat sich meiner Vernunft bemeistert. Ich sehe deutlich meine Thorheit, ich verabscheue sie; aber ich kann sie nicht vermeiden.

Merital. Nun Du gehörst an die Spitze der romantischen Liebhaber. Ich, für mein Theil, möchte eben so lieb ein Alchymist werden und den Stein der Weisen suchen, als so ein Liebhaber seyn, der über Hals und Kopf einem Irrwisch nachlauft, der immer schneller fliehet, je mehr man ihn verfolget.

Malvil. Das sind bekannte Gedanken der leichtsinnigen und flatterhaften Bursche, die, wie die Wetterhähne, ehe nicht nach einer Gegend zu stehen bleiben, bis sie zu nichts mehr nüze sind.

Merital. Und Ihr Platonischen Liebhaber seyd nie der Kompaß, Ihr zeiget immer auf den nemlichen Pol, berührt ihn aber nie.

Malvil. Und Ihr seyd eine Art von Jäger, die in ein einem Walde voll Gefallsüchtigen jagen; die Menge ist so groß, daß Ihr immer frisches Wild aufsprengt, ehe das alte erlegt ist.

Merital. Und Ihr seyd eine Art Fischer, Ihr angelt immer nach Spröden, die Euch, ohne den Angel zu verschlucken, ganz behende Eure Lockspeise wegstehlen und ihre Eitelkeit damit aufputzen.

Malvil. Hast Du denn etwas in Vermilia's Betragen entdeckt, das = =

Merital, Das mich versichert, daß Du sie nie gewinnen wirst; ich rathe dir also die Belagerung aufzuheben, denn die Besazung mußt Du mit Sturm erobern, und dazu hast Du in der Liebe nicht Herz genug = = Ha! siehe! ist das nicht Weiserer?

Zweyter Auftritt.

Weiserer. Die Vorigen.

Weiserer. Herr Merital, Herr Malvil, Ihr unterthänigster Diener; ich bin sehr glücklich, daß ich gleich bey meiner ersten Ankunft meine Freunde umarmen kann.

Malvil. Tausendmal willkommen, mein liebster Weiserer; was für ein günstiger Wind hat Sie in die Stadt getrieben?

Weiserer. Kein Wind, der meinen Neigungen günstig wäre, ich versichere Sie, meine Herren; ich hatte längst von diesem Orte Abschied genommen, von allen seinen Eitelkeiten, von dem ewigen Wurmeln nichtsbedeutender Geschäfte, von den leeren, ungeordneten Lustbarkeiten, die nur die Sinne rühren.

Merital. Itzt haben Sie vermuthlich Ihren Irrthum eingesehen, und sind wie eine bereuende Nonne, die die Welt zu unüberlegt verlassen hatte, wieder zurück gekommen, um ihre Vergnügungen aufs neue zu genießen.

Weiserer. Nein, meine Herren! Geschäfte, Geschäfte sind's, die mich hieher bringen; meine

Vergnügungen liegen auf einem ganz andern Wege, ein Weg, der Euch Stadtherren wenig bekannt ist.

Malvil. Eben nicht so wenig, wie Sie wohl glauben: man denkt nicht, daß Sie diese letzten drey Jahre ohne Gesellschaft auf dem Lande zugebracht haben. Es ist gar kein Geheimniß, daß Sie den Umgang der ..

Weiserer. Der Weisen, der Gelehrten, der Tugendhaften .. ja, den habe ich genossen. Bücher sind die meiste Zeit meine Gesellschafter, ich ziehe sie allen andern Mode-Zeitvertreiben vor. Wer möchte sich mit Narren und Gecken unterhalten, wenn er einen Cicero oder Epiktet, einen Plato oder Aristoteles um sich haben kann? Wer möchte seinen Nachmittag in Kaffeehäusern, oder am Theetisch zubringen, um sich mit Lästerungen, Lügen, Bällen, Opern, Intriguen, Moden, Schmeicheleyen, Unsinn, und allem dem Zeug unterhalten zu lassen, wovon immer und ewig das gemeine Gespräch ist? Wer würde das alles dulden, wenn er die Süßigkeiten eines einsamen Lebens kennte?

Meriral. Lassen Sie sich doch ein wenig besehen,

damit ich gewiß seye, daß Sie noch mein alter metamorphosirter Freund und keine Erscheinung sind.

Weisserer. Hören Sie, meine Herren: unter allen Plätzen in der Welt würde mein abgeschiedener Geist diesen nie besuchen. Die Stadt London ist mir, was das Land einem muntern, leichtsinnigen Mädchen ist, die aus Begierde bewundert zu werden, sich aufgepuzt hat; oder was es einem jungen Erben ist, der so eben in sein Vermögen und in seine Kutsche springt. Die Stadt ist eine Buhlerin, deren Unvollkommenheiten ich entdeckt, und sie deshalben verabschiedet habe. Ich kenne sie; ich habe alle ihre Auftritte mit angesehen; ich habe gesehen, daß Heucheley für Religion gilt, Raserey für gesunden Verstand, Lärmen und grobe Possen für Witz, und Reichthum für alle Tugenden. Ferner habe ich gesehen, daß die Thorheit ihrer Jugend und Schönheit wegen geliebt, und ihres Alters wegen mit Ehrfurcht begegnet worden. Ich habe die Schelmerey unter mehr Gestalten entdeckt, als Promotheus hatte, ich bin ihr durch alles gefolgt, und habe sie endlich hinter einem Zahltische stehen lassen, mit der

Bankerott - Acte in der Hand, und ein paar vergoldeten Hörnern in der Tasche.

Merital. }
Malvil. } Ha, ha, ha!

Weiserer. Ich kenne das Thörichte, Läppische und Kindische Euerer Belustigungen . . ich kenne auch Euere Laster.

Malvil. Und haben Sie auch ausgeübt, so viel ich weis.

Weiserer. Desto mehr hasse ich sie izt. Zum Henker, wenn ich nicht in drey Tagen aus der Stadt bin, so bin ich aus der Welt.

Merital. Was für ein wichtiges Geschäfte hat Sie denn, wider Ihren Willen, hieher getrieben?

Malvil. Er ist verheyrathet, seine Frau hat ihn hieher geschleppt, und er ist eifersüchtig.

Merital. Oder haben Sie Processe, und hat Sie vielleicht ein dicker Gerichtsdiener mit Gewalt geholt?

Malvil. Nein, er hat ein philosophisches Werk geschrieben, und kommt izt, um es drucken zu lassen.

Weiserer. Nein, ich habe die Narrheit studirt, und komme in die Stadt, sie heraus zu geben: ich weis, daß sich unter diesem Titel alles verkaufen

läßt, sonst würden einige Euerer heutigen Dichter, die kaum den Namen durch ihre Werke verdienen, verhungern müssen.

Merital. Allein die behandeln die Welt nicht so aufrichtig; sie versprechen viel, und liefern wenig. Ja, ich habe schon gesehen, daß ein Autor seinen ganzen Witz aufs Titelblatt verwandt hatte.

Weiserer. Das ist ehrlich und listig genug; denn wenige lesen izt weiter als das Titelblatt.

Merital. Nun, was ist denn das eigentlich für eine Erz-Narrheit, wie Sie sie nennen?

Weiserer. O das kann sich niemand einbilden; ich schaudere vor Furcht, daß es bekannt wird. Wie ich sehe, so haben sich Euere Weiber umgewandelt, und kleiden sich wie wir; ja, sie besuchen auch Kaffeehäuser. So eben schreckten mich ein Paar Mädchen aus einem weg, die seidene Röcke und Hosen trugen.

Malvil. Ha, ha, ha! das waren zwey Stutzer.

Weiserer. Desto größer ist die Verwandlung; denn sie hatten, dem Anschein nach, mehr weibliches als männliches an sich. Vielleicht aber hat diese zweydeutige Kleidung ihre gewisse Bedeutung: denn ich habe einen Stutzer gekannt, der alles

von einem Mädchen hatte, nur das Geschlecht nicht, und außer demselben nichts von einem Manne.

Malvil. Sie werden sich durch diese Neigung ihre Hochschätzung erwerben.

Weiserer. Ja, ja, es mag sie freylich dem Theetische empfehlen. Denn die natürlichen Vollkommenheiten unsers Geschlechts, und die erworbenen unnatürlichen Eigenschaften des andern, machen ein närrisches Ganze, das sich zum Abgott eines Frauenzimmers schickt.

Merital. Sie sind außerordentlich verändert! Zeigen Sie diese Sonderheit nirgends, denn hier halten wir keinen für einen größern Narren, als den Philosophen, und kein Narr ist so außer der Mode.

Weiserer. Ein gewisses Zeichen, daß Narren Mode sind. Die Philosophie ist ein getreuer Spiegel, der die Unvollkommenheiten der Seele so deutlich zeiget, als jeder andere Spiegel die Unvollkommenheiten des Leibes; hier sind beide verhaßt, die Philosophie und der getreue Spiegel.

Merital. Da kömmt einer, der nach Ihrem Geschmacke seyn wird.

Dritter Auftritt.

Rossel. Die Vorigen.

Rossel. Merital, Malvil, einen Kuß, liebe Knaben! ha! hm! Was ist das für eine Figur?

Merital. Herr Rossel, lernen Sie meinen Freund, den Herrn Weiserer kennen.

Rossel. Das will ich herzlich gerne. Mein Herr, ich bin Ihr ganz gehorsamster, unterthänigster Diener.

Weiserer. Mein Herr, ich bin sehr der Ihrige.

Rossel. Nun, izt werdet Ihr Euern Witz über mich auslassen; da aber die Stadt doch das Maul nicht halten wird, so will ich den Harnisch der Kühnheit anlegen, und dreist erklären, daß ich ganz außerordentlich verliebt bin.

Malvil. Eine kühne Erklärung, in der That! und um sie zu behaupten, müssen Sie recht kühn seyn: denn man kann zehn gegen eins wetten, daß Sie Ihre neue Geliebte noch nicht gesprochen, vielleicht nichts weiter, als das Bildniß von ihr gesehen haben.

Rossel. Ihr Bildniß! Ha, ha, ha; wer kann die Sonne in ihrer mittäglichen Glorie malen?

Weder die Malerey, die Dichtkunst noch die Einbildungskraft können ihr Gesicht erreichen. Sie ist jung und blühend wie der Frühling, munter und fruchtbar wie der Sommer, reif und reich wie der Herbst.

Malvil. Ich will aus Bescheidenheit vermuthen, daß Ihre Chymie aus dieser letzten Tugend alle andere gezogen habe.

Merital. Sie wissen, Malvil gesteht dem Frauenzimmer keine Tugenden zu.

Rossel. Weil es ihm keine Gunstbezeugungen zugesteht. Ich will aber den Werth meiner Geliebten in einem Wort ausdrucken, und ihn auch beweisen = = Es ist die Lady Sanspareil.

Weiserer. (Bey Seite.) Ha!

Merital. Was haben Sie aber für Hoffnung, den Schwarm Liebhaber zu überwinden, von denen ihr Vorzimmer wimmelt?

Rossel. Ba! Sie wissen, daß ich schon eh' wider eine größere Menge gesiegt habe = = und sie hat einen so vortrefflichen Verstand = =

Weiserer. Sie bauen Ihre Hoffnung auf einen sehr sichern Grund, mein Herr; denn ein Frauenzimmer, das Verstand hat, wird einen besetzten

Rock ohne Zweifel gehörig zu schätzen wissen; und das ist unläugbar Ihre Vollkommenheit.

Rossel. Wie ich es verstehe, mein Herr, so gehören noch andere Vollkommenheiten zu = =

Weiserer. Doch keine vorzüglicher in den Augen einiger Frauenzimmer, und denn auch die Person von einigen Männern = =

Rossel. Mein Herr, ich glaube, sie wird einige vorzügliche Eigenschaften in der Person Ihres gehorsamen Dieners finden.

Weiserer. So! Nun so wissen Sie denn auch, daß ich Ihr Mitwerber bin.

Rossel. Sie! mein Nebenbuhler! und denken mich aus dem Sattel zu heben?

Weiserer. Ich denke mein Feld zu vertheidigen.

Merital. Ist denn vielleicht das die Thorheit, die Sie publiciren wollen? denn wenn ein Philosoph auf die Wittwen-Jagd geht, so ist es Thorheit über alle Thorheit.

Weiserer. (Bey Seite.) Ich werde hier zum Gespötte = = ich verdiene es. Warum kam ich anders hieher, als um mich von der ganzen Welt auslachen zu lassen! Meine Freunde werden aus Liebe und meine Feinde aus Rache mich lächerlich

machen! Weise Leute aus Verachtung, und Narren aus Stolz, weil ich ein eben so großer Narr geworden bin (Laut.) Ihre Lustigkeit, meine Herren, zeigt mir, daß Ihnen meine Gesellschaft überdrüssig wird; ich bin also Ihr gehorsamer Diener.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Merital. Nun, lieber Weiserer...

Rossel. Was ist das für ein närrischer Queersack von bäurischer Grobheit?

Merital. Ein Mann, der vortrefflichen Verstand besitzt, ich versichre Sie. Itzt sind Ihre Hoffnungen zu der Wittwe nicht viel werth.

Rossel. Ba! Ist das ein Nebenbuhler? Ha, ha! Ich weis, ich bin der einzige, den sie unter uns allen ausgewählt hat. Sie ist rasend in mich verliebt, das arme Weibchen! und wenn ich einmal einen Eindruck gemacht habe, so entgeht mir keine mehr. Ich sage Euch, Ihr Herren, ich habe Gelegenheiten gehabt, man hat mich aufgemuntert, man hat mich geküßt und gedruckt; aber, still!

schweigen kann ich. Wenn Ihr ein Wort wieder sagt, so soll mich der Teufel holen, eh' ich Euch wieder ein Geheimniß anvertraue.

Malvil. Nehmen Sie es nicht übel; allein wenn ich ein Wort glaube von allem, was Sie gesagt haben, so soll man mir nie wieder ein Geheimniß anvertrauen.

Rossel. Das freuet mich: meine Freude macht immer, daß ich ausplaudere; allein es ist doch gut für die Ehre der Dame, daß man mir nicht glaubt.

Malvil. Freylich, und auch für die Ehre des Verstandes der Dame ist es gut.

Rossel. Den Sir Lanstong habe ich ausgelockt, wie Sie es verlangt haben; es scheint, daß mit den alten Leuten alles in Richtigkeit ist, er braucht also nur noch die Einwilligung seiner Geliebten.

Malvil. Das ist eine bloße Ceremonie. Miß wird ihrem Vater so geschwinde Ja nachsagen, als dem Geistlichen.

Rossel. Dem Himmel sey Dank, daß meine Geliebte von sich selbst abhängt.

Merital. Sie haben doch dem Sir Lanstong nicht gesagt, daß ich sein Mitbuhler sey? Können Sie ein Geheimniß bewahren?

Rossel. O ganz unverbrüchlich, um einem Freunde zu dienen, besonders wenn eine Intrigue darunter ist. O, ich liebe die Intriguen so sehr; ich denke fast, ich bin der Sohn von einer Intrigue.

Malvil. Und Sie machen sie auch so gerne kund, daß wenn Sie wirklich einer gewesen wären und Sie es gewußt hätten, so würde Ihr Vater auch seine Glückseligkeit und die Welt seinen Titel wissen.

Rossel. Aber warum denken Sie, daß ich kein Geheimniß bewahren kann? Bey meiner Ehre, ich verrathe nie andre Geheimnisse, als meine eigenen.

Malvil. Und Ihr Charakter ist so bekannt, daß Sie nie einem andern, als Ihrem eigenen Namen schaden.

Rossel. Ich will verdammt werden, wenn ich mich schäme, daß jedermann weis, daß ich ein Verständniß mit einem Frauenzimmer habe!

Malvil. Schon gut: aber Sie sollten sich doch darüber schämen, daß Sie mit Gunstbezeugungen von Frauenzimmern pralen, mit denen Sie, wie bekannt, niemals geredt haben.

Merital. Nein, da thust Du ihm Unrecht: denn Rossel hat wirklich Affairen.

Rossel. Und mit Frauenzimmer vom Stande.

Malvil. Freylich, von sehr hohem Stande, wenn ihr Stand so hoch ist, als ihre Wohnungen sind.

Rossel. Ich bitte Sie, Malvil, lassen Sie doch Ihr satyrisches bösartiges Wesen, oder, bey meiner Seele, wir schönen Kerle werden uns aus Ihrer Gesellschaft nicht viel machen.

Merital. Sie müssen ihn entschuldigen; er beneidet nur Ihr Glück; und so, wie das Lächeln einer Geliebten Sie munter macht, so macht ihn das Zürnen der Seinen milzsüchtig.

Rossel. So! Aber Sie und ich verstehn das Ding besser; ich will verdammt seyn, wenn alles Frauenzimmer in der ganzen Welt es in seiner Macht hat, mir einen unruhigen Augenblick zu verursachen; eben so wenig mache ich mir aus ihrem Lächeln . . . . nicht eine Prise Taback.

Merital. Wie! Wie! Sie machen sich nichts aus dem Lächeln der Wittwe?

Rossel. Hm! das ist goldnes Lächeln.

Malvil. Sie sind ein Schalk; Sie möchten uns gerne überreden, daß Sie verliebt wären, und alle Reizungen, die Sie an Ihrer Geliebten finden können, liegen doch in ihrer Tasche.

Rossel. Ja, es giebt sehr viele, die meiner Meynung sind: ich weis, daß ein sehr galanter Herr eine reiche Erbinn mit unendlich vieler Liebe heirathete, und sie am Ende des ersten Monats mit vollkommener Gelassenheit begrub.

Malvil. Seine Gelassenheit war also aufrichtiger, als seine Liebe.

Rossel. Sie setzen seine Liebe auf den unrechten Gegenstand: in ihr Vermögen war er so heftig verliebt. Hätte man ihm das wieder zurückgefordert, er würde eben so gelassen gewesen seyn, als ein Advocat, der die Gebühr zurückgeben soll.

Merital. Ich bin Rossel's Meynung; denn wenn nicht fast alle so dächten, wie würde manche berühmte Schönheit ihren Glanz erhalten können, die, wenn man sie von ihrem Reichthum abgesondert betrachtet, eben so wenig Reize hat, als der Stutzer Grunz ohne seine gestickten Kleider!

Rossel. Oder die Mylady Runzel ohne ihre Schminke!

Merital. Und ferner, wie könnten andre Schö-..n, die jeden Reiz, nur keinen Reichthum besitzen, vernachläßiget werden! Kurz, Schönheit ist eine Vollkommenheit in einer Buhlerinn, Vermögen aber in einer Frau.

Malvil. Die Damen machen es eben so: denn sie schätzen gute Eigenschaften nur in einem Buhler; bey einem Manne aber sehn sie auf Reichthum.

Rossel. Für einen Platonischen Liebhaber sind das seltne Meynungen.

Merital. Wohl gegeben. Wie kann der lieben, der eine so schlechte Meynung von dem Frauenzimmer hegt?

Malvil. Merital, Du berührst immer die Wunden eines Freundes, die es doch nicht gut ertragen können.

Merital. Nun, meine Herren, wer geht diesen Morgen mit in's Maillespiel?

Rossel. Ich.

Malvil. Ich habe Geschäfte, will aber auch bald dahin kommen.

Rossel. O, gut, daß ich daran denke, ich muß zu einigen Damen: ihre Wohnungen liegen auf dem Wege dahin.

Malvil. Ja, ja, Ihre Damen liegen gemeiniglich Jedermann im Wege.

Merital. Sie werden mich entweder im Maillespiel oder in St. James finden.

Fünfter Auftritt.

Merital. Lord Formal.

Merital. Ha! hier kömmt ein Narr, und der ist unvermeidlich. . . . Ich bin Ihr unterthänigster Diener, Mylord! es ist ein Wunderwerk, Sie so frühe in diesem Theile der Stadt zu sehen.

Lord Formal. Wirklich, Herr Merital, dies ist eine Frühstunde, in der ich selten andre Excursiones, als bis zu meinem Vorzimmer zu machen pflege. Da es aber heute ein Geschäftstag ist, so habe ich vier Sänftenträger ermüdet: ich bin bey drey Galanleriehändlerinnen, zwey Parfumeurs, meinem Buchhändler, und in einem Fächerladen gewesen.

Merital. Ha, ha, ha! eine sehr beschwerliche Reise.

Lord Formal. Es hat meine Gesichtsfarbe zu einer Exorbitation des Rothen hinauf getrieben,

daß ich sie kaum durch eine vierzehntägige Kur von Aciden wieder zu einer erträglichen Consistenz werde bringen können.

Merital. Meiner Meynung nach, Mylord, verlohnt es sich der Mühe nicht, daß man sich weiter um natürliche Farben bekümmere, da wir in den künstlichen zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gelangt sind.

Lord Formal. Um Verzeihung. In der rothen Farbe sind wir wirklich weit gekommen, das gestehe ich; aber die Blassen, die müssen natürlich seyn: alle Bleyweis- und andre Waschwasser können doch keine Kirschenwangen vertreiben.

Merital. O, wenn das die Krankheit ist, so würde ich den jungen Herren eine Lüderlichkeits- und den Damen eine Vapeurs- Kur vorschlagen.

Lord Formal. Wahrhaftig! für mich ist es äußerst beschwerlich, wenn ich in einen Buchladen gehen muß, und doch bin ich dazu gezwungen. Da die Damen einmal ihre Zeit in Spielen und Bücherlesen eingetheilt haben, so muß ein Mann, um sich ihnen angenehm zu machen, doch auch so gut etwas von Büchern, als vom Quadrille wissen.

Merital. Mir ist bange, daß wenn diese Laune fortdauren sollte, alle unsere junge Herren eben sowohl lesen, als tanzen lernen müssen.

Lord Formal. Ich will Ihnen sagen, wie ich es mache. Indem ich einmal des Monats in einen Buchladen gehe, lerne ich die Titel und die Namen der Verfasser aller neuen Bücher auswendig. Wenn ich nun, wie von ungefehr, eins in Gesellschaft nenne, so vermuthet man, daß ich es gelesen; den Augenblick spricht eine oder die andere Dame das Urtheil darüber, es sey nun günstig oder oder nicht, je nachdem des Autors Ruhm oder die Karten der Dame beschaffen sind . . . alsdenn zwingt mich die Höflichkeit, ihrer Meynung beyzupflichten.

Merital. Das mag wahrhaftig ein sehr unpartheyisches Gericht genannt werden.

Lord Formal. Das Lesen, mein Herr, schadet den Augen unendlich. Ich verfiel auch einmal darauf, und hatte in wenig Monaten fast ein halb Dutzend Blätter von der Kassandra durchgegangen; aber ich fand den Glanz meiner Augen gar sehr dadurch geschwächt. Denken Sie, mein Herr, binnen dieser kurzen Zeit hatte ich das Liebäugeln

in gerader Linie vollkommen verloren .. doch, ich versäume meine Zeit .. denn ich muß gehen, um hier in der Nähe einen Besuch bey ... einer ... Sie werden doch gehört haben, daß ich Willens bin, in Kurzem an der Fortpflanzung meines Stammes zu arbeiten?

Merital. Mylord, die Welt wundert sich vielmehr, wie Mylord so lange dergleichen Versuchungen widerstehen können.

Lord Formal. Ja, ich habe freylich eben so viele Versuchungen, als irgend ein anderer gehabt. Allein es ist immer mein Grundsatz gewesen, daß eine Frau sehr reich seyn sollte. Menschen, die die Welt nicht kennen, werden von Tugend und Schönheit schwatzen. Nun, wie ich glaube, ist die Tugend so selten, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, sie zu suchen, und die Schönheit so gemein, ha! sie ist nicht werth, daß man sie behält.

Merital. Glauben Sie denn, Mylord, daß eine schöne Frau so etwas ganz schlechtes sey?

Lord Formal. O, eine schöne Frau ... ist eine sehr schöne Sache ... und so ... ist auch ein schönes Haus. Ich meyne um Ihre Freunde darinnen zu bewirthen; denn sie genießen doch

gemeiniglich beyde, und das noch oben drein mit dem Vergnügen der Neuheit, während Sie einen Ekel daran haben.

Merital. Ich erstaune, Mylord, so etwas von Ihnen zu hören. Sie werden doch gewiß zugeben, daß wenigstens einige Frauenzimmer tugendhaft sind.

Lord Formal. O ja: eine häßliche soll in meinen Augen so tugendhaft seyn als sie will, so wie ich einem Armen zugestehen will, daß er habsüchtig ist. Allein Schönheit in den Händen einer Tugendhaften, wie Gold in den Händen eines Geizigen, verhindert den Umlauf des Handels.

Merital. Vergleichen Sie es besser mit dem Reichthum in den Händen des Vernünftigen. Ein tugendhaftes Frauenzimmer schenkt ihre Gunst dem Verdienstvollen, und macht sie dadurch zum wirklichen Segen für den Mann, der ihre Person besitzt; unterdessen die Lasterhafte sie wie ein Verschwender wegwirft, und eben wie der Verschwender oft am meisten von denen verachtet wird, gegen die sie am gütigsten gewesen ist.

Lord Formal. Ich erstaune, das von dem aufgeräumten muntern Herrn Merital zu hören.

Merital. Ja, Mylord, der aufgeräumte Merital ist izt auch Kandidat des Ehestandes. Sie müssen sich also nicht wundern, daß ich den Damen meine guten Grundsäze beyzubringen suche; denn dadurch bewege ich vielleicht eine oder die andre, mich zum Manne zu wählen.

Lord Formal. Das wird eben so bald einen Landflecken bewegen, Sie zum Parlamentsgliede zu wählen. Doch ich muß Sie eilig verlassen. Der süße Geruch Ihrer Unterredung hat meine Sinnen so parfumirt, daß ich eine gewisse Affaire darüber vergessen habe, welche, indem sie von wichtiger Wesentlichkeit ist, mich zwingt, Sie zu versichern, daß ich bin, mein Herr, Ihr gehorsamer Diener.

Sechster Auftritt.

Merital, allein.

Prinz der Gecken! zum Henker! durch die Mäuler solcher Kerl, wie dieser, leidet der gute Name der Frauenzimmer; denn die Frauenzimmer sind wie Bücher: durch Bosheit und Neid entdeckt man leicht ihre Fehler, ihre Schönheiten aber kann nur eine gute, gesunde Urtheilskraft entdecken, und ein gutes Herz fühlen.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Lady Sanspareil's Haus.

Lady Sanspareil. Vermilia.

Lady Sanspareil.

Auf mein Wort, Vermilia, Sie thun mir Unrecht, wenn Sie denken, daß das Geräusch, Kutsche und Pferde, Schmeicheleyen und dergleichen mir wirklich Vergnügen machen; für einen entwischten Gefangenen ist es in der That ein angenehmer Triumph, wenn er sein voriges Gefängniß und seine izige Freyheit gegen einander hält; von der Quaal eines ungerechten Mannes befreyt; eines Mannes, der . . . Doch er ist todt, und, wie ich hoffe, im Himmel.

Vermilia. Das ist ein großmüthiger Wunsch, meine Liebe; und doch glaube ich, daß viele den Wunsch thun, deren Männer einen schlimmern Ort verdienen.

Lady

Lady Sanspareil. Sie meynen, während dem Leben eines bösen Mannes: aber dann fließt dieser Wunsch mehr aus Eigennutz als Großmuth; denn wer möchte nicht ihren Mann in Himmel wünschen, wenn es der einzige Weg ist, sich selbst aus der Hölle zu erretten?

Vermilia. Das ist wahr, in der That. Allein Sie wünschen aus gutem Herzen; Sie beten für die Glückseligkeit Ihres Tyrannen, zur Zeit, da Sie nicht mehr in seiner Gewalt sind.

Lady Sanspareil. Ach! der arme Mann! Da ich nichts zu seinem Vortheil sagen kann, so laß ihn im Frieden schlafen. An seinem Andenken will ich mich nicht rächen, aber wohl an seinem Geschlecht, an allen Männern, besonders an denen, von welchen ich weis, daß sie seinem Beyspiel folgen würden, wenn sie nur an seiner Stelle wären.

Vermilia. Sie haben Gelegenheit zur Rache genug, auch fehlet es Ihnen nicht an Gegenständen, an denen Sie solche ausüben können; denn ich glaube, Sie haben eben so viele Sklaven in Ihrer Assemblee, als der König von Frankreich auf seinen Galeren.

Lady Sanspareil. Ich sehe wirklich mein Vorzimmer bisweilen wie ein kleines Parlament Narren an, wohin jeder Stand seinen Repräsentanten schickt. Stutzer aller Gattungen. Der höfische Lord, der mich mit einer ceremonienreichen und von feiner Lebensart zeugenden Verstellung liebkoset; der lüftige Sir Federbusch, der beständig im Menuettenschritt geht, und in Recitativen spricht.

Vermilia. Und ein Narcissus in allem ist, nur in der Schönheit nicht.

Lady Sanspareil. Weiter, der handfeste Krieger, der nicht anders, als mit Sturm oder Belagerung zu Werke geht; der Advokat, der mich anfällt, wie er einen Geschwornen anhalten würde, mit einem niedrigen Bückling und einer Lüge auf der Spitze seiner Zunge; der Bürger, der mich gerne durch Kauf und Verkauf betrügen möchte; . . . und endlich der Landedelmann, der von Vermächtnissen spricht, und gerne auf mein Ueberleben die Hälfte seiner Güter setzen will, wenn ich mich nur entschliessen könnte, seine ganze Familie in mein ganzes Vermögen einzusetzen,

Vermilia. Es ist noch ein Narr übrig, der gefährlicher, als alle andere, obschon auch lächerlicher ist; nemlich der Herr von feiner Lebensart, dem die Larve der Liebe besser steht, als allen, die Sie genennt haben.

Lady Sanspareil. O, ja; ein vernünftiger Mann spielt den Liebhaber, wie ein Holländer den Arlequin spielen würde. Er stolpert über jeden Strohhalm, den wir ihm in den Weg werfen, und worüber ein Geck mit größter Behendigkeit hinhüpfen würde.

Vermilia. Aber, meine Liebe, was ist denn Ihre Absicht mit allen diesen Liebhabern?

Lady Sanspareil. Ich habe die nemliche Absicht mit ihnen, welche die Natur hatte, als sie sie schuf; ich will auch Narren aus ihnen machen.

Vermilia. Doch kann ich Ihnen meine Verwunderung nicht bergen, daß Sie den feinsten Herren am wenigsten Aufmunterung gönnen.

Lady Sanspareil. Ihre Bemerkung ist richtig, es geschieht aber aus dieser Ursache: das Fieber der Liebe ist, wie andre Fieber, nur dem gesunden und starken Körper gefährlich; deswegen nehme ich mich sehr in Acht eine Krankheit zu

verursachen, die ich nicht zu heilen gedenke . . . denn ich bin nicht fest entschlossen je wieder zu heyrathen.

Vermilia. Auch gewiß nicht fest entschlossen, als Wittwe zu sterben.

Lady Sanspareil. Das kann ich mit Wahrheit auch nicht behaupten; und wenn ich mich dazu entschlossen hätte, so weis ich doch nicht, ob ich meinen Entschluß würde halten können. Denn als Sir Wilhelm starb, beschloß ich bey mir selbst, mich keiner zwoten Gefahr bloszustellen: allein a — am — am Ende des Jahres — ich weis nicht, wie es zugieng — kurz, ich wäre beynahe wieder in die nemliche Falle gestürzt.

Vermilia. Nun, und durch was für einen glücklichen Zufall wurden Sie davon errettet?

Lady Sanspareil. Den Abend vor unserm bestimmten Heyrathstag floh ich nach London, und überließ meinem armen betrogenen Schäfer, sein Leiden den Winden zu klagen.

Vermilia. Da wird es eine Menge Seufzer, Gelübden, Bitten, Schwüre, Thränen und Verwünschungen abgesetzt haben! — Und so flohen Sie nach London, als einer Freystadt vor der

Liebe Schulden? Ich weis nicht, wie es zugeht, aber gewiß ein Frauenzimmer läuft hier weniger Gefahr die Närrin zu spielen: vielleicht ist es der unaufhörliche Strudel von Lustbarkeiten und Gesellschaften, die das Gemüth in immerwährender Bewegung erhalten, so daß es bey keinem Gegenstand stille stehen kann. Hingegen sind unsre Ideen auf dem Lande stärker, bestimmter und romantischer. Höfe und große Städte haben wenig Helden und Heldinnen in der Liebe.

Lady Sanspareil. Ach! Vermilia, der eifersüchtige Ehemann kann von mir lernen: es liegt mehr Gefahr in Haynen und rauschenden Bächen, als in Assembleen und Schauspielhäusern. Wenn ein anmuthiger Hayn unsre Bühne, ein murmelnder Wasserfall unsre Musik, die von der Natur beblümte Landschaft unsre Scene, der Himmel der einzige Zuschauer, und ein schöner Kerl der Schauspieler ist: ha! — dann weis Jupiter, was das Spiel seyn wird.

Vermilia. Ich hoffe doch, daß Sie die fünfmonatliche Abwesenheit wieder in Statu quo versetzt haben wird.

Lady Sanspareil. Hätte er seine Eroberung verfolgt, ha! ich befürchte, ich wäre vor ihm gesunken; allein er hat meinem Entschluß Zeit gelassen, sich festzusetzen, und ich bin izt so wider ihn befestiget, daß alle seine Anfälle umsonst seyn werden.

Vermilia. Seyn Sie nicht zu sicher: denn ich habe von Kriegsleuten gehört, daß eine Festung, die sicher seyn will, nicht allein starke Werke haben, sondern auch wohl bemannet seyn muß.

Zweyter Auftritt.

Hasches. Die Vorigen.

Hasches. Madame, Eurer Gnaden Kutsche hält vor der Thüre.

Lady Sanspareil. Kommen Sie, liebe Vermilia, izt wird wohl der Park voll seyn.

Vermilia. Ich folge Ihnen, meine Liebe. Hasches, wenn der Herr Malvil kömmt, so sag' ihm, wo ich hingegangen bin.

Hasches. Ja, Madame.

Dritter Auftritt.

Hasches, allein.

Gewiß hat die Natur nichts lächerlichers, als einen eifersüchtigen Liebhaber. Nie hat ein Frauenzimmer von meinem Handwerk mehr dabey gewonnen, daß sie Lächeln und günstige Ausdrücke von einer Geliebten erdichtet, als ich von dem Herrn Malvil gewinne, indem ich ihm glauben mache, daß meine Gebieterin ihn weniger schätze, als sie wirklich thut. Er hat mir einen diamantenen Ring versprochen, wenn ich seinen Nebenbuhler entdecke. Allein, wie soll ich ihn entdecken, wenn er keinen hat? Gesetzt, ich machte ihm einen! Ja, aber das könnte Unheil stiften; nun, mir muß es doch was einbringen; gut also. Aber wer soll dieser Nebenbuhler seyn? Merital ist ein Liebling meiner Gebieterin, und ist oft hier. Auch er und Helena haben verabredet um fünf Uhr hier zusammen zu kommen — meine Gebieterin wird auch zu Hause seyn. Wenn ich izt nur den Malvil überreden könnte, daß ihn die Bestellung angienge — (Sie steht in Gedanken.)

Vierter Auftritt.

Malvil. Die Vorige.

Malvil. Ihr Diener, meine artige Jungfer Hasches. Worauf sinnt Ihr schöner Kopf?

Hasches. Es sey, was es will, es ist doch immer Ihnen zu dienen. Sie werden noch Schuld an meinem frühzeitigen Tod seyn: ich denke, ich sinne, ich grüble, ich mache Complotte, ich lüge, ich schwöre, alles, alles für Sie.

Malvil. Und Sie soll das Ende meiner Dankbarkeit nicht sehen.

Hasches. Und auch den Anfang nicht, wie ich fürchte. Wenn ich für jeden Meyneid nur eine Guinee rechne, so sind Sie mir über fünfhundert Pfund schuldig. Hätte ich die in Westmünsterhalle abgelegt, sie hätten mir mehr eingetragen.

Malvil. Mache Sie nur, daß ich Ihre Gebieterin gewinne, so will ich Ihr alles bezahlen.

Hasches. Das ist eine ungewisse Bedingung, wie ich befürchte.

Malvil. Ha! was sagt Sie?

Hasches. Ich sage, daß — ich sage, Herr, daß — Sie da den schönsten Ring am Finger haben.

Malvil. O, martere Sie mich nicht.

Hasches. Er funkelt so lieblich.

Malvil. Ich sehe, Sie hat was entdeckt: ich habe also einen Mitbuhler. Vermilia ist eine Betrügerin.

Hasches. Freylich haben Sie einen.

Malvil. Geschwinde, lieber Henker.

Hasches. Nun, das ist der schönste Ring, den ich je gesehen habe.

Malvil. Nimm ihn, nimm alles; sage mir nur alles, was Du weißt.

Hasches. Ihre Dienerin. Sie sind doch ein allerliebster Mann; man kann Ihnen nichts abschlagen. Ich habe solch eine Entdeckung gemacht.

Malvil. Nun, nun, liebes Schelmchen!

Hasches. Eben diesen Morgen hat meine Gebieterin einen gewissen Herrn mit solchen Entzükungen gelobt, sie beschrieb ihn von Haupt zu Fuß mit solcher Bewunderung, mit so vieler Zärtlichkeit; und alle Augenblicke, Hasches (sagte sie) denkt Sie nicht, er sey ein Engel? ein sehr schwarzer (sagte ich). Hat Sie solche schöne Augen, solche Zähne, solchen Mund gesehen? (sagt sie.) Nach meiner Meynung ist das alles

sehr häßlich (sagte ich.) Aber die Gestalt, der Bau, das Ansehn! (sagte sie.) Ja, er schickte sich gut für einen Tanzmeister, (sagte ich.) (Und gewiß, die Thränen standen mir in den Augen, als ich dieses sagte). O, nein, (sagte sie) ich will an keinen, als den Merital denken. So (sagte ich) —

Malvil. Qualen und Furien! Merital!

Hasches. Meine Gebieterin ist närrisch in ihn verliebt, und hat ihn bestellt.

Malvil. Wie? Wo? Wann?

Hasches. Hier, um fünf Uhr.

Malvil. Zum Teufel! das ist unmöglich!

Hasches. Es mag vielleicht unmöglich seyn; aber es ist doch wahr.

Malvil. Merital ein Schelm! Vermilia eine Betrügerin! nun so ist die ganze Welt ein Blendwerk!

(Er geht hin und her und spricht unordentlich.)

Höre Sie, entdecke Sie Niemanden ein Wort von allem diesem.

Hasches. Da können Sie sich darauf verlassen.

Malvil. Aber wo ist Vermilia?

Hasches. Mit Mylady Sanspareil im Park.

Malvil. Sey Sie verschwiegen und wachsam, so soll sie Ihre Mühe nicht gereuen.

(Geht ab.)

Hasches. Wenigstens nicht, so lange Du Eifersucht im Kopf und Geld im Beutel hast, Signior. Nun wie sich das endigen wird, weis ich nicht; aber gewiß, der Anfang war recht gut.

(Sie küßt den Ring.)

Fünfter Auftritt.

Sir Fallen's Haus.

Lady Falle. Helena.

Helena. Verkauft zu werden! zur Versteigerung gebracht zu werden! wie eine alte verlegene Waare verhandelt zu werden!

Lady Falle. Nichte, Nichte, man geht mit Ihnen um, wie mit einer reichen Waare: Sie sollen nur zu einem recht hohen Preis losgeschlagen werden; Sir Falle kennt die Welt, und wird gute Bedingungen für Sie treffen. Sie sollen einen jungen Herrn, und einen schönen Herrn haben.

Helena. Ja, wenn große Güter einen schönen Herrn machen könnten.

Lady Falle. Doch ehe als ein schöner Herr große Güter machen kann. Die schönen Herren unsrer Zeit wissen besser ein Vermögen zu verschwenden, als zu gewinnen.

Helena. Gut, gut, Madame, mein eigenes Vermögen ist hinlänglich den Mann glücklich zu machen, den ich liebe. Und das soll einer seyn, dessen Verdienste seine einzige Reichthümer sind, nicht dessen Reichthum sein einziges Verdienst ist.

Lady Falle. Der Mann, den Sie lieben! O Unverschämtheit! Ich würde mich zu todte schämen, wenn ich ein junges Mädchen wäre, und man nur den Gedanken von mir hegte, daß ich eine unanständige Leidenschaft für alle Kerl überhaupt hätte.

Helena. Ich würde mich auch schämen, wenn ich ein altes Weib wäre, und die Welt wüßte, daß ich eine unanständige Leidenschaft für alle Kerl überhaupt hätte.

Lady Falle. Vermessene! unterstehen Sie sich auf mich zu deuten? auf mich wegen Kerl, die ich wegen meinem Abscheu für das viehische Geschlecht so berühmt bin? Die jungen Mädchen heut zu Tage sind im Stande eine Frau beschämt zu machen.

Helena. Die Jugend, Madame, wird allezeit das Alter an Schönheit beschämen, so wie das Alter die Jugend an Weisheit. Machen Sie also keinen Anspruch auf die eine, liebe Tante, so will ich Ihnen alle Ansprüche auf die andere gerne abtreten.

Lady Falle. Glauben Sie denn, daß Sie so schön sind, Miß?

Helena. Ich denke, ich bin schön genug, um ein wenig Unheil zu stiften, und gewiß genug, um mir selbst, und ihm zu gefallen, dem ich gerne gefallen möchte. Die übrige Welt mag denken, was sie will; es lohnt sich nicht der Mühe, daß ich mich darum bekümmere; ich bin nicht so ehrgeizig, in allen Männer-Gesellschaften als die erste Schönheit gepriesen, und in allen Weiber-Assembleen herumgeholt, geschunden und gebraten zu werden; denn der Neid der Weiber ist eine nothwendige Folge der Bewunderung der Männer.

Sechster Auftritt.

Sir Falle. Die Vorigen.

Sir Falle. Was lügen Sie da? Ha!

Lady Falle. Rechtfertige mich, Liebchen, rechtfertige mich. Deine Nichte sagt, ich hätte eine unanständige Neigung zu allen Mannspersonen.

Sir Falle. Das will ich, bey der Familie der Fallen! Weit gefehlt, Nasenweise, sie hasset alle Männer; sie hat kaum eine anständige Neigung für ihren Ehemann, weil er ein Mann ist.

Helena. Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen, mein lieber Oheim.

Sir Falle. Nasenweise, Nasenweise, Sie sind der Familie der Fallen eine Schande. Kaum glaube ich, daß Nicodemus Falle Ihr Grosvater, Sir Gregory Ihr Vater, und Sir Falle Ihr Oheim sey.

Helena. Ekelhaftes Namenregister! ha, ha, ha!

Sir Falle. Lachen Sie über Ihre Vorfahren, das berühmte Geschlecht der Fallen?

Helena. Nein Herr, im Gegentheil, ich ehre sie so sehr, daß ich keinen Narren in der Familie einführen will.

Sir Falle. Meynen Sie den Sir Lanstong, Klunkermutze? Nennen Sie einen Baronet einen Narren? Einen Mann von so uraltem Hause? Nasenweise, die Lanstong und die Fallen sind die zwey ältesten Häuser in England. Bringen Sie mich nicht auf, sage ich, bringen Sie mich nicht auf; ich will gleich den Sir Lanstong kommen lassen: und in einer halben Stunde sollen Sie verheyrathet, gebettet und exequirt seyn.

Helena. Wirklich! exequirt? wie barbarisch!

Sir Falle. (Halb beyseite.) Mit den Mädchen muß man ohne alle Figuren reden.

Lady Falle. Hättest Du ihr so eben zugehört, Du würdest geglaubt haben, daß sie reif zu allem wäre; wahrhaftig, sie machte mich erröthen.

Sir Falle. O, ungeheure Unverschämtheit, meine Lady Ehefrau erröthen zu machen!

Helena. Diejenige, die das thun konnte, war gewiß reif zu allem.

Sir Falle. Nasenweise! Sie sind keine Falle; Sie haben nichts von den Fallen in sich. Die Hebamme hat den Sir Gregorius betrogen.

Lady Falle. Ich habe mich immer gewundert, wie ein Geschöpfe, das solche Grundsätze hat, von

einer Familie abstammen konnte, die so berühmt wegen der Keuschheit ihrer Weiber ist.

Sir Falle. Sie soll morgen ihren Namen verändern; halten Sie sich bereit, den Sir Lanstong zum Manne anzunehmen; denn dies ist der letzte Tag Ihres Jungfraustandes.

Helena. Sehen Sie meine Einwilligung für unnöthig an? er hat sich noch nie bey mir um meine Person beworben.

Sir Falle. Wozu sollte das? ich habe meine Lady nie gesehen, als eine Stunde vor der Hochzeit. Ich wandte mich an ihren Vater; ihr Vater wandte sich an meinen Sachwalter, der Sachwalter wandte sich an mein Vermögen, und da der es hinlänglich fand — so war der Handel geschlossen. Sich bewerben? Narrenspossen! Was brauchen junge Leute sich zu bewerben, oder sonst zu fragen?

Lady Falle. Ja, diese Liebkoserey ist eine abscheuliche, satanische Sitte, und brütet nichts, als Lügen und Schmeicheley. Die Schlange gebrauchte sie zuerst, um die Eva zu verführen.

Sir Falle. Und seit dem hat sie die Hälfte der Weiber verführt. Ich hoffe noch die Zeit zu sehen, da ein Mann mit dem nemlichen gesetzmäßigen

Recht

Recht seine Tochter, wie sein anderes Vieh, zu Markte bringen kann. Aber Sie, Madame, ich sage Ihnen, morgen ist Ihr Hochzeitstag: ich hab's gesagt und ich bin positive.

Helena. Gut. Aber merken Sie sich, Oheim, daß ich ein Frauenzimmer, und vielleicht eben so positive bin, als Sie. Ihre Dienerinn.

(Geht ab.)

Lady Falle. Hinter drein, Honigseim, hinter drein! Laß sie in dieser Wuth nicht allein.

Sir Falle. Ich will sie schon zu sich selbst bringen, bey der rechten Hand der Fallen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Lady Falle, alleine.

Wenn Helena morgen Sir Lanstongs Frau wird, so bleibt mir nur noch dieser Tag zu meiner Absicht auf den Merital übrig. Auf eine oder die andre Art muß ich ihm meine Liebe zu erkennen geben. Wie, wenn er sie verwerfen und mich verrathen sollte! Nun, wenn er das thut, so muß ich es herzhaft läugnen; meine vorsichtige Aufführung hat mir schon solch einen

Ruf der Tugend erworben, daß man ihm nicht glauben wird. Wie soll ich ihm aber meine Liebe kund thun? Soll ich schreiben? das wäre ein zu sicheres Zeugniß wider mich; und doch ist das der einzige Weg. Meine Nichte geht diesen Abend zu der Lady Sanspareil. Ich will ihm einen Rendevous in ihrem Namen geben, daß er im Dunkeln zu mir im Speisesaal komme. Wie soll ich es aber in ihrem Namen machen? (sie sinnt nach.) Ha! mir fällt ein Mittel ein, und ich will es gleich ins Werk richten.

Achter Auftritt.

Sir Falle, Helena.

Helena. Quälen Sie mich nicht so sehr, lieber Oheim; ich kann nie einen Narren lieben: ich verabscheue einen Gecken.

Sir Falle. Aber es sind dreytausend Pfund jährliche Einkünfte und ein Titel da. Verabscheuen Sie die auch? Nasenweise!

Helena. Sein Vermögen brauch' ich nicht, und seinen Titel verachte ich.

Sir Falle. O, schön! O, herrlich! einen Titel verachten! Sie sind keine Falle, Mädchen; zum Henker, ich glaube, daß Sie auch kein Frauenzimmer sind.— Wollen Sie denn einen ärgerlichen, schleichenden Kerl nehmen, den man blos Herr nennt, und der Sie nicht zur Lady machen kann?

Helena. Wenn denn alles bey Ihnen nichts gilt, so wissen Sie, daß ich schon durch die heiligsten Bande der Ehre und des Gewissens gebunden bin; kurz, daß ich schon versprochen bin.

Sir Falle. Versprochen! — War denn nicht die Wittwe Führan dem Herrn Gutland versprochen, und verließ ihn doch gleich bey der Ankunft des Sir Heinrich Reich, den sie hernach wieder für Mylord Mehrreich verließ? Sagen Sie mir nichts von Versprechungen, von Kontrakten, und was weis ich. Das sind lauter Kobolte und Pelznickel um Kinder damit zu schrecken: vernünftige Frauenzimmer lachen darüber. Sie sind eben so wenig verbunden Ihr Wort zu halten, wenn Sie sich ihm versprochen haben, als wenn Sie ihm den Korb gegeben hätten. Das Gesetz löset alle Verträge auf, die ohne eine beträchtliche Summe

gemacht sind; und wenn das auch nicht wäre, so würde sie eine beträchtliche Summe auflösen.

Helena. Herr Oheim, vielleicht heyrathe ich nie.

Sir Falle. Mädchen! Mädchen! Sie haben eine blutreiche Leibsbeschaffenheit. Sie werden entweder heyrathen oder noch was ärgeres thun.

Helena. Nach meiner Meynung kann ich nichts schlimmeres thun, als einen Narren zum Mann nehmen.

Sir Falle. Das sind schöne Begriffe, in der That! (bey Seite.) Ich muß sie entweder bald verkaufen, oder sie wird wie gebrauchte Waare abgesetzt werden müssen.

Neunter Auftritt.

Lady Falle, mit einem Briefe, die Vorigen.

Lady Falle. O, mein Lieber! sieh, was uns das Glück in die Hände spielt: einen Brief von deiner Nichte an Merital.

Sir Falle (liest.) „Diesen Nachmittag wird „mein Oheim ausgehen; morgen soll ich an den

„ Sir Lanstong verheyrathet werden. Ich brauche „ nichts weiter zu sagen, als daß Sie heute Abend „ um sechs Uhr in dem Speisesaal finden werden

Ihre Helena. „

„ Nachschrift. Ich werde allein und im Dun„ keln seyn: bey Ihrer Ankunft fragen Sie mich „ nichts, sondern kommen dreiste auf mich zu. „ Aber, Liebchen, dies ist nicht ihre Hand.

Lady Falle. Glaubst Du denn, mein Kind, daß sie sie nicht so gut als möglich zu verstellen trachtete?

Sir Falle. Jzt rieche ich es; ich sehe es; ich lese es; es ist ihre eigene Hand, beym Teufel! Sieh hier, Du niederträchtige Tochter des Sir Gregorius! hier bestellst Du einen Mann!

Helena. Unausstehlich! mich mit einer nachgemachten Handschrift überweisen wollen!

Sir Falle. Du hast sie selbst nachgemacht, Mädchen.

Lady Falle. Aber es sieht doch wirklich ihrer Hand nicht sehr gleich.

Sir Falle. Laß mich sehen, Hm! (Er nimmt seine Brille.) — eben nicht ganz genau — nicht sehr

gleich. — Mich deucht, es sieht der ihrigen gar nicht gleich.

Lady Falle. Vielleicht ist sie von andern nachgemacht worden. Ich lege meine Ehre zum Pfande, daß sie unschuldig ist. Schreiben Sie es in Gegenwart Ihres Oheims ab, meine Liebe, das wird ihn überzeugen.

Sir Falle. Schreiben Sie es vor dem Sir Falle ab, Mädchen.

Helena. Bringt Papier, Federn und Dinte. Sie sollen nicht den geringsten Vorwand zur Beschuldigung haben.

Sir Falle. Ich wollte um der Welt willen nicht, daß Du schuldig wärest. O, ich möchte nicht, daß so eine Schande über unsre alte hochadeliche Familie käme. Es könnte uns bey jedem neugebackenen Edelmann lächerlich machen.

(Ein Bedienter bringt Dinte ꝛc. Helena schreibt.)

Lady Falle. Erschreckliches Verbrechen! An einen Mann zu schreiben! Hätte ich in dem Alter die Feder in solcher Absicht gehalten, meine Hand hätte aus bloßer Furcht so gezittert, daß ich die Dinte verschüttet haben würde.

Helena. Itzt, Oheim, überzeugen Sie sich,

und rechtfertigen mich. (Sie giebt den Brief mit der Abschrift dem Sir Falle.)

Sir Falle. Da ist, in der That, nicht die geringste Gleichheit.

Lady Falle. Sind Sie blind, mein Schatz? sie sind beyde einander auf ein Haar gleich.

(Sie nimmt sie beyde.)

Sir Falle. Auf ein Haar. Ihre Hand bis auf jeden Strich. Ich will gleich zum Sir Lanstong senden. Izt rieche ich es; ein verdammtes Komplot! ich rieche es.

(Geht ab.)

Helena. Vor dem Sir Falle dürfen Sie mir so dreiste ins Angesicht widersprechen, und mich beschämen; aber vor einem unpartheyischen Richter soll es anders gehen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Lady Falle, allein.

Es ist doch seltsam, daß die Weiber sich so viele Mühe geben einen witzigen Mann zu bekommen, da sie doch bey einem Narren so viele Vortheile genießen können.

Eilfter Auftritt.

Der Park.

Lady Sanspareil, Vermilia, Merital, Rossel.

Merital. In der That, Vermilia, Sie handeln sehr barbarisch, den armen Malvil so zu quälen. Glauben Sie nicht, daß Sie viel zu verantworten haben, wenn Sie ihn zur Verzweifelung bringen? Und ich kann Sie versichern, nach gewissen Worten, die ihm kürzlich entfallen sind, vermuthe ich, daß er wirklich so eine Absicht hat.

Rossel. Denken Sie nicht, Wittwe, daß ein gewisser gehorsamer Diener von Ihnen in der nemlichen Gefahr sey?

Lady Sanspareil. Wenn er es ist, so wünsche ich ihm eine glückliche Befreyung.

Vermilia. Will er denn, daß ich glauben soll, er sey unsinnig genug seinen Hals in eine Schlinge zu stecken, weil ich nicht rasend genug bin den meinigen einer noch ärgern Schlinge anzuvertrauen? Nein, nein; alle Mannspersonen brau-

chen die Worte Strick, Dolch, Degen, Pistolen, ꝛc. nur als Verzierungen der Rede; oder wenn sie doch etwas damit meynen, so ist es uns zu schrecken, aber gar nicht sich selbst zu schaden.

Lady Sanspareil. Aber ich will mich durch Drohungen nicht schrecken lassen. Erst zeige mir mein Galan, daß er wirklich henkt, und dann — will ich sagen — Armer Stephan, leider! er liebte.

Merital. Da könnten Sie mit Recht sagen, daß er mehr Liebe als Vernunft gehabt hätte.

Vermilia. Warum wollen Sie uns denn eine so verächtliche Meynung von Ihrer Vernunft beybringen?

Merital. Malvil sagt, das sey der sicherste Weg Ihre Liebe zu gewinnen; je niedriger Sie von unserm Verstande dächten, desto höher stünden wir in Ihrer Gunst. Er vergleichet dieses mit zwo Wagschaalen, wovon die eine steigt, so wie die andre fällt.

F Lady Sanspareil. Auf mein Wort, er hat Recht! denn wer erwartet Witz in einem Liebhaber, oder gute Musik in einer englischen Oper, oder gesunden Verstand in einer welschen? —

Das sind alle drey wahre Farcen! Nicht, daß ich wollte, daß so ein Geschöpf ganz unvernünftig wäre; nein, so viel ungefehr möchte ich ihm wünschen, um uns wie ein Affe oder ein Papagey zu belustigen und die Zeit zu vertreiben, daß er ein halbes Lieblings-Lied singen, ein neues Schauspiel lesen, oder eine Partie Quadrille mitmachen könnte.

Merital. So wie ein Stuhl im Contretanz eine Stelle ersetzt, oder ein Landrichter einen Stuhl bey der Gerichtssitzung anfüllt.

Lady Sanspareil. Richtig. Wenn ein Liebhaber zum Kartenspiel zugelassen wird, so sollte er ein feyerliches Stillschweigen beobachten, und beständig auf seine Geliebte Acht geben. Er muß lachen, wenn sie lacht; seufzen, wenn sie seufzt. Kurz, er sollte der Schatten ihres Gemüths seyn. Einer Dame sollte es in Gegenwart ihres Liebhabers nie an einem Spiegel fehlen, so wie es einem Stutzer in Gegenwart eines Spiegels nie an einer Geliebten fehlt.

Merital. Weil denn ein Liebhaber ein so närrisches Ding ist, so machen Sie doch einen zum Ehemann, Madame.

Lady Sanspareil. Ha! der Name selbst macht mir schon Kopfweh.

Rossel. Es ist ein Recept, das manche Dame von meiner Bekanntschaft vom Kopfweh geheilt hat.

Merital. Allein, Lady Sanspareil, was würden Sie denn zu einem Liebhaber sagen, der sich an Ihre Vernunft wendete, der Sie von dem eigentlichen Endzweck der Erschaffung der Weiber, und von den Freuden und Wohlthaten des Ehestandes zu überzeugen suchte? wenn er Ihnen aus dem Lichte der Natur und der Offenbarung das System der platonischen Liebe erklärte; wenn er seine Ansprüche von seiner Weisheit, und seine Beweise von seiner Philosophie hernehmen sollte?

Lady Sanspareil. Hätte er mehr Philosophie, als Liebe, so würde ich ihm rathen seine Heilung bey der ersten zu suchen. Hätte er aber mehr Liebe als Philosophie —— nun, so sey ihm der Himmel gnädig.

Merital. Gerade so ein Liebhaber ist für Sie angekommen.

Lady Sanspareil. Behüten uns die Götter! Es ist doch wohl nicht Seneca's Geist?

Merital. Nein, es ist der Geist eines abgeschiedenen Stutzers, in der Kleidung eines Landjunkers, mit den Grundsätzen eines athenienfischen Philosophen und der Liebe eines arkadischen Schäfers.

Lady Sanspareil (bey Seite.) Das muß Weiserer seyn!

Vermilia. Das muß wirklich ein Mischmasch von allem seyn. Vielleicht ist in diesem einzigen eine eben so lächerliche Mannigfaltigkeit, als in allen Ihren übrigen Bewunderern.

Rossel. Mannigfaltigkeit genug; denn nach seiner Kleidung sollten Sie glauben, er käme von Nordfrießland, und nach seinen Sitten, brühsiedend heiß von dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Lady Sanspareil. Pfui! Sie scherzen.

Merital. Ganz im Ernst: der Mann verdient eh' Mitleiden, als daß man über ihn spassen sollte. Er schickt sich besser für eine Elegie, als eine Satyre. Er sieht so melancholisch, so bösartig und so ungereimt aus, wie ich einen jungen Dichter gesehen, der die dritte Vorstellung seines Stücks nicht überleben konnte.

Rossel. Oder — wie ein alter Neuverheyratheter, der die dritte Nacht überlebt hatte.

Vermilia. Liebe Lady Sanspareil, lassen Sie uns umkehren, denn ich sehe einen kommen, dem ich gerne ausweichen möchte.

Merital. Sie werden doch nicht so grausam seyn: ich will Sie verrathen.

Vermilia. Thun Sie es, so will ich mich bey der Helena an Ihnen rächen.

Zwölfter Auftritt.

Merital, Malvil.

Malvil. Wer sind diese schönen Damen, die Du so eben verließest?

Merital. Einige von Rossels Bekanntschaften.

Malvil. War nicht Vermilia dabey?

Merital. Ja.

Malvil. Meynst Du es freundschaftlich mit mir, Merital?

Merital. Ja, wahrhaftig, sehr freundschaftlich. Wäre ich Dein Advocat gewesen, ich hätte mich Deiner Sache nicht eifriger annehmen können. Ich habe wirklich Deinen Anwalt vorgestellt.

Malvil. Hölle und Furien!

Merital. Wie, ich glaube gar, Du bist eifersüchtig. Komm, willst Du mit mir zu Mittag essen?

Malvil. Ich bin versprochen, ich will aber um fünfe zu dir kommen.

Merital. Um die Stunde bin ich auch versprochen, meine Geliebte hat mich bestellt.

Malvil. Deine Geliebte? um fünfe?

Merital. Ja, und welche Geliebte! allein ich sehe, Du bist izt nicht aufgeräumt; ich mag Dir also alle meine Glückseligkeit nicht erzählen; denn die Liebhaber sind unter allen andern Geschöpfen am meisten dem Neide unterworfen. Adieu.

Dreyzehnter Auftritt.

Malvil, allein.

Du sollst finden, daß sie auch der Wuth fähig sind. Lachst Du bey dem glücklichen Erfolge Deines Streiches? Doch sollte fast sein offenes, unverstelltes Betragen mich überreden, daß er keine üble Absicht hätte. Er erwähnte auch heute Morgen etwas von einer andern Geliebten. Allein,

das kann er ersonnen haben, um meinen Argwohn zu blenden. So wird es seyn. Vermiliens zärtliche Ausdrücke, ihre Bestellung, seine Ausflüchte, O, das sind alles auffallende Beweise! ich bin überzeugt. Und doch kann der Anschein betrügen. Nun, ich will noch einmal zu ihr gehen. Finde ich sie unschuldig, so bin ich glücklich; wo nicht, so erfahre ich ihr Verbrechen, und das wird mich von der Liebe heilen. Eine ängstliche Ungewißheit ist die größte unter allen Martern.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Lady Sanspareil's Haus.

Malvil, Vermilia.

Malvil.

Wodurch habe ich diese Behandlung verdient, Madame? Warum begegnen Sie mir so verächtlich, daß ich wie ein Jungferknecht immer hinter Ihnen her tändeln muß, währender Zeit Sie einen andern Liebhaber begünstigen?

Vermilia. Einen andern!

Malvil. Sie wissen zu wohl, daß ich Sie mit Recht beschuldige; Ihre sanfte, schmachtende Zärtlichkeit, gegen meinen Mitbuhler, das übertriebene Lob des Meritals, Ihr Spaziergang diesen Morgen in dem Park, der Rendevous, den Sie ihm gegeben, alles ist mir bekannt.

Vermilia. O Eifersucht, du Brut und Gift der Liebe! Rascher, träumender, unsinniger Mann!

Könnten

Könnten Sie aus Ihrem Irrthum erwachen und sehen, wie grob Sie mir Unrecht thun, es müßte einen brennenden Abscheu in Ihrer Seele erwecken, wenn Sie noch einen Funken Menschenliebe besäßen.

Malvil. O zu finden, daß ich Unrecht hätte, wäre ärger als zehn tausendmal sterben: ich wollte es thun, um Ihre Unschuld zu beweisen.

Vermilia. Um zu glauben, daß Sie unschuldig sind, muß ich glauben, daß Sie unsinnig sind. Ich wüßte keine andre Entschuldigung zu erdenken.

Malvil. Ein kleines Nachdenken über Ihre Aufführung, Madame, wird die meinige in allen Stücken rechtfertigen, nur meine Liebe nicht.

Vermilia. Nennen Sie die edle Leidenschaft nicht. Ein Wilder ist deren so gut fähig, als Sie. Und Sie beschuldigen mich noch einer Liebe zu Merital? Er hat eben so viele Tugenden, als Sie Fehler haben. Die Stolzeste von meinem Geschlechte dürfte mit seiner Liebe siegprangen; die schlechteste müßte sich der Ihrigen schämen. — Gehn Sie, verfluchen Sie Ihr Schicksal und die Natur, die Sie zum Gegenstande unsrer Ver-

achtung gemacht haben: aber danken Sie es Ihrer Eifersucht, die Ihnen entdeckt hat, daß Sie der Spott eines glücklichen Nebenbuhlers und — mein Abscheu sind.

Zweyter Auftritt.

Malvil, Zasches. (Malvil steht in tiefem Erstaunen.)

Zasches. Potz tausend, potz Velten! Was giebts? Meine Gebieterinn ist ganz wüthend weggegangen.

Malvil. Sie weis genug, um noch zu fragen. Hier, nehm' Sie diesen Brief, und wenn Merital zur bestellten Zeit kömmt, so übergeb' Sie ihm selben. Aber ja noch ehe er mit Ihrer Gebieterinn spricht; denn ich habe hiebey einen Entwurf, der sie auf ewig trennen wird. — Ueberliefern Sie ihn sorgfältig.

Zasches. Ja, Herr.

Malvil. Suche Sie inzwischen zu erfahren, so viel sie kann, und komm Sie morgen zu mir auf mein Zimmer — Nehm' Sie diesen Kuß als ein Handgeld, was ich ferner für Sie thun will.

Dritter Auftritt.

Hasches, alleine.

Mich deucht, ich möchte doch auch gerne wissen, was dies für ein Entwurf ist. Ich will es wissen, und muß es wissen. Nur mit Oblaten versiegelt? — Ich will ihn öffnen und lesen. Aber da kommen die Damen.

Vierter Auftritt.

Lady Sanspareil, Vermilia.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! So ist dem armen Kerl ein Anfall von der Eifersucht in Kopf gestoßen, und er hat ganz tragisch gewütet. Sehen Sie nicht so einfältig aus, meine Liebe. Wollen Sie sich Kopfweh verursachen, weil er sich Miene giebt?

Vermilia. Es thut mir nur leid, daß ich je günstig an ihn gedacht habe.

Lady Sanspareil. Da haben Sie keine Ursache dazu; denn Sie haben die Rache in ihren Händen, da ihn doch nichts als der Ehestand von seinem Wahnwitz heilen kann.

Vermilia. Wenn ich ihm diese Heilung verschaffe, so mag —

Lady Sanspareil. O, ja keine Flüche, keine Eidschwüre. Wollen Sie doch durchaus schwören, nun so schwören Sie so: „Das nächste mal, da „ich wieder geneigt bin, ihm zu vergeben, mag „er dann so halsstarrig seyn, es nicht zu be„gehren!„ Das ist gewiß Fluch genug.

Vermilia. O, liebe Sanspareil, scherzen Sie nicht über diese Sache.

Lady Sanspareil. Ist denn eine Sache in der Welt, die besser Scherz verdient, als eben diese? Sie wissen, daß die Weisen immer mit der Liebe ihren Scherz getrieben haben.

Vermilia. Ja, und die Liebe hat auch oft Scherz mit den Weisen getrieben; sie scheinen nur darum mit ihr zu zanken, weil sie am wenigsten glücklich darinnen sind.

Lady Sanspareil. Nun, wenn Sie der Liebe das Wort reden, so werde ich denken —

Vermilia. Was?

Lady Sanspareil. Daß Sie verliebt sind.

Vermilia. Sie sind satyrisch, bösherzig, zerrend —

Lady Sanspareil. Seyn Sie nicht so übler Laune, mein Kind, der Bursche wird doch noch der Ihrige.

Fünfter Auftritt.

Rossel. die Vorigen.

Rossel. Ihr unterthäniger Diener, Ladies.

Lady Sanspareil. O, Sie kommen zur gelegenen Zeit: die arme Vermilia hat erschreckliche Dünste, die ihr in den Kopf steigen, und Sie sind ein geschickter Arzt, wie wir wissen.

Rossel. Was hilft aber die Geschicklichkeit des Arztes, wenn der Kranke seinem Rath nicht folgen will?

Vermilia. Wenn er sich in der Krankheit irrt, so taugt sein Rath nichts. Und ich versichere Sie, daß ich nie weniger aufsteigende Dünste verspürt, als eben izt.

Lady Sanspareil. Das ist eine gefährliche Symptom; denn wenn eine kranke Dame sich wohl zu seyn glaubt, so muß ihr Fieber wirklich sehr stark seyn.

Rossel (bey Seite.) Der Henker hole sie; ich wollte sie wäre todt, sie ist mir immer im Wege.

Vermilia. Ihr spielet beyde den Arzt, um mich zu überreden, daß ich krank sey.

Rossel. Ich, Madame, glaube, daß Sie wenig in Gefahr sind. Allein, Wittwe, die ganze Stadt wundert sich, daß Sie nicht an den vielen Bewerbungen und Aufwartungen endlich einen Ekel bekommen.

Lady Sanspareil. Bewerbungen und Aufwartungen, Herr Rossel, sind Gerichte, die dem Gaumen der Frauenzimmer recht wohl thun.

Rossel. Allein, es giebt noch einen zweyten Auftrag, der angenehmer ist, und auch besser für den Gaumen der Frauenzimmer zugerichtet ist. Bewerbung ist nur ein langes, dummes Gebet vor einer reichen Mahlzeit, ein Gift für einen starken Hunger. Leute von Lebensart sagen blos Benedicite und greifen zu.

Lady Sanspareil. Nein, mein Herr, nicht so. Bewerbung ist dem Ehestande, was ein schöner Zugang einem alten verfallenen Schlosse ist, dessen Vordertheil man verschönert hat: so bald wir darin sind und die Thür hinter uns verschlossen, so entdecken wir einen uralten, schimmlichten, lumpichten Saal, dessen einzige Zieraten ein Paar

ungeheuer große Hirschhörner mit vielen Geschössen sind — Jämmerliches Sinnbild des Ehestandes!

Sechster Auftritt.

Lord Formal. Die Vorigen.

Lord Formal. Ladies, ich bin Ihr ergebenster, gehorsamster und unterthänigster Diener. — Herr Rossel, ich bin Ihr gewidmeter Diener.

Rossel. Das ist ein übertriebenes Kompliment, Mylord; wir wissen alle, daß Sie den Damen ganz allein gewidmet sind.

Lady Sanspareil. Das ist ein übertriebenes Kompliment für uns; denn wir alle müßten über einen so zierlichen Gewidmeten stolz werden.

Lord Formal. Eure Herrlichkeit haben mit diesem einzigen Worte mehr Stolz in die Ingredienzen meiner Natur geschüttet, als je vorhero darinne war, seit sie sich zur Bildung eines Menschen zuerst mit einander vermischten. Und wenn meine Ansprüche, mein Titel, oder die Meynung, welche die Welt (ich will eben nicht sagen mit Recht) von mir hat, mich der Quelle der Schönheit angenehm machen kann, so wollte ich mit

Vergnügen alle andere Kanäle verstopfen, und diesen reinen Strom der Freude allein von ihr herfliessen lassen.

Lady Sanspareil. Da würde ich mir den Neid der ganzen Welt auf den Hals ziehen; und eben so unbillig seyn, als wenn ich ein Monopolium über das Sonnenlicht verlangen sollte.

Lord Formal. Wie Eure Herrlichkeit zu sagen belieben, ich bin mit der Sonne verglichen worden; allein die Vergleichung wird nicht Stich halten, wenn man sie weiter treibt; denn die Sonne scheint auf alle gleich, da hingegen mein Einfluß sich gerne auf einen einzigen Mittelpunkt einschränken möchte.

Rossel. Mich deucht, Mylord, Sie, als ein Herr von feiner Lebensart, sollten in Gegenwart der Damen dergleichen Dinge nicht so umständlich sagen.

Vermilia. O, einem Liebhaber dürfen wir die kleinen Umstände schon verzeihen; außerdem ist der Lord Formal so vollkommen Meister der feinen Lebensart, daß wenn er auch ein wenig von der gemeinen Bahn ausweichen sollte, so würde man

es nicht für einen Fehler, sondern für ein Beyspiel zum Nachahmen ansehen.

Lady Sanspareil. O, wir werden nie den französischen Hof an Glanz übertreffen, bis nicht Lord Formal an der Spitze des affaires du beau monde ist.

Lord Formal. Eurer Herrlichkeit Komplimente fliessen so überschwemmend daher, daß sie den schwachen Strom der meinigen mit Gewalt wieder zurück treiben. Allein, ich habe mir wirklich einige Mühe gegeben, Grundsätze der feinen Lebensart einzuflössen: ich habe Regeln festgesetzt, die genau bestimmen, was Entfernung, Unterschied, Unterthänigkeit, Ceremonien, Lachen, Seufzen, Liebäugeln, Besuchen, Beschimpfen, Ehrfurcht, Stolz, Liebe ꝛc. betrift.

Vermilia. Haben Eure Herrlichkeit das Buch drucken lassen? es muß stark gelesen werden, denn es verspricht viel — Und dann, der Name des Verfassers —

Rossel (bey Seite.) Verspricht nichts.

Lord Formal. Ich bin gar nicht entschlossen, es drucken zu lassen; denn es giebt eine Gattung

Höchst ungesitteter Leute, die man Kritiker nennt, mit denen mag ich mich nicht einlassen.

Siebenter Auftritt.

Sir Falle, Sir Lanstong, Helena, die Vorigen.

Sir Falle. Ihr unterthäniger Diener, Ladies. Meine Herren, Ihr Diener.

Lady Sansparcil. Man sieht Sie selten, Sir Falle.

Sir Falle. Das ist wahr, Base; Sie müssen es nicht übel nehmen, wenn wir Sie nicht öfterer besuchen; ich habe die Hände voller Geschäfte, und das arme Mädchen ist nirgends ruhiger, als zu Hause. Die Fallen sind keine Herumläufer; unsere Weiber bleiben zu Hause, und verrichten ihre Geschäfte.

Rossel (bey Seite.) Die Geschäfte ihrer Männer, wie ich glaube.

Sir Falle. Es sind keine von den tändelnden, hüpfenden, stichelnden Jüngferchen, die Quecksilber im Leibe zu haben scheinen, die den ganzen Vormittag schlafen, den ganzen Nachmittag mit Putzen und die ganze Nacht mit Kartenspielen zubringen.

Unsere Töchter stehen vor der Sonne auf und gehen mit ihr zu Bette. Die Fallen sind Hausfrauen, Base. Wir lehren unsere Töchter statt einer Verbeugung, eine Pastete machen; und zeigen ihnen die nützliche alte englische Kunst, das Stärken, statt jenes heydnischen Luftsprungs, den man Tanzen nennt.

Lord Formal. Sir, erlauben Sie mir, daß ich mich unterstehen darf, Ihnen um Verzeihung zu bitten.

Sir Lanstong. Sir, Schwiegervater, Sie werden doch in Gegenwart der Damen nicht das Tanzen verachten? Stärken, zum Henker! verzeihen Sie ihm, Madame, Sir Falle ist ein wenig à la Campagne.

Sir Falle. Tanzen zeugt Wärme, welches die Mutter der Wollust ist. Kurz, mein Herr, es ist die Großmutter der Hahnreyschaft.

Lord Formal. O, Unmenschlichkeit! Sir, es ist die herrlichste Erfindung der menschlichen Einbildungskraft, und das vollkommenste Merkmaal, das uns von den Thieren unterscheidet.

Sir Falle. Ja, Herr, es mag vielleicht einigen dienen; aber die Fallen hatten immer Ursache sich auszuzeichnen.

Lord Formal. Sie scheinen mich unrecht zu verstehen: ich meyne, es unterscheidet die feine, höfliche Welt von der groben und wilden.

Lady Sanspareil. Haben Sie die neue Oper gesehen, Helena.

Helena. Ich habe noch nie eine Oper gesehen, und ich bin wirklich sehr neugierig —

Lord Formal. Darf ich mich unterstehen, und um die Ehre bitten, Sie dahin zu führen?

Sir Falle. Herr, Herr, meine Nichte hat eine Antipathie wider die Musik: sie macht ihr allezeit Kopfweh.

Sir Lanstong. Ha, ha, ha! Musik einer Dame Kopfweh machen!

Sir Falle. Ja, und auch ihrem Manne Herzweh, bei der rechten Hand der Fallen!

Lord Formal. Ich bitte, Sir, wer sind die Fallen?

Sir Falle. Die Familie der Fallen, Sir, ist eine ehrwürdige Familie, Sir. Wir zählen zum wenigsten fünfzig Ritter von der Grafschaft, Lieutenant Deputirte, und Obersten von der Landmiliz darunter. Vielleicht führt der Großmogul kein besseres Wapen. Es ist ein kriechender Löwe, ein

liegender Wolf, und eine laufende Katze im rothen Felde.

Lord Formal. Es braucht nur noch Stützen, um recht wahr alt adelich zu seyn.

Sir Falle. Stützen, Sir! es hat sechstausend Pfund jährliche Einkünfte, um seinen Adel zu unterstützen, Sir, und abermal sechstausend jährlich, um sein Alterthum zu unterstützen.

Lord Formal. Sir, Sie werden mir erlauben, daß ich mit aller ersinnlichen Ehrerbietung, die Ihrer bessern Beurtheilung gebühret, dennoch zweifle, ob es angehe; daß man irgend einem Wapen den Titel von Adel beylege, dem es jämmerlicher Weise an einer Krone gebricht.

Sir Falle. Was? Sir! verachten Sie den Adel meines Wapens, Sir? Wenn Sie das thun, Sir, so muß ich Ihnen sagen, daß es Ihnen jämmerlicher Weise an gesundem Verstande gebricht.

Lady Sanspareil. O, pfui, Sir Falle! Sie verfahren zu hart mit Seiner Herrlichkeit.

Sir Falle. Er ist also ein Lord! — und was ist das? Ein alter engländischer Baron ist mehr, als ein Lord! Ein Titel von gestern! eine Neuerung! Wo waren zu den Zeiten Julius Cäsars

die Lords? He! Und daß der ein Baron war, ist deutlich bewiesen, weil man ihn bey seinem Taufnamen nennt.

Vermilia. Taufnamen! ich dächte, Julius lebte noch vor dem Christenthum.

Sir Falle. Und was macht das, Madame? er konnte doch wohl Baron genennt werden, ohne ein Christ zu seyn? Allein ich vermuthe gar nicht, daß unser Alterthum bey Ihnen eine Empfehlung seyn wird: die Frauenzimmer lieben Aufschößlinge, bey der rechten Hand der Fallen!

Achter Auftritt.

Weiserer. Die Vorigen.

Weiserer. Ha! Verleihe mir Geduld, o Himmel! (Zu Lady Sanspareil.) Madame, wenn eine Abwesenheit von fünf Monaten nicht ganz in Ihrem Gedächtnisse ausgelöscht hat, was zwischen uns vorgegangen, so müssen Sie sich meiner mit Erröthen erinnern. Itzt nicht zu erröthen, wäre Ihrem Geschlechte entsagen.

Lady Sanspareil. Und Sie, mein Herr, entsagen der Menschenliebe, indem Sie mich so öffentlich beschimpfen.

Weiserer. Wie sehr habe ich mich in meiner Meynung von Ihrer gesunden Vernunft betrogen! Doch London kann eine Heilige verführen. So bald eine Wittwe in diese schlechte Stadt kömmt, steht ihr Haus allen Gästen offen. Alle, alle sind willkommen. Ihr Wapenschild hieng anfangs (*) über Ihrer Thüre, um Besuche abzuweisen; itzt hängt es da zu dem nemlichen gastfreyen Endzweck, wie jene Zettel: Hier sind Zimmer zu vermiethen; nur mit diesem Unterschied, daß diese zu einer feilen, und jene zu einer zechfreyen Bewirthung einladet.

Rossel. Herr, eine solche Aufführung wird hier nicht geduldet.

Sir Lanstong. Nein, Herr, diese Aufführung Herr, wird hier nicht geduldet, Herr.

Lord Formal. Bey meinem Titel! es stimmt nicht ganz mit den Vorschriften der vollkommen feinen Lebensart überein.

Lady Sanspareil. Ich bitte, meine Herren, lassen Sie es hingehen.

Weiserer. Madame, ich bin vielleicht zu rauh gewesen: ich hoffe, Sie werden mir verzeihen. Die plötzliche Ueberraschung eines solchen Anblicks

(*) Nach dem Tode ihres Gemahls.

bemächtigte sich meiner Sinnen, als wenn ich mit den Gegenständen sympathesirte, die ich sahe. Allein ich komme wieder zu mir selbst. Itzt ist meine Vernunft kälter: ich kann Ihnen Ihre Irrthümer mit schöneren Farben malen. Erschrecken Sie nicht über das Wort, glauben Sie sich auch nicht beleidiget, weil ich es in Gegenwart so vieler von Ihren Bewunderern gebrauche. Denn so lebhaft meine Farben auch sind, so ist doch das schwache Auge ihres Verstandes zu blöde, sie zu unterscheiden. Sie werden sie für Schönheiten halten: sie werden Sie deswegen verehren. Sie können eine Krone auf Ihre Kutsche bekommen, da zweifle ich nicht daran. Ein großes Leibgedinge ist ein eben so guter Titel auf einen Lord, als eine Krone an der Kutsche auf eine schöne Dame.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! Witzig und wahr, bey meiner Treue! denn nach meiner Meynung ist ein Lord das artigste Ding von der Welt.

Lord Formal. Und Eure Herrlichkeit können ihn zum glücklichsten Dinge von der Welt machen.

Weiserer. O Natur, Natur! Warum bildetest du das Weib an Schönheit das Meisterstück der

Schö=

Schöpfung, und gabst ihr eine Seele, die sich von der flitterhaften Außenseite eines Gecken, wie dieser ist, so leicht fangen läßt? dies leere, bunte, namenlose Ding!

Lord Formal. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, mein Herr, dies namenlose Ding wird, troz Ihrem Neide, den Damen angenehm seyn.

Weiserer. Madame, bey allem was himmlisch ist, ich liebe Sie mehr, als mein Leben! O, warum darf ich nicht sagen, mehr als die Weisheit! Ist es nicht in meinem Vermögen, Ihre Gegenliebe zu verdienen, nun, so gewähren Sie mir nur diese Bitte, und jagen diese Schelmen, diese Raubvögel von sich hinweg; Wölfe sind barmherziger als diese Bursche. Was ist anders ihre Absicht, als mit Ihrem Reichthum zu schwelgen? Ihre grenzenlose-Reizungen ihren frechen Begierden aufzuopfern? ihre verzweifelnde Glaubiger mit Ihrem Golde zu bezahlen? Sie zu plündern, Sie zu Grunde zu richten, ja zu machen, daß Sie den glücklichen Tag Ihrer Geburt verfluchen müssen!

Lord Formal. Dies ist der gröbste Herr,

der je meine Ohren beleidigte, seit dem sie zuerst das Vermögen des Hörens genossen. (Bey Seite.)

Vermilia. Das ist mir unbegreiflich.

Lady Sanspareil. O, meine Liebe, wissen Sie denn nicht, daß er vormals ein Stutzer, und in seiner Zeit eben nicht übel aufgenommen war? Aber seit dem er aufs Land gegangen, und sich in seiner Studierstube mit einer Menge papierener Philosophen eingeschlossen hat, ist der, der ehe als ein Schmetterling weggieng, als ein Bücherwurm wieder gekommen. Ha, ha, ha!

Alle. Ha, ha, ha!

Weiserer. Wenn der Spott eines Frauenzimmers einmal im Lauf ist, so steht er selten ehe still, bis er all ihren Witz erschöpft hat.

Rossel. Mord Element! Ich rathe Ihnen davon zu waten, eh' der Strom zu hoch anläuft, denn Ihre Philosophie macht gewiß noch, daß Sie hier versinken müssen.

Sir Falle. Ja, ja, ganz gewiß versinken: denn bey der rechten Hand der Fallen, Frauenzimmer-Witz ist selten was anders als Schaum.

Rossel. Ich habe schon ehe gesehen, daß manchem weisen Ritter darüber der Schaum vor das Maul getreten.

Vermilia. O, das muß das wahre Zeichen seyn, woran man einen Liebhaber erkennt.

Weiserer. O, sehr wahrscheinlich, denn, es ist das gewisse Zeichen eines Unsinnigen.

Lord Formal. Wenn das gleichbedeutende Benennungen sind, so bin ich längst in eine Art von Raserey verfallen.

Weiserer. Bleibe ich länger hier, so werde ich wirklich rasend. — Madame, leben Sie wohl, der Himmel öffne Ihre Augen, eh' das Verderben sie schließt.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! Grober Bauer! haben Sie je solch ein Geschöpf gesehen?

Lord Formal. Nein, bey meinem Titel nicht! auch bin ich nicht ganz vollkommen mit mir selbst einig, zu was für einer Gattung Thiere ich ihn zählen soll; es sey denn zu jenen barbarischen Insekten, die man Landjunker nennt.

Sir Falle. Barbarisch! Herr, Sie müssen wissen, daß es keine gutherzigere und besser denkende Leute auf dem Erdboden giebt.

Helena (bey Seite.) Es macht mich unruhig, daß Merital sein Wort nicht hält — Oheim, meine Base wird vor uns zu Hause seyn.

Sir Falle. Das wird sie auch, mein Hühnchen. Sehen Sie, Base, daß die Fallen nicht gerne außer Hause herumlaufen.

Lord Formal. Darf ich mich unterstehen, Sie zu Ihrer Kutsche zu führen?

Sir Falle. Herr, ich führe meine Nichte allezeit selbst; es ist die Sitte der Fallen.

Lord Formal. Herr, Ihr gehorsamster, unterthänigster Diener. (Sir Falle und Helena gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Lord Formal (bey Seite.) Wenn sie alle Euch gleichen, so ist die Fallische Familie die ungesittetste in ganz Europa. (Laut.) Die Dame, die der Herr bey sich hatte, ist vermuthlich eine Erbin?

Sir Lanstong. Sie soll morgen früh meine Frau werden.

Lady Sanspareil. Wie, Sir Lanstong? das ist erstaunlich!

Sir Lanstong. Ha! die Wahrheit zu sagen, ich bin eben kein Freund von der Landerziehung; aber ich denke doch, die Stadtluft soll bald eine Stadterziehung hervorbringen. Nichts konnte ungeschickter, tölpischer seyn, als die Lady Husar, da sie zuerst in die Stadt kam; und itzt schwimmt sie eine Menuette, und sitzt acht und vierzig Stunden beym Quadrille-Spiel.

Lord Formal. Ihre Herrlichkeit hat es meinem Unterrichte zu verdanken: denn es ist weltbekannt, daß eh' ich noch die Ehre ihrer Bekanntschaft hatte, die Lady öffentlich von jener göttlichen Sammlung der feinen Gelehrsamkeit übel redete, die der gelehrte Herr Gulliver geschrieben hat. Aber itzt, so bald sie das Buch nur nennen hört, geräth sie in die erhabenste Entzückung und ruft: O, die schönen, lieben, artigen, süßen kleinen Geschöpfe! O, Velten! O Martin! wäre ich doch auch eine Lilliputianerinn!

Lady Sanspareil. Allein, Sir Lanstong, mich deucht, ein Frauenzimmer, das die Welt gesehen hätte, würde Ihrem verfeinerten Geschmack angenehmer gewesen seyn: ich habe ja auch von Ihnen gehört, daß Sie eine Wittwe liebten.

Sir Lanstong (bey Seite.) Ha! l'Amour! eine vollkommene Erklärung! sie liebt mich, mardi! — (Laut.) Ach! — Madame! wenn ich mich erklären dürfte — es ist eine gewisse Person in der Welt, welche in den Augen einer gewissen Person eine angenehmere Person ist, als irgend eine Person unter allen Personen, welche Personen angenehme Personen zu seyn glauben.

Lady Sanspareil. Die Person sey wer sie wolle, so ist sie eine sehr glückliche Person.

Sir Lanstong. Ach! Madame, meine Augen erklären hinlänglich und deutlich genug, daß diese Person keine andere ist, als Eurer Herrlichkeit selbst eigene Person.

Lady Sanspareil. Nun, das habe ich mir alles selbst zugezogen.

Sir Lanstong. Eurer Herrlichkeit Augen sind zwey Magnete, die die Bewunderung aller Mannspersonen an sich ziehen. Ihre Tugenden übertreffen die Tugenden des Magnets, denn sie ziehen die goldenen Theile an sich.

Rossel. Ihr Herren, wer geht mit in die Oper?

Lord Formal. O! freylich! Ladies, Ihr unterthäniger Diener.

Sir Lanstong. Eurer Herrlichkeit immerwährendes Geschöpfe.

Eilfter Auftritt.

Lady Sanspareil, Vermilia.

Vermilia. Sagen Sie mir doch, meine Liebe, warum laden Sie sich noch einen Liebhaber mehr auf den Hals?

Lady Sanspareil. Um meine Base Helena von der abscheulichen Heyrath zu retten. Sie hat mich darum gebeten. Ich glaube, daß es itzt geschehen ist, und daß ich eine glückliche Nebenbuhlerinn bin.

Zwölfter Auftritt.

Hasches, die Vorigen.

Hasches. O, Madame, ich habe schon eine halbe Stunde auf eine Gelegenheit gelauret, mit Ihnen allein zu sprechen. Es wird erschröckliches Unheil absetzen. Der Herr Malvil hat mich wegen dem Herrn Merital zur Rede gestellt; da sind mir einige Worte entfallen, den Augenblick stieg ihm die Eifersucht im Kopfe, und hier sehen Sie die Folgen — (Sie übergiebt einen offenen Brief.)

Vermilia. Ha! — eine Herausforderung! Wie kamst Du dazu?

Hasches. Madame, er hatte gehört, daß dem Herrn Merital hier im Hause Rendezvous gegeben war, und befahl mir den Brief zu überliefern, und hierauf, und so —

Vermilia. Und so hattest Du die Neugierde, ihn zu öffnen.

Lady Sanspareil. Sie müssen es ihr verzeihen, weil es uns eine Gelegenheit giebt, Unheil zu verhindern.

Vermilia. Verhindern? Nein, ich will es lieber befördern.

Lady Sanspareil. Allein, meine Liebe, überlegen Sie, daß hier das Leben des Unschuldigen sowohl, wie des Schuldigen auf dem Spiel steht.

Hasches. O! liebe Madam, lassen Sie doch den armen Herrn Merital nicht meinen Fehler büßen.

Vermilia. Deinen Fehler?

Hasches. Wenn Sie mir verzeihen wollen, so will ich den ganzen Irrthum entdecken.

Vermilia. Unter der Bedingung will ich Dir Verzeihung versprechen.

Hasches. Ich hatte gehört, daß Miß Helena um fünf Uhr hier seyn würde, dies ließ ich den

Herrn Merital wissen; um eben die Zeit kam der Herr Malvil, gerade da Eure Gnaden im Park waren: mir entfielen ein Paar Worte wegen Jemand, der hier mit einer Geliebten zusammen kommen würde, und wie ich vermuthe, so glaubte Malvil, daß Euer Gnaden darunter gemeynt wären; er gab mir also heute nachmittag diesen Brief, welchen meine Neugierde —

Vermilia. Sehr schön, in Wahrheit!

Lady Sanspareil. Es fällt mir ein Gedanke bey, wodurch wir diesen Zufall so benutzen können, daß statt Blutvergießen, ein sehr lustiger Auftritt daraus wird. He, Hasches, kann Sie nicht die Aufschrift verändern? kann Sie nicht aus dem Namen Merital, Weiserer machen?

Hasches. O, Madame, in dergleichen Dingen bin ich geschickt.

Lady Sanspareil. Komm' Sie zu mir, ich will Ihr das Mehrere sagen. Geben Sie mir Ihre Hand, Vermilia, und glauben Sie feste, daß die Männer sehr einfältige Geschöpfe sind. Wir wollen über sie lachen, und sie lehren, daß sie, trotz aller ihrer Geringschätzung, unsere Sklaven, und zu unserm Dienste gebohren sind.

Dreyzehnter Auftritt.

Sir Fallen's Haus.

Zuerst Lady Falle, hernach Merital.
Im Dunkeln.

Lady Falle. Alles ist bereit; itzt ist die glückliche Stunde. Ich höre Schritte: er ist es gewiß. Wer ist da? Mein Lieber?

Merital. Mein Leben! meine Seele! meine Freude!

Lady Falle. Sachte, meine Muhme möchte uns hören.

Merital. O, nennen Sie sie nicht, mein Engel. Sie ist ein Gift für die Liebe. Lassen Sie uns diese seligen Augenblicke in sanften Liebkosungen zubringen. O, laß mich meine zärtliche Seele auf Deinen Lippen aushauchen, und Deine eigene Dir sagen, was ich gerne sagen möchte — es wird gewiß zärtlich, wie meine Gedanken, seyn.

Lady Falle (bey Seite.) Was für Narren die Männer sind, wenn sie wegen gewissen Frauenzimmern so einen Lärm machen, da sie doch im Dunkeln nicht eine von der andern kennen!

Merital. Sagen Sie, mein Leben, wie soll ich es veranstalten, daß Sie sicher aus diesem Hause entfliehen können? Bedenken Sie, daß Sie hier in den Klauen nichtswürdiger Menschen sind, die eines kleinen Gewinnstes halber Sie auf ewig unglücklich machen wollen.

Lady Falle. Ich muß meine ganz unüberlegte Kühnheit tadeln, daß ich mich hier so allein hergewagt habe, um mit Ihnen zu sprechen — Ich fürchte die Stärke der Männer und meine eigene Schwäche. — —

Merital. Der Säugling kann seine Mutter nicht unschuldiger lieben. Meine Helena wird doch nie etwas in meiner Aufführung wahrgenommen haben, worauf sie solch einen Verdacht gründen könnte? Aber scherzen Sie nicht, sondern kommen Sie gleich mit mir; trauen Sie Ihrer Muhme nicht, sie ist listig genug, um tausend Argus zu betriegen.

Lady Falle. O, Sie haben keine Ursache, meine Tante zu verläumden; sie redet allezeit sehr gut von Ihnen, und ich hasse die Undankbarkeit.

(Helena kömmt mit einem Lichte; so bald sie die Stimme der Lady Falle hört, löscht sie das Licht aus, begiebt sich in einen Winkel der Bühne und horcht.)

Merital (bey Seite.) 'S ist die Muhme selbst! Was habe ich doch für eine elende Nase, daß ich einen Büschel Knoblauch nicht von einem Veilgenstrauß unterscheiden kann! Was mag doch das alles zur Absicht haben? Ich will doch sehen, wie weit sie es treibt: vielleicht verblende ich ihren Argwohn aufs künftige. (Laut.) Nun, nun, Madame, sinnen Sie auf ein Mittel zur Flucht, oder ich werde die gegenwärtige Gelegenheit benutzen. Meine Leidenschaft will besänftiget seyn.

Lady Falle (mit leiser Stimme.) Ich will meine Muhme rufen, wenn Sie sich unterstehen.

Merital. O, die ist schon hier, Madame, ha, ha, ha! Dachten Sie denn, daß ich eine schöne Frau von einem unreifen Mädchen nicht kennen sollte? Konnten denn nicht meine warme, meine kraftvolle Küsse Ihnen sagen, daß ich wußte, wem ich sie gab? O, Sie müssen schon lang entdeckt haben, daß meine Liebe zu Ihrer Nichte nur Verstellung, nur der Deckmantel meiner Flamme gegen Sie gewesen sey! Seyn Sie versichert, Madame, Sie hat für mich nichts Reizendes, als ihr Vermögen. Wollen Sie weise handeln, so können Sie sich selbst einen Geliebten, und Ihrem Geliebten ein Vermögen verschaffen.

Lady Falle. O, ich würde meine Tugend beschimpfen, wenn ich Ihnen glaubte.

Merital. Ha, Madame, wen erwarteten Sie denn so eben, als Sie mit schmachtender Stimme riefen: Wer ist da? mein Lieber?

Lady Falle. Ich sehe, ich bin entdeckt; ich will also bekennen —

Merital. Laß mich das theure Wort wegküssen —— (Bey Seite.) Branntewein und Teufelsdreck, beym Jupiter!

Lady Falle. Aber, werden Sie auch ein Mann von Ehre seyn?

Merital (ganz laut.) Ewig, Madame, ewig, so lange diese lieben Augen alles erobern, was sie anschauen. (Bey Seite.) Wenn das nicht Jemanden herbeybringt, so hat der Teufel sein Spiel.

Lady Falle. Reden Sie sachter, mein Lieber, Sie werden das Haus in Aufruhr bringen.

Merital (bey Seite.) So verlegen bin ich noch nie gewesen.

Lady Falle. Ha! ich bin allein, im Dunkeln, nahe bey ist ein Kabinet mit einem Bette; sollten sie etwas wider meine Ehre unternehmen, wer kann sagen, wie weit die Schwachheit meines

Geschlechts nachgeben — einwilligen möchte! oder sollten Sie mich gar zwingen wollen, wie kann ich armes, schwaches Weib widerstehen? Aber dann haben wir doch Recht und Gerechtigkeit! aber unglücklicher Weise können Sie sich nur zu sehr auf mein gutes Herz verlassen.

Merital. Bedenken Sie, Madame, daß Sie in meiner Gewalt sind: erinnern Sie sich Ihrer Erklärung; Ihr eigener lieber Mund entdeckte mir Ihre Liebe. Bedenken Sie die Versuchung, in die mich so viele Schönheit setzt, die Wonne der angebotenen Freuden, die Zeit, den Ort, und die Heftigkeit meiner Leidenschaft. Bedenken Sie das alles, Madame, so können Sie nichts anders erwarten, als daß ich mich diesen Augenblick aller meiner Schätze bemächtige.

Lady Falle. Ach! sollten Sie das thun, so — vergebe es Ihnen der Himmel!

Merital (noch lauter.) Doch um Sie von meiner Großmuth zu überzeugen, so haben Sie Ihre Freyheit. Ich will nichts ohne Ihre Einwilligung vornehmen.

Lady Falle. Gut, und um Sie zu überzeugen, wie sehr ich Ihrer Tugend traue, so gelobe ich, alles zu gestatten, was Sie begehren wollen.

Merital (schreyend.) Und um Sie zu überzeugen, wie gut ich dieses Zutrauen verdiene, so gelobe ich, Ihre tugendhaften Ohren nie wieder mit der Liebe zu versuchen, sondern nach Ihrem Beyspiel mich zu bemühen, meine freche Leidenschaft in reine platonische Liebe zu verändern.

Vierzehnter Auftritt.

Helena, Sir Falle, mit einem großen breiten Schlachtschwert.

Sir Falle. Ich höre sie, ich höre sie.

Lady Falle. Ha! des Sir Fallen's Stimme! Hinweg! hinweg! Satan! alle deine Bitten werden wider meine Tugend nichts vermögen! das ganze Männergeschlecht würde mich nicht bewegen, den gütigsten, den besten Mann zu beleidigen. Ich schwöre, ewig nicht, nicht einmal in Gedanken, nein —

Sir Falle. O! O! O! unvergleichliche Tugend! was habe ich für eine vortrefliche Frau! Licht her! Licht her! bringt Licht!

(Bediente mit Lichtern.)

Lady Falle. O! mein Liebster, Sie kommen zur rechten Zeit! ich konnte kaum mehr widerstehen.

Sir Falle. Herr, was haben Sie hier für Geschäfte?

Merital. Mein gewöhnliches Geschäfte, Hahnreyschaft; mein Herr, meine Absicht geht auf Ihren Kopf und Ihrer Gemahlinn Herz.

Sir Falle. Bey meiner armen Seele, ein sehr höflicher Herr! Sie machen also mit meiner Frau den Anfang?

Merital. Ja, mein Herr, der beste Weg zum Manne, ist durch die Frau.

Sir Falle. Komm weg, mein Schatz, kommen Sie weg, Nichte. Herr, da ist die Thüre; das nächstemal, daß ich Sie wieder hier ertappe, will ich Sie vielleicht lehren, was es auf sich habe, den Sir Falle zum Hahnrey zu machen.

Helena. Ich will in meinem Leben nicht wieder mit Ihnen reden.

Lady Falle. Weh dem Ungeheuer!

(Gehen ab.)

Merital. Ihr Ungeheuer geht mit Ihnen, Madame. — So? sehr schön! während ich die alte Muhme mit einer erdichteten Liebe zu blenden suche, horcht die Nichte zu, und die will nicht mehr mit mir reden! 'S kommt doch nie was Gutes heraus, wenn man ein altes Weib liebkoset.

Fünfzehnter Auftritt.

Weiserer's Wohnung.

Weiserer, allein.

Wie schwach muß doch die menschliche Vernunft seyn, wenn die Philosophie unsere Leidenschaft nicht bezwingen kann! wenn wir unsern Irrthum einsehen, und doch darinn beharren können! — Wenn aber die Liebe ein Irrthum ist, warum sollten eben große Seelen diesem Irrthum am meisten unterworfen seyn? Nein, das erste Paar genoß der Liebe im Stande der Unschuld, da war noch kein Irrthum gebohren.

Sechszehnter Auftritt.

Weiserer. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Brief, Herr.

Weiserer (liest.) „Ihr Gewissen wird Ihnen
„sagen, daß Sie, trotz unserer vertrauten Freund-
„schaft, mein geheimer Nebenbuhler sind; wun-
„dern Sie sich also nicht, wenn ich das Wort
„Freundschaft zwischen uns auslösche, und Sie
„morgen früh um sieben Uhr im Hydepark erwarte.
„Ihr rc. Malvil.„

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Was bedeutet das? Ha! hier ist noch eine Nachschrift.

„ Der armselige Vorwand, den Sie mir heute
„ Morgen im Park machten, da Sie sagten, daß
„ Sie eine andere liebten, hat meinen Verdacht
„ nicht irre gemacht, sondern vielmehr bestätiget.
„ Ich weis gewiß, daß Sie bey der Lady Sans-
„ pareil keine andere Geliebte, als die Vermilia
„ suchen. „

Wer brachte den Brief?

Bedienter. Ein Lastträger: er sagte, daß es keiner Antwort bedürfe.

Weiserer. Was soll ich denken? Träume ich? oder träumte der, der diesen Brief schrieb? Raserey hat gewiß die Welt überfallen, und die Menschen, wie die Glieder eines pestilenzischen Körpers, sind alle mit angesteckt! Was soll ich thun? gehe ich, so laufe ich einem Rasenden entgegen; und doch will ich's thun. Vielleicht kann meine Gegenwart das Blendwerk auflösen, das von außerordentlichen Umständen herrühren muß. Liebe und Eifersucht sind Krankheiten; ich muß also Mitleiden mit ihm haben: denn ich weis aus schrecklicher Erfahrung, wie schwach die Vernunft dagegen ist.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Der Hydepark.

Lady Sanspareil, Vermilia, verlarvt.

Lady Sanspareil.

Ich meyne noch immer, ich hätte hier in dieser Gegend jemanden gesehen, der seinem Gange, seinen Geberden und seiner Kleidung nach, mein Schäfer seyn muß. Nun, Vermilia, dieß ist gewiß der unsinnigste Aufzug — was wird die Welt davon sagen?

Vermilia. Die Welt ist tadelsüchtig und bösartig, wie ein Kritikus: ich achte ihrer Spötterey nicht. Außerdem bekümmere ich mich jezt um gar nichts mehr. O! meine Liebe! es ist das schätzbarste Privilegium der Freundschaft, daß wir einander unsre Herzen aufdecken und unsre Heimlichkeiten anvertrauen können. — Wüßten Sie die meinigen — O, Sie würden Mitleid mit mir haben.

Zweyter Auftritt.

Weiserer. Die Vorigen.

Lady Sanspareil. Ich habe in der That Mitleid mit Ihnen, denn verliebt zu seyn ist gewiß—

Weiserer. Heißt närrisch, unsinnig, elend seyn — Verliebt seyn, ist in der Hölle seyn (indem er von hinten kömmt.)

Lady Sanspareil. Sprechen Sie aus Erfahrung, mein Herr?

Weiserer. Aus trauriger Erfahrung — ich bin verliebt gewesen — so ungeheuer verliebt, daß ich, wie ein überspannter Bogen, der ganz schlaff geworden, jezt alle Frauenzimmer von Herzen hasse.

Lady Sanspareil. Armer Kardenio! Ha, ha, ha! verzweifeln Sie nicht, Sie können noch Ihre Lucinda finden.

Weiserer. Nein, sie hat sich selbst in's Verderben gestürzt — sie ist verloren — in einer Wildniß.

Lady Sanspareil. Wie, in einer Wildniß?

Weiserer. Ja in der Stadt, der ärgsten von allen Wildnissen! wo Thorheiten, wie Dörner hervor keimen, wo Männer die Rolle der Tiger, und Frauenzimmer die Rolle der Krokodillen spielen; wo das Laster wie ein Löwe herrscht, und die

Tugend, wie Phönix, so selten gefunden wird, daß man sie für ein Mährchen hält. — Allein solche Gedanken gefallen Ihnen nicht, verlassen Sie mich also.

Vermilia. Mein Herr, Sie suchten unsre Gesellschaft aus eigener Wahl.

Lady Sanspareil. Und jezt, da Sie unsre Neugierde erregten, sollen sie selbe auch befriedigen.

Weiserer. Lieber möchte ich den Teufel hergebannt haben, ich hätte ihn eben so leicht wieder wegbannen können. — Ihre Neugierde, Madame, ist eine Art von Hydra, die Herkules selbst nicht würde zähmen können. So, meine theure Damen, verlassen Sie mich, oder ich werde Ihre falsche Gesichter herunter reißen. —

Lady Sanspareil. Das würden Sie herzlich bereuen.

Weiserer. Vielleicht. Ich glaube in der That, daß Sie den besten Theil von sich zeigen.

Lady Sanspar. Sie würden Ihre halbe Seele darum geben, den besten Theil von mir zu sehen.

Weiserer. Eine halbe Krone will ich mir's kosten lassen. Der beste Anblick für mich ist Ihr Rücken, drehen Sie sich um und gehn fort; Sie

verlieren Ihre Zeit, wirklich. Was können solche Leute wie Sie sind, mit einem ungekünstelten ehrlichen Mann, wie ich bin, haben? Gehen Sie, suchen Sie Ihr Wildpret. Die Stutzer werden gleich anfangen zu gähnen, und Trunkenbolde von ihren Schwelgereyen nach Hause gehen; fallen Sie da drauf zu, Sie können da Ihr Glück machen, wenigstens ein Mittagessen verdienen; bleiben Sie länger hier, so verlieren Sie es.

Lady Sanspareil. Werden Sie nicht böse, lieber Bauer — denn wir sind beyde auch Inamorato's, wie Sie — ja vielleicht bin ich es von Ihnen selbst. Zur Hölle, mit der Beständigkeit! Sie kennen die Welt zu gut, um beständig zu seyn.

Weiserer. Gerade aus Weltkenntniß, Madame, bin ich beständig — denn ich weis, die Welt hat nichts, das mir den Tausch bezahlen könnte.

Lady Sanspareil. Gehn Sie, gehn Sie; Sie würden Gesinnungen annehmen, die mehr Mode sind, wenn Sie wüßten, daß es ein gewisses Frauenzimmer von Vermögen giebt, die sehr gut von Ihnen denkt; und ich versichere Sie, ich bin nicht, was ich scheine.

Weiserer. Doch nicht, Madame. Die Größe ist mir so ekelhaft wie eine vergoldete Pille, und

so wie Glücksgüter nie meine Hochachtung für ihren Besitzer erwerben können, eben so wenig können sie auch meine Liebe erregen. Ich habe kein feiles Herz; es erkennt auch nur eine Gebieterinn. Alle seine großen Zimmer sind alle, alle derjenigen gewidmet, die mich hasset und verachtet. Ja, sie hat mich verlassen, und ich will mich der Verzweiflung überlassen; verlassen Sie mich also auch: denn solche Menschen, wie Sie, können nichts mit dem Unglücklichen gemein haben.

Lady Sanspareil. (Bey Seite.) Großmüthiger, würdiger Mann! — (laut.) Romantischer Unsinn! ich sage Ihnen, ich bin ein Frauenzimmer von Familie und Vermögen, vielleicht besitze ich auch Schönheit; ich bin aber so in Ihre Gemüthsart, in Ihre Laune verliebt, daß mein Leben in Ihrer Gewalt steht.

Weiserer. Ich wollte, daß Ihre Zunge in meiner Gewalt stünde; doch ich würde sie unmöglich stille halten können. Mich wundert, daß unsre heutige Philosophen nicht durch die Zergliederung einer Weib'szunge das Perpetuum Mobile entdecken können. Für mich ist das Geschrey der Türken bey einer Attaque, das Heulen der Irrländer bey

einem Begräbniß, und das Jammern der Indianer bey einer Sonnenfinsterniß, alles noch Musik gegen das Geräusch einer weiblichen Zunge. — Nichts in der Welt gleicht mehr einer solchen Zunge, als eine Klapperschlange: das Geräusch ist eben so unangenehm, und das Gift eben so gefährlich.

Lady Sanspareil. Allein, gleich einer Klapperschlange warnet Sie solche doch auch; wollen Sie aber der Gefahr trotzen, so haben Sie es Ihrer eigenen Kühnheit zu verdanken, wenn Sie verletzt werden.

Weiserer. Die Schlange braucht nicht halb so viele Ränke. Sie bedeckt ihr Gift nicht mit dem Mantel der Liebe. Ihr vergoldet Euren Betrug, wie die Advocaten, und leitet uns zum Elende, indem wir unsrer Glückseligkeit entgegen zu eilen glauben.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! Gereizte Bosheit! Sie haben ein Vermögen aus Mangel an Geld, und eine Geliebte aus Mangel an Witz verloren.

Weiserer. Mich deucht, daß man diese beyden Dinge durch gerechtere Ansprüche behaupten sollte. Nach meiner Meynung ist kein andrer Anspruch

auf Vermögen, als Gerechtigkeit; und auf eine Geliebte, als Verdienste, Liebe und Beständigkeit.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! So wisse denn, romantischer Held! die Gerechtigkeit ist eine Art von irrenden Rittern, die wir längst zur Welt hinaus gelacht haben. Verdienst, ist Laster; Beständigkeit, Dummheit; und Liebe ein uraltes sächsisches Wort, ganz aus der Mode, das kein feines, wohl erzogenes Weltkind mehr versteht. — Schauen Sie, Herr, ziehen Sie bey einem Advocaten Ihren Geldbeutel, und bey einem Frauenzimmer Ihre Schnupftabacksdose heraus, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie bey beyden zu Ihrem Zwecke gelangen.

Weiserer. Der Beutel kann wohl den Advocaten gewinnen: aber bey dem Frauenzimmer hängt es vom Ohngefähr ab. Sie könnten uns eben so leicht die Kunst lehren, jene flüchtige, leichtsinnige, lüstige Schöne, ihr Sinnbild, die Fortuna zu gewinnen. Denn ihre Gunstbezeugungen werden eben so blindlings ausgetheilt, und sind von eben so kurzer Dauer — wie das Glück, schaden sie oft dem am meisten, gegen den sie am gütigsten zu seyn scheinen.

Dritter Auftritt.

Malvil. Die Vorigen.

Malvil. Weiserer mit Frauenzimmern! Mein Philosoph ist ein Bruder Lüderlich geworden! Guten Morgen Edward! Wie ich sehe, so muß ein Landedelmann auch des Morgens spaziren gehen.

Weiserer (bey Seite.) Was meynt er? Diese Kälte widerspricht seinem Briefe. (laut.) Ja, mein Herr, und Sie kommen mir zur rechten Zeit zu Hülfe, sonsten wäre ich durch zwo Wölfinnen verschlungen worden, die noch gieriger sind, als alle Raubthiere in den Wüsteneyen von America.

Malvil. Wirklich, Ladies, es ist barbarisch, ihn beyde zugleich anzufallen, da ihn eine allein hätte überwinden können.

(Er spricht allein mit Vermilia.)

Weiserer. Seyn Sie so gut und verlassen Sie uns, denn der Herr und ich haben ein wichtiges Geschäfte auszumachen.

Lady Sanspareil. Nicht eh' bis Sie uns einen Rendevous geben. Versprechen Sie, daß Sie um zehn Uhr kommen und mich ohne Larve sehen wollen, so verlasse ich sie gleich.

Weiserer. Ich will alles versprechen, um Sie los zu werden.

Lady Sanspareil. Treten Sie auf die Seite, ich will Ihnen das Zeichen geben.

(Malvil und Vermilia kommen vorwärts.)

Vermilia. In der That! so galant!

Malvil. O Madame, ein Frauenzimmer ist mir nie angenehmer, als beym ersten Anblick; denn, nach meinen Gedanken, wird ein Frauenzimmer durch öftere Unterredung eben so schaal, so ekel, wie durch langen Besitz.

Vermilia. Wie wissen Sie aber, daß dieser erste Anblick angenehm seyn wird?

Malvil. Madame, keine Ihres Geschlechtes hat Reize genug, mich beständig zu machen, und keine so wenig, daß sie nicht anfangs meine Begierden anfachen sollte. Ist aber Dein Gesicht mächtig häßlich, so behalte Dein Gesicht für Dich selbst, und zeige nur Deine sonstigen Verdienste. Du bist jung, und gewiß gut gebaut, hast viel Witz und wenig Sittsamkeit.

Vermilia. O, Unverschämtheit! Wodurch habe ich denn verrathen, daß es mir an Sittsamkeit mangelt?

Malvil. Weil Sie Anspruch darauf gemacht haben, mein Kind; und wahrlich! das ist besser, als der wirkliche Besitz. Was ist Sittsamkeit anders, als ein flammendes Schwert, um den Menschen vom Paradiese wegzuscheuchen? Sie ist ein Hans-Wurst mit einer blendenden Laterne, die arme Mädchens auf ihrem Weg zur Glückseligkeit irre führet. Alle Gesellschaften verachten sie; der Advocat nennt sie ein Zeichen einer schlechten Sache; der Soldat, Feigheit; der Höfling, schlechte Lebensart; und die Frauenzimmer, das sicherste Zeichen eines Narren. Sie ist in der That oft ein guter Mantel für die schöne, bunte Außenseite des guten Namens einer Dame gewesen, allein, so wie alle andre Mäntel, ist sie izt außer Mode, und wird nur noch auf dem Lande getragen.

Vermilia. Um Ihre Unverschämtheit auf einmal zum Stillschweigen zu bringen, so wissen Sie, mein Herr, daß ich eine Person von Stande bin, im höchsten Grad tugendhaft, und von der strengsten Sittsamkeit.

Malvil. Ein Vers ohne Reimen! Der kann Figur in einem hochtrabenden Trauerspiel machen. Vier schön klingende Worte, die gerade gar nichts bedeuten.

Vermilia. Das sind vermuthlich Grundsätze der heutigen feinen Herren. Die Stutzer, wie die Kritiker unsrer Zeiten, wollen keine Vollkommenheiten in andern wahrnehmen, die sie selbst nicht haben. Sie schränken die Meisterhand der Natur in den engen Gränzen ihrer Begriffe ein.

Malvil. Was zum Henker giebts hier! Seneca's Moral unter einer Larve!

Vermilia. Der Titel wird wohl machen, daß Sie nicht weiter lesen mögen.

Malvil. Ich will Ihnen sagen, wie Sie's machen müssen, wenn ich nicht weiter lesen soll.

Vermilia. O sagen Sie!

Malvil. Entlarven Sie sich. Gefällt mir Ihr Gesicht nicht besser, als Ihre Grundsätze, so will ich gleich von beyden meinen Abschied nehmen.

Vermilia. Ich befürchte, daß das ungewiß ist, wenn ich die Gesinnungen überlege, die Sie so eben geäußert haben. — Sind Sie auch so ein Held in der Liebe, wie Ihr Freund?

Malvil. Nein, meiner Treue nicht! ich bin lange genug Held in der Liebe gewesen.

Vermilia. Welches Frauenzimmer war denn mit einem so getreuen Bewunderer beglückt? Wie nannte sich Ihre Geliebte?

Malvil. Ihr Name thut nichts zur Sache. Ich war heftig in eine Menge Tugend verliebt, die ich in einer schönen Dame wahrzunehmen glaubte, und die in der That keine einzige besaß.

Vermilia. Und wie wurden Sie denn von Ihrer Liebe geheilt?

Malvil. Wie Kinder von ihrer Furcht, wenn sie den Popanz entdecken.

Lady Sanspareil (die mit Weiserer hervortritt). Gut, seyn Sie pünktlich.

Vermilia. O, meine Liebe, ich habe auch einen verworfenen Liebhaber angetroffen, eben so romantisch, wie der Ihrige.

Lady Sanspareil. So! dies sind also die zwey berühmten Helden im Don Quichot.

Weiserer. Werdet Ihr nie mit Eurem Geplauder aufhören?

Lady Sanspareil. Versprechen Sie, uns nicht zu folgen.

Weiserer. Ich will mich nicht einmal nach Euch umsehen.

Lady Sanspareil. Leben Sie wohl!

Vermilia. Adieu, Beständigkeit; Ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Weiserer, Malvil.

Weiserer. Nun, mein Herr, ich bin gekommen, wie Sie sehen.

Malvil. Das thut mir sehr leid, ha, ha, ha!

Weiserer. Mein Herr, dieser Empfang stimmt sehr schlecht mit Ihrem Briefe überein. Doch, es wäre ungereimt, wenn ich erwarten wollte, daß die Handlungen eines Rasenden Zusammenhang haben sollten.

Malvil. Was ist das?

Weiserer. Sie wußten meinen bekannten Abscheu gegen diese eingeführte Metzeley, und wählten daher mich, um sich ohne Gefahr den Ruf eines Schlägers zu verschaffen! Aber, Sie sollen wünschen, daß Sie einen andern vor sich hätten.

Malvil. Das wünschte ich in der That.

Weiserer. Hölle und Teufel! Laden Sie mich hieher, um mich auszulachen?

Malvil. Rasen oder träumen Sie?

Weiserer. Der, welcher heut läugnet, was er gestern schrieb, träumt oder ist ein Narr. Ihre abscheuliche Eifersucht, Ihre Ausforderung, und

Ihr gegenwärtiges Betragen sehen einem fieberhaften Traum ähnlich.

Malvil. Einladung! Eifersucht! Ausforderung! was wollen Sie damit sagen?

Weiserer (giebt ihm den Brief.) Lesen Sie, und fragen hernach, was ich sagen will.

Malvil (liest.) Ha! mein Brief an den Merital! Verfluchte Kammerkatze! sie hat die Aufschrift verändert. Ich bin betrogen worden.

Weiserer. Nun, Herr?

Malvil. Weiserer, ich bin eben so bestürzt, wie Sie sind. Diesen Brief habe ich zwar geschrieben, aber nicht an Sie.

Weiserer. Wie?

Malvil. Glauben Sie mir, auf meine Ehre, ich habe dieses nicht an Sie geschrieben. Sie sehen, daß der wahre Name von der Aufschrift ausgekratzt, und der Ihrige an dessen Stelle gesetzt; und, wie ich vermuthe, so hat es die nemliche Person gethan, der ich den Brief zum Ueberliefern anvertrauet habe. Seyn Sie versichert, Sie sind nicht der Feind, den ich hier zu treffen wünsche.

Weiserer. Das ist was Neues!

Malvil. Kurzweilig für Sie, und vielleicht für

mich nützlich. Doch der Morgen ist bald vorbey; kommen Sie, wir wollen miteinander frühstücken, unterweges will ich Ihnen den Zusammenhang der ganzen Geschichte eröffnen.

Weiserer. Alles ist mir angenehm zu hören, was meinen Freund gegen eine so ausschweifende Bethörung rechtfertiget.

Malvil. Und dann wollen wir recht über das Frauenzimmer satyrisiren.

Weiserer. O! ich, wie ein verworfener Dichter über die Zeiten.

Malvil. Und vielleicht aus dem nemlichen Grunde — zum wenigsten wird die Welt allzeit Satyre übers Frauenzimmer Bosheit und Rache nennen — wer es unternimmt, wird Beyfall finden.

Fünfter Auftritt.

Sir Falle's Haus.

Helena, alleine.

Welches soll ich von drey bejammernswürdigen Uebeln erwählen? Soll ich die Tyranney einer herrschsüchtigen Muhme erdulden? oder es wagen einen Mann zu nehmen, von dessen Unbeständigkeit

ich eine Augenzeugin gewesen bin? oder soll ich die Zeit meines Lebens die Gesellschaft eines Narren ertragen? Gewiß ist das letzte am wenigsten schrecklich. Unsere Aeltern sind weiser, als wir; sie haben Ursache unsre Neigungen im Zaum zu halten: denn ein Mädchen ist gewiß glücklicher mit einem Narren von großem Vermögen, als mit einem Schelm, der arm ist. —

Sechster Auftritt.

Sir Falle. Die Vorige.

Sir Falle. Sind Sie fertig? Sind Sie bereit? He!

Helena. Herr Oheim, ich bin überzeugt, wie unwürdig Merital meiner Liebe ist; und izt glaube ich, daß weder Klugheit noch Ehre mir länger erlauben, Ihnen ungehorsam zu seyn.

Sir Falle. Sie sind ein weises Mädchen! ein sehr weises Mädchen! Sie haben gewiß den großen Unterschied zwischen einem Baron und einem Herrn Merital eingesehen; ha, ha, ha! hier kömmt er.

Achter Auftritt.

Sir Lanstong. Die Vorigen.

Sir Falle. Sir Lanstong, Ihr unterthäniger Diener. Sie sind heute frühe bey der Hand. Gewiß haben Sie kein Auge zugethan! Eine ganze Woche vorhero, ehe ich mit meiner Lady verheyrathet wurde, konnte ich nicht schlafen.

Sir Lanstong. Sie waren also von sehr starker Leibesbeschaffenheit, Sir Falle.

Sir Falle. So sind alle von unsrer Familie; ein herkulisches Geschlecht. Herkules war von Seiten seiner Mutter ein Falle. Nun, meine Nichte hat völlig eingewilliget, alles ist bereit. Nehmen Sie sie also bey der Hand — und —

Sir Lanstong. Bey meiner Ehre, Sir Falle, ich kann nicht einen Schritt tanzen.

Sir Falle. Wie! Als ich so jung war, wie Sie, da hätte ich über den Mond hintanzen können — ja, und auch in den Mond hineintanzen — alles ohne Geige. Aber kommen Sie, ich spasse nicht gerne. Der Notarius ist im andern Zimmer, der Kontrakt ist aufgesetzt, und der Geistliche in seinen Pontifikalibus gekleidet.

Sir Lanstong Der Geistliche! er ist gewiß ein Walliser, und spielt auf der Geige, ha, ha, ha!

Helena (bey Seite.) Ich sehe, daß meine Muhme ihr Wort gehalten hat.

Sir Falle. Sir Lanstong, mit dem Ehestande Spaß treiben, heißt mit scharfen Eisen spielen.

Sir Lanstong. Ehestand! Ha, ha, ha! Sir Falle ist diesen Morgen aufgeräumt.

Sir Falle. Sir, Sie werden mich böse machen.

Sir Lanstong. Sir, ich habe Ursache böse zu seyn. Sie laden mich zum Frühstück ein und haben keines bereitet.

Sir Falle. Ist nicht meine Nichte bereitet, Sir?

Sir Lanstong. Sir, ich bin kein Kannibal, kein Menschenfresser.

Sir Falle. Kamen Sie nicht in der Absicht meine Nichte zu heyrathen, Sir!

Sir Lanstong. Sir, daran hab' ich in meinem Leben noch nicht gedacht.

Sir Falle. Der Kerl ist närrisch. (staunend.)

Sir Lanstong. Armer Sir Falle! ist das sein erster Anfall, Madame?

Sir Falle. Ein dunkles Zimmer und sauberes Stroh würde ihm Dienste thun.

Sir Lanstong. Ey! was verliere ich meine Zeit bey einem Rasenden! Sir, wenn Sie hören werden, daß ich mit einer der schönsten und reichsten Damen von der Stadt verheyrathet bin, so wird sie das ohne Zweifel von Ihrer Narrheit heilen; indessen bin ich Ihr gehorsamer Diener.

(Geht ab.)

Helena. Gott stehe mir bey! — Was bedeutet das alles, Oheim?

Sir Falle. Ha, es bedeutet, daß er raset, und die Nachricht wird meine Lady rasend machen, und das wird machen, daß ich rasend werde, und Sie können auch wegen einem Mann rasend werden, so viel ich absehen kann; bey der rechten Hand der Fallen! (Geht ab.)

Helena. So! Gestern hatte ich zwey Liebhaber: den einen habe ich verlassen, und der andre verläßt mich. Gut, die Männer sind Juwelen; wenigstens in so fern Juwelen, daß das reichste Frauenzimmer die mehrsten in ihrem Gefolge hat.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Malvil, Weiserer.

Malvil. Wie! einen Rendevous von Vermilia?

Weiserer. So ist der Name, dieß der Ort, die Stunde Zehn.

Malvil. Unverschämte!

Weiserer. Ich mußte ihr mein Wort geben, es vor Ihnen geheim zu halten; da ich aber wahrnahm, daß es eben der Name sey, der in Ihrem Brief steht, so glaubte ich mich aus Freundschaft verbunden, es Ihnen zu entdecken. Die andern mir gegebenen Zeichen sind, ein rother Mantel und eine Larve.

Malvil. Du liebster, bester Freund! um Zehn sagen Sie? — Izt ist es gleich um die Zeit: weil Sie doch den Rendevous nicht halten wollen, so will ich es auf mich nehmen. Sie können mich aber noch mehr verbinden, wenn Sie hier bleiben, denn ich bin entschlossen diese Vermilia zu beschimpfen.

Weiserer. Ich muß zu einem Rechtsgelehrten gehen, der hier in der Nähe wohnt: ich bin aber

so bald möglich wieder hier, und dann — zu Ihren Diensten.

Malvil. Wenn Sie vor Zehn zurück kommen, so finden Sie mich in Tom's Kaffeehaus, wo nicht hier.

(Geht ab.)

Weiserer. Bis dahin Adieu! Warum mische ich mich in andrer Leute Angelegenheiten, da die eigenen meine ganze Aufmerksamkeit fordern! Wie soll ich es izt anfangen? Verlassen kann ich sie nicht, und Hoffnung sie zu gewinnen habe ich nicht; wenigstens hat sie mir keine gegeben. Ha! sie hat mir doch auch nicht gezeigt, daß ich ihr gänzlich zuwider sey, und von allen den Gecken, die sie umgeben, kann sie unmöglich einen lieben.

Neunter Auftritt.

Merital, Weiserer.

Merital. So gedankenvoll, Weiserer! Welchen Punkt der Philosophie untersuchen Sie?

Weiserer. Einen Punkt, der bis hieher alle Philosophen verwirrt hat. — Das Frauenzimmer, mein Herr, war der Gegenstand meiner Forschung.

Merital. Ha! He! Welchen Strich vom Kompas hält die Wittwe izt?

Weiserer. Einen sehr kalten Strich. Lapperey.

Merital. Lassen Sie sich rathen; geben Sie entweder Ihren Anfall auf, oder verändern Sie Ihre Methode. Eine Wittwe ist ein Studium, in dem Sie es nie weit bringen werden, bis Sie nicht zu den Geheimnissen jener Wissenschaft eingeführt worden, welche die Franzosen la bonne assurance nennen.

Weiserer. Ja, ja, Ihr galante Herren, die Ihr immer aufgeräumt seyd, habt freylich einen ziemlichen Vorrath von bekannten Scherzreden, das kann man Euch zugestehen, denn es waren schon die Reichthümer Eurer Vorväter; die Stutzer von jedem Zeitalter erben immer einer von dem andern ein gewisses Kapital von kleinen witzigen Einfällen.

Merital. Gut; Sie werden doch auch den Stutzern dieses Jahrhunderts die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und eingestehen, daß sie keine Neuerung im Reiche des Witzes vornehmen.

Weiserer. Sind Sie denn schon so weit bekehrt, daß Sie die Gecken verachten?

Merital. Ungefehr, wie Sie das Frauenzimmer verachten.

Weiserer. Sie verstehen mich unrecht. Ich

verachte nur ihre Thorheiten. Allein, es giebt Frauenzimmer, deren Schönheit ihrer Seele, wie Kleider ihrer Schönheit, vielmehr eine Bedeckung, als eine Zierde ist.

Merital. Das sind hohe Schwünge! Aber sagen Sie mir, worauf gründen Sie denn Ihre Hoffnungen bey der Wittwe?

Weiserer. Auf die Meynung, welche ich von ihrer gesunden Vernunft und ihrem guten Herzen habe — Die erste wird nie zulassen, daß sie einen Gecken begünstige, und das letzte wird für mich reden.

Merital. Und was hat denn Ihre Meynung von ihrer gesunden Vernunft für einen Grund? Wenn, wie Sie eben zu denken schienen, die Stutzer diese Meynung unterstützen, so ist sie auf einen verfaulten Grund gebauet.

Weiserer. Nein; als ich sagte, daß sie zu Geckereyen geneigt wäre, da verstand ich es nur in so ferne, als es zu ihrer Belustigung dient.

Merital. Hm! ich denke, das Frauenzimmer hält den Ehestand selten für eine Buße.

Weiserer. Sie schließen gar zu strenge aus ihrem Betragen gegen die Gecken. Die Kerl sind

Spiegel, in welchen man schwerlich die Seele eines vernünftigen Frauenzimmers wahrnehmen kann: denn sie zeigt sich ihnen selten ohne Larve. Ist sie keine vernünftige Frau, so habe ich in der That ein Schloß in die Luft gebauet, das jeder aufsteigende Weihrauch umstürzen kann.

Merital. So weit ich die Dame kenne, scheint es mir nicht viel besser zu seyn. Sie aber sind einer von den vernünftigen Liebhabern, die einen ganzen Tag von einem gütigen Blick, und eine Woche von einem Lächeln leben können; ja ein gutes, sanftes Wort würde Ihnen auf einer Reise nach Ostindien hinlänglich seyn.

Weiserer. Wie ich sehe, so vergißt man seine Geschäfte bey der Unterredung eines Freundes.

Merital. Vielleicht etwas aus der Insel der Liebe?

Weiserer. Nein, aus der Insel der Rechtsgelehrtheit.

(Geht ab.)

Merital. Seyn Sie glücklich — ich habe mein Geschäfte auch vergessen, aber Madame Fortuna ist so gütig und erinnert mich daran.

Zehnter Auftritt.

Sir Lanstong, Merital.

Merital. Ihr unterthäniger Diener, Sir Lanstong.

Sir Lanstong. Liebster Tomas, ich küsse Ihren Knopf.

Merital. Da haben Sie ein schönes Kleid, Sir Lanstong, ganz bunt, neu, und à la mode.

Sir Lanstong. He, he, he! Die Damen sagen mir, daß ich sie an Putz und Erfindung übertreffe. Ich habe auch den Putz und die Kleidung überhaupt lange genug studiert, um beydes recht zu verstehen. Dabey bin ich so glücklich, daß jedes neue Kleid besser gefällt, als das vorige.

Merital. Ganz richtig; ich habe bemerkt, daß so, wie die dummen vorgeblichen Weisen mit den Jahren klüger werden, eben so werden die bunten Herren noch galanter und geputzter, je älter sie werden. Allein Ihre Blicke verrathen, daß hinter dem schönen Kleide noch mehreres steckt. Auch die Stadt sagt es.

Sir Lanstong. Was denn, mein lieber Tomas?

Merital. Daß Sie ein sehr reiches Frauenzimmer aus Yorkschire heyrathen werden.

Sir Lanstong. He, he, he! Ich will Sie in dieser Sache zu meinem Vertrauten machen. Es ist wahr, ich hatte so etwas auf'm Tapet; das Mädchen hat zehntausend Pfund, die ein Paar Löcher in meinem Vermögen zugestopft haben würden; allein eine schönere Dame hat mich gewürdiget, hundert tausend Pfund in meinen Schooß zu werfen, und deswegen habe ich der andern den Korb gegeben.

Merital. Sind Sie denn schon wirklich im Besitz?

Sir Lanstong. Ihres Herzens, und in ein oder zwey Tagen vielleicht im Besitz von allem übrigen. Ach! es ist eine schöne Kreatur, Tomas! die größte Schönheit mit dem größten Witz vereint! — Nun! können Sie noch nicht errathen, welche ich meyne?

Merital. Nein; (bey Seite.) denn ich kenne kein so reiches Trödelweib.

Sir Lanstong. Mein, wer könnte es anders seyn, als die Lady Sanspareil?

Merital. Wahrhaftig, ich lobe Ihren Tausch. —

Sir Lanstong, Sie können mir einen außerordentlichen Gefallen erweisen — und ich weis, Sie sind immer geneigt Ihrem Freund zu dienen.

Sir Lanstong. Eben so gut, als irgend einer, wirklich — (bey Seite.) Was zum Henker, will er Geld von mir borgen? — — Ja, ja, wie ich eben sagte, lieber Tomas, ich möchte gerne alles thun, um einem Freund in der Noth zu dienen; aber meine bösen Pächter, zwey oder drey überzählige bordirte Kleider, und Unglück im Würfelspiel, haben mich wahrhaftig so zurückgesetzt, daß meine Börse —

Merital. Sie verstehen mich unrecht. Sollten Sie nicht heute Morgen mit der Helena verheyrathet werden?

Sir Lanstong. Ha, ha, ha! das muß ich Ihnen erzählen: ich bin so eben bey ihrem Oheim, dem Sir Falle gewesen, und gerade da er die Vollziehung der zwischen uns verabredeten Artikel erwartete, überredete ich ihn, daß er närrisch wäre, lachte ihn aus, und behauptete mit eiserner unverschämter Stirn, daß ich von der ganzen Sache nichts wüßte.

Merital. Nun; gehen Sie gleich noch einmal

zu ihm hin, machen Sie aus Ihrem vorigen Besuch einen Scherz; der alte Ritter wird es nicht merken. Zeigen Sie, daß Sie Willens sind die Heyrath zu schließen — ich will mit Ihnen gehen und Ihren Kaplan vorstellen; vielleicht heyrathe ich sie an Ihrer Statt.

Sir Lanstong. Sind Sie mit ihr bekannt?

Merital. Ja, freylich.

Sir Lanstong. Mein lieber Tomas, ich überlasse Ihnen die Helena von Herzen gerne, und ich freue mich recht sehr, daß ich Ihnen eine Gefälligkeit erzeigen kann. Ich will alles thun, was in meinem Vermögen ist; und um Ihnen zu zeigen, daß ich recht gerne einem Freund diene, so will ich nur in die nächste Straße gehen, und den Augenblick wieder hier zu Ihrem Befehl seyn.

(Geht ab.)

Merital. Mein gestriges Abentheuer mit der alten Lady Falle macht mich ganz verwirrt; hinter der Sache muß ein Geheimniß stecken, das ich vielleicht durch Hülfe meiner Verkleidung enträzeln kann. Einem Eigensinnigen würde bey dieser Gelegenheit lauter Eifersucht in den Kopf steigen; allein ich denke in allen zweydeutigen Fällen von

meiner Geliebten, daß, wenn sie getreu ist, so wird die Zeit ihre Treue entdecken; ist sie falsch, nun so will ich eben so falsch seyn.

Eilfter Auftritt.

Lady Sanspareil's Haus.

Lady Sanspareil, Vermilia.

Lady Sanspareil. Ha, ha, ha! Liebe und Verläumdung machen den Thee erst recht süß und schmackhaft.

Vermilia. Recht bitter, wollen Sie sagen; allein, nach meiner Meynung ist doch die Verläumdung am süßesten von beyden, und auch am wenigsten gefährlich.

Lady Sanspareil. Die Liebe ist dem Frauenzimmer nicht so gefährlich, wie Sie sich einbilden. Sie ist eine Wohlfahrt, wo wir immer die Oberhand behalten, wenn wir klug zu Werk gehen; die Männer sind in Liebessachen leere Prahler, und wie ein gewisser Dichter sagt,

> **Schnell zum Angriff, schneller noch zur Flucht.**

Vermilia. Nun, was ist denn Ihre Absicht bey diesem gegebenen Rendevous?

Lady Sanspareil. Blos um einen Vorwand zu haben, einem beschwerlichen Liebhaber den Abschied zu geben. Vermilia, Sie sollen ihn statt meiner anfallen; denn ich befürchte, daß er mich entdecken möchte. Können Sie ihn nur so weit bringen, daß er verspricht sich mit Ihnen in Unterhandlung einzulassen, so habe ich den besten Vorwand mein Versprechen zurück zu ziehen, und bin von ihm befreyt, ohne daß er mir weiter Vorwürfe machen kann.

Vermilia. Ich dachte immer, Sie scherzten. Ist es aber Ernst, so rathe ich Ihnen, eine andre Stellvertreterinn zu wählen: denn ich hasse alle Mannspersonen, und will auf ewig ihre Gesellschaft verschwören.

Lady Sanspareil. Allein ich verlange, daß Sie Ihre Neigungen zwingen, um Ihrer Freundinn zu dienen.

Vermilia. Was hat Sie denn so plötzlich verändert? denn wo mir recht ist, sprachen Sie gestern noch günstig von ihm.

Lady Sanspareil. Ich finde ihn so ganz aus

der

der Mode, daß ich mich seiner herzlich schäme. Außerdem hat mir diesen Morgen der Prinz aller schönen Kerls, der Lord Formal Vorschläge gethan.

Vermilia. O Beständigkeit! du bist eine Tugend.

Lady Sanspareil. Das ist sie wirklich: denn die Tugenden werden, wie die Heiligen, nicht ehe als nach ihrem Tode kanonisirt; und die arme Beständigkeit ist schon lange gestorben.

Vermilia. Mir ist bange, sie war eine unzeitige Frucht, und starb vor der Geburt. Hatte sie aber je ihr Daseyn, so war sie gewiß weiblichen Geschlechts: denn die Männer haben aus großer Bescheidenheit zugestanden, daß alle Tugenden von unserm Geschlechte den Ursprung haben.

Lady Sanspareil. O! wir haben ihnen unendliche Verbindlichkeit; sie haben auch ausgefunden, daß uns die Haushaltung gehört. Kurz, sie überlassen ihre Familien und ihre Ehre unsrer Sorge, weil sie zu gemächlich sind, sie selbst zu bewahren.

Vermilia. Doch, ich denke immer noch, Sie scherzen, wenn Sie das vom Lord Formal sagen.

Lady Sanspareil. Pfui, meine Liebe! ist denn ein Titel eine so lächerliche Sache? — Kommen Sie, Sie sollen meinen Rendevous mit dem Weiserer halten.

Vermilia. Wüßte ich, daß es dem Malvil einen unruhigen Augenblick verursachen könnte, ich wollte es mit Vergnügen thun; denn ich möchte alles unternehmen, um mich zu rächen.

Lady Sanspareil. Wenn wir den Entschluß fassen, uns gegen unsre Liebhaber zu rächen, so sezt sich der kleine Schelm, Liebesgott, auf seinen Thron, und lacht, daß er bersten möchte.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Sir Falle's Haus.

Sir Falle, Zelena.

Sir Falle.

Ich sage, es war Ihr eigenes Komplott, Ihre eigene Erfindung, Ihre List. Sie droheten ihm. — Und er war dumm genug, Ihnen zu glauben.

Zelena. Er war klug genug, mir zu glauben: denn ich drohete ihm nichts Unmögliches. Aber, lieber Oheim! machen Sie nicht so ein ernsthaftes, strenges Gesicht: Sie sehen gerade aus, wie einer von den Cäsars-Köpfen in unsrer langen Galleire.

Sir Falle. Das ist wahrscheinlich: wir können einander ähnlich sehen, in der That; denn Cäsar war von Seiten seines Urältervaters Frauen Urältermutter ein Falle.

Helena. Ha, ha, ha! — Mir ist bange, daß wir ihn kaum Vetter nennen können. Aber hat er uns denn auch Vermächtniße hinterlassen?

Sir Falle. Große Vermächtniße! überschwenglich viel Ehre!

Helena. Und wie viel ist alle die Ehre an Gelde werth?

Sir Falle. Die rechte Ehre steht weder zu kaufen, noch sonst zu erlangen. Der Mensch bringt sie mit sich auf die Welt. Der, welcher seine Ehre selbst erlangt, ist eben so gut ein Aufschößling, als der, welcher sein Vermögen selbst erwirbt. Halten Sie das für einen festen Grundsatz, mein Kind! Niemand kann ein großer Mann seyn, dessen Vater nicht vor ihm ein großer Mann gewesen ist. Die wahre, alte engländische Ehre kommt, wie die engländische Eiche, vor hundert Jahren nicht zu ihrer Reife. Das eine Geschlecht muß sie zum Besten des folgenden pflanzen.

Helena. Allein, wenn ich einen Mann wählen müßte, so würde ich mich mehr nach seinen eigenen Verdiensten, als nach den Verdiensten seiner Vorfahren erkundigen.

Sir Falle. Ja, ja, das glaube ich gar

gerne. Sie würden einen, der aller Wahrscheinlichkeit nach eine lange Nachkommenschaft hinter sich lassen würde, einem andern vorziehen, der unendlich viele glorreiche Vorfahren zählte. Sie würden sich eh' in ein schönes Kleid, als in ein schönes Wappen verlieben. Aber, wissen Sie, die meisten von diesen schönen Kerln sind Schnecken, sie tragen ihre ganze Habseligkeit auf dem Rücken; und doch hält es eben so schwer, unsre Weiber und Töchter vor den ersten zu bewahren, als unsre Früchte vor den andern.

Helena. Sind das Ihre Gedanken? ich habe gehört, daß es keinen gefährlicheren Ort giebt, als ein Porzelan-Laden. Nehmen Sie sich in Acht, daß meine Muhme nicht eine, in einer porzelanenen Urne mit nach Hause bringe. Sie würden sehen, wie sie ihre Hörner oben über Ihr Kabinet hervorschießen würde.

Sir Falle. (bey Seite.) Ha! das Herumschweifen des Morgens gefällt mir gar nicht.

Helena. Herr Oheim, ich kann Ihnen auch Entdeckungen machen. Meine Muhme hat mich heute fälschlich bey Ihnen angeklagt, als wäre ich Schuld an dem Betragen des Sir Lanstong; aus

Rache will ich Ihnen izt etwas erzählen, das ich Ihnen nie aus Freundschaft gesagt haben würde. Kurz, meine Muhme hat — —

Sir Falle. Wie! was?

Helena. Etwas gepflanzt, das in weniger als hundert Jahren zur Reife kommen wird, ha, ha, ha! Sie hat eine moderne Stirn auf Ihren alten Tabernacle gesezt, ha, ha, ha! — Ha! so eben hält ihre Kutsche stille. — Treten Sie nur in dieses Kabinet, Sie sollen es aus ihrem eigenen Munde hören. — Ich will sie zum Geständniß bringen.

Sir Falle. (bey Seite.) Hm! mich dünkt, ich fange an zu argwöhnen.

Helena. Geschwind, geschwind; machen Sie den Versuch nicht, so sage ich der Welt, daß Sie nicht dürfen.

Sir Falle. Hören Sie, wenn Sie meiner Lady Unrecht thun, bey der rechten Hand der Fallen —

Helena. Jede Strafe, die Sie wollen. Fliegen Sie, hier kömmt sie.

Zweyter Auftritt.

Lady Falle, Helena.

Lady Falle. Ich bin zum Sterben müde. — Oh! Ihre Dienerinn, Miß; aber vielleicht muß ich Frau sagen; Ihr Mann kann, seit ich Sie gesehen, Ihren Titel verändert haben.

Helena. Und Euer Gnaden können Ihres Gemahls Titel verändert haben — Doch, die Veränderung ist schon lange geschehen.

Lady Falle. Was wollen Sie damit sagen, Miß?

Helena. Ha, ha, ha! O! liebe Muhme, die Welt weis, wozu die Porzellan-Läden gut sind, obgleich Sir Falle es nicht weis.

Lady Falle. Mich dünkt, Miß, Sie scheinen mehr zu wissen, als sich für Ihre Jahre schickt.

Helena. Und Sie scheinen mehr auszuüben, als den Ihrigen anständig ist. Die Theorie steht meinem Alter besser, als die Praktik dem Ihrigen.

Lady Falle. Ihr Alter! Ey zum Henker! Sie prahlen immer mit der Jugend und Schönheit, die Sie haben.

Helena. Das ist noch eh' zu verzeihen, als

wenn man mit Jugend und Schönheit prahlt, die man nicht hat.

Lady Falle. Ich weis nicht, wen Sie damit meynen — ich danke meinem Gestirn, daß ich kein Mädchen bin; und was Schönheit anbetrift, wenn mein Spiegel ein guter Beurtheiler ist —

Helena. Ein sehr falscher: denn ein Spiegel ist ein so artiges Ding, er sagt jedem Frauenzimmer, daß sie eine Schönheit ist. O! der größte Schmeichler in der Welt für unser Gesicht; nur in dem Stücke kein Schmeichler, daß er uns nicht hinter unserm Rücken verkleinert.

Lady Falle. Leichtfertiges Geschöpfe! heut zu zu Tage hat ein Mädchen kaum ihr Gängelband abgelegt, so will sie schon als eine Schönheit gepriesen seyn. Und so, wie die Mädchen vor der Zeit Weiber werden, so bleiben im Gegentheil die Mannspersonen ihre ganze Lebenszeit Kinder; denn sie wollen immer grüne Früchte essen.

Helena. Grüne Frucht ist doch wohl der verwelkten vorzuziehen, liebe Muhme? Kommen Sie, Madame, machen Sie mich zu Ihrer Freundinn, zu Ihrer Vertrauten, es wird gewiß besser für Sie seyn; denn wenn Sie mir den Krieg erklä-

ren, so werde ich mehrere Soldaten unter meiner Fahne haben, als Sie; vertrauen Sie mir Ihre Geheimnisse, ich setze Ihnen die Ehre eines Mädchens zum Pfande, Sie nie zu verrathen.

Dritter Auftritt.

Sir Lanstong, Merital, als ein Geistlicher verkleidet. Die Vorigen.

Sir Lanstong. Lady Falle, ich bin Ihr Gehorsamster; süße, geliebte Helena, ich bin immerwährend der Ihrige.

Lady Falle. Sir Lanstong, Ihr Betragen diesen Morgen hat uns nicht wenig verwirrt: allein, es ist mir lieb, daß Sie sich besonnen haben.

Sir Lanstong. He, he, he! Auf meine Ehre, es war alles nur Scherz; mein zukünftiges Betragen gegen diese Dame, wird Sie davon überführen.

Helena. Herr, es hat mich schon überführt, daß Sie der größte Spaß in der Natur sind.

Lady Falle. Sir Lanstong, Sie kennen die Welt, und werden die Sprödigkeit eines jungen Frauenzimmers nicht achten. Bey meiner Ehre, es ist alles Zwang, Verstellung: sie wiederholt

ohne Aufhören Ihren Namen, sogar im Schlaf. Erröthen Sie nicht, Kind. — Entschuldigen Sie die Fehler der Jugend, Sir Lanstong, sie wird schon verständiger werden.

Helena (zu der Lady.) Ich weis nicht, ob Sie mehr meinen Zorn, als mein Mitleid erregen. (Zum Sir Lanstong.) Aber dem Dinge da, muß ich sagen, daß ich ihn verachte und verabscheue.

Sir Lanstong. O, Lady Falle! ärgern Sie sich nicht über die Ausdrücke meiner Braut; ich gebe Ihnen mein Wort, daß wir uns einander mit eben so viel guter Lebensart hassen werden, als irgend ein Paar Eheleute unter der Sonne.

Merital. Erlauben Sie, Madame! daß ich Sie führe.

Sir Lanstong (bey Seite zu der Lady Falle.) Lassen Sie doch die Lady einige Minuten allein mit dem Geistlichen, er wird sie gewiß zu allem bewegen — Es ist ein berühmter Heyrathsmäkler.

Lady Falle. Nichte! merken Sie auf das, was Ihnen dieser ehrwürdige Herr sagen wird; er wird Sie von Ihren Irrthümern überführen. (Bey Seite zu Sir Lanstong.) Kommen Sie, Sir Lan-

stong, wir wollen in das Speisezimmer gehen: Sir Falle wird auch gleich kommen.

Helena (bey Seite.) Sir Falle ist sicher aufgehoben, bis ich ihm eine Gelegenheit davon zu schleichen gebe; das ist doch wieder ein Aufschub.

(Die beyden letzten Reden werden zugleich gehalten.)

Vierter Auftritt.

Helena, Merital.

Helena. Was! sind sie weggegangen? — Ha!

Merital (der sich entdeckt.) Erschrecken Sie nicht, Madame! ich versichre Sie, daß ich von der Heiligkeit nichts als die Larve habe.

Helena. Das glaube ich; von allen andern Tugenden auch nur die Larve.

Merital. Das war recht schön gezürnet — ich kenne Frauenzimmer, die sich zwanzig Jahr umsonst geübt haben, so schön zu lächeln. — Doch, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Helena. Nein; Ihnen Vorwürfe zu machen, hieße die Zeit verlieren: denn die Vorstellungen eines beleidigten Frauenzimmers haben kein Gewicht bey so verhärteten Sündern.

Merital. Hm! der Anblick eines Priesterrocks hat Sie doch nicht begeistert? Sie werden doch nicht predigen wollen? wenn Sie aber wollen, so wissen Sie doch, daß die Vermählung immer vor der Predigt hergeht — in diesem Stücke stimmen der Galgen und der Ehestand nicht überein. (Die letzten Worte bey Seite.)

Helena. Herr Merital, Ihr Scherz war mir angenehm, so lange ich Sie unschuldig glaubte. Allein, so wie der Putz in der Kleidung der Schönheit einen neuen Glanz giebt, eben so zeigt er auch die Häßlichkeit in dem schlimmsten Lichte. Laune und Munterkeit sind in dem Unschuldigen sehr liebenswürdig, aber scheußlich in dem Lasterhaften.

Merital. Ist es Ihnen wirklich Ernst, mein Kind?

Helena. Die Frage bestürzt mich. Es ist Ihnen doch nicht unbewußt, daß ich eine Augenzeuginn Ihres gestrigen Abentheuers gewesen bin.

Merital. Ich hätte wahrhaftig mehr Ursache bestürzt zu seyn, weil Sie mir einen Rendevous geben, und hernach Ihre Muhme, als Ihre Stellvertreterinn schicken.

Helena. Ich hätte Ihnen einen Rendevous gegeben? ich habe Sie nie wieder sehen wollen.

Merital. Mächtige Kaiserinn, wende Dein Auge hieher, und höre zugleich Deinen Priester und Deinen Liebhaber bitten. Umsonst bemüh'st Du Dich, die Welt durch Zürnen zu gewinnen: denn wenn Du nach allem Vermögen Deine Stirne runzelst, so ist Deine Grosmutter doch noch runzelichter, als Du. Ha, ha, ha! Sehen Sie nicht so strenge aus, liebe Helena! gute Laune ziert ein weibliches Gesicht weit besser, als alle Juwelen.

Helena. O! hätten meine Blicke das Vergnügen Sie zu vernichten!

Merital. Nein, nein, Madame! ich trage eine Art von Harnisch, den man gesunden Menschenverstand nennt, der hält die Probe gegen alles Zürnen. Ihr Lächeln kann ihn schmelzen, aber Ihr Sauersehen wird ihn nie durchdringen. Was? Sie schreiben mir mit eigener Hand, daß ich um eine bestimmte Stunde mich hier einfinden soll, und dann schicken Sie Ihre Muhme an Ihrer Statt? Aus guter Absicht schien ich es als eine Versuchung anzusehen. (halb bey Seite.) Die Alte

schickte sich besser meine Stärke, als meine Beständigkeit zu versuchen.

Helena. Ich hätte Ihnen gestern geschrieben?

Merital. Nun, ich kann eben nicht mit völliger Gewißheit sagen, daß Sie den Brief geschrieben haben: denn es geht mir beynahe, wie dem Don Quichott, ich glaube, daß ein gottloser Zauberer meine Dulcinea transmographirt hat. Beurtheilen Sie selbst, ob Sie sich nicht ein wenig verändert, seitdem Sie diesen Brief geschrieben haben. (Giebt ihr einen Brief.)

Helena. Ha! der Brief, den ich in Gegenwart meiner Muhme abschreiben mußte! Ich habe ihm Unrecht gethan, wahrhaftig — Unerhörte Gottlosigkeit! — Herr Merital, vieleicht war mein Verdacht gar zu übel gegründet; aber Ihre Vorwürfe, Herr —

Merital. Wenn ein Geheimniß dahinter steckt, und ich ungerechte Vorwürfe gemacht habe, so kann, so soll mir Ihre Gerechtigkeit nicht verzeihen, bis ich durch zehnjährige Dienste es wieder abgebüßt habe. Doch, glauben Sie, an allem, was ich gesagt habe, war die Aufrichtigkeit meiner Liebe Schuld; meine Leidenschaften sympathisiren

mit den Ihrigen: liegen wir alle unter einer starken Verblendung, so lassen Sie uns auch alle Theil an der Freude nehmen, sie zu entdecken.

Helena. Die Entdeckung ist zu lange, um sie itzt zu machen; allein in diesem Brief ist noch ein Räthsel, das Sie in Verwunderung setzen wird.

Merital. O! so geben Sie denn Ihren liebenswürdigen Augen ihre gewöhnliche Sanftmuth wieder; lassen Sie selbe, wie das reine Gold, glänzender wieder aus den Flammen kommen.

Helena. Sie wissen ja Ihre eigene Bedingung, eine zehnjährige Belagerung, und dann —

Merital. Ach! wird die Besatzung in so langer Zeit nicht verhungern? und soll ich sie dicht eingeschlossen halten? — O! übergeben Sie sich lieber itzt unter anständigen Bedingungen.

Helena. Gut; Sie werden aber der Besatzung erlauben, daß sie vorher einen Ausfall mache — Sir Falle! Oheim! Ha, ha, ha! kommen Sie, helfen Sie mir lachen. — Der nämliche ehrenwerthe Herr, der gestern Abend hinter ihre Frau her war, wagt sich itzt an Ihre Nichte.

Fünfter Auftritt.

Sir Falle kömmt aus dem Kabinet. Die Vorigen.

Sir Falle. Ein braves Mädchen, ein sehr braves Mädchen! Was, was, was zum Teufel suchen Sie hier?

Helena. Gott behüte! wie er starret! mich wundert, daß man ihn nicht einschließt, er wird gewiß jemanden das Leben nehmen.

Sir Falle. Nein, seine Absicht ist vieleicht, jemanden das Leben zu geben; solche Kerl vermehren die Familien, statt sie zu vermindern.

Helena. Oder vieleicht ist der arme Herr ein wandernder Prediger; kommen Sie hieher, um uns vorzupredigen?

Merital. Halten Sie mich für den Kaplan vom Tollhause, Madame? Müßte ich mit Ihnen reden, Feuer und Holzstoß wollte ich Ihnen predigen.

Helena. So! Oheim, er ist wohl gar ein spanischer Inquisitor.

Sir Falle. Ein Inquisitor des Reichthums, vermuthlich; ist das nicht Ihr frommer Beruf?

Sie

Sie sind einer von der königlichen Gesellschaft der Glücksjäger. He!

Zelena. Seine Masqueradenkleider will ich in Sicherheit bringen, und sie zu den Siegszeichen unsrer Familie legen.

Sechster Auftritt.

Sir Falle, Merital.

Sir Falle. Nun, was machen Sie für Ansprüche auf meine Nichte? Wo liegen Ihre Güter? Was ist Ihr Titel? Was Ihr Wapen? Besteht Ihr Vermögen in Terra Firma, oder in Kapitalien?

Merital. In einem Kapital von Vermessenheit: Mein baares Geld ist alles Erz; ich trage es in meinem Vorkopf, aus Furcht für Dieben.

Sir Falle. Sind denn sonst keine Vormünder zu betrügen, keine Hahnreye zu machen, als der Sir Falle? Sie müssen wissen, Herr! daß unter uns kein Hahnrey gewesen ist, seitdem die Familie der Fallen war.

Merital. Damit wollen Sie zu verstehen geben, daß Sie der erste von Ihrer Familie sind.

Sir Falle. Sie sind eben so unwissend, als unverschämt. Die ganze Welt weis, daß weder ich, noch mein Vater unsre Güter einen Fuß breit oder lang vermehrt haben; und mein Grosvater rauchte seine Pfeife in dem nämlichen Lehnstuhl, in dem ich itzt zu sitzen pflege.

Merital. Das ist sehr wahrscheinlich —. Und was folgern Sie denn daraus.

Sir Falle. Was ich daraus folgere? — Was? — daß dorten die Thüre ist, und daß Sie hinausgehen sollen. Aufschößling, sagt er! Sir Falle ein Aufschößling! Lieber möchte man mich einen Schelm heissen. Ich möchte lieber der erste Schelm von einer guten Familie, als der erste ehrliche Mann einer schlechten seyn.

Merital. Wirklich?

Sir Falle. Ja, wirklich; denn macht man nicht Vorwürfe dem Sohn, dessen Vater gehenkt ist? da doch mancher, der den Galgen verdienet, nie Vorwürfe hört.

Merital (bey Seite.) Die Pestilenz! wie ich angeführt bin! — — — Sir Falle, es ist wahr, ich kam hieher in der Absicht Ihre Nichte zu entführen; aber itzt mag sie meinetwegen als Jung-

ser sterben. Ich betrog den Sir Lanstong, so wie ich auch Sie betrogen haben würde, wenn es mir gelungen wäre. Sir Falle, Sie können itzt ruhig in Ihrem Lehnstuhl fortrauchen. (Geht ab.)

Sir Falle. So, so, wußte Sir Lanstong auch mit von dem Komplott? Es ist mir lieb, daß ich meinen Irrthum entdecke.

Siebenter Auftritt.

Lady Falle. Der Vorige.

Sir Falle. O, meine theure Lady, bist Du da? Ich habe solch eine Entdeckung gemacht! solch eine seltene Entdeckung! — Du wirst mich so lieb haben —

Lady Falle. Nicht so sehr, als Du Deine Entdeckung, mein Lieber — wo ist Helena?

Sir Falle. He, he, he! Schelmchen! Zauberinn! Meine Lady ist eine Zauberinn! Eben wegen Helena habe ich Entdeckungen gemacht. Aber, wo ist der Baron?

Lady Falle. Er wartet drunten mit seinem Kapellan.

Sir Falle. Sein Kapellan! Ha, ha, ha! das ist ein Spitzbube in des Kapellans Kleidung, der

junge wilde Stutzer, der so lange meine Nichte verfolgt hat.

Lady Falle. Wie!

Sir Falle. Er ist davon geloffen, und hat seine Masqueradenkleider im Stich gelassen: das Mädchen hat sie, als ein Zeichen ihres Sieges aufgehoben.

Lady Falle. Angeführt! betrogen! verlohren!

Sir Falle. Wie? Ha!

Lady Falle. Sie ist entflohen, sie ist verloren! — He! Leute, Bediente! sie ist fort, sage ich, und wir sind betrogen.

Sir Falle. Wie, bey der rechten Hand der Fallen!

Lady Falle. Bey dem unrechten Kopf der Fallen! Ich dachte gleich, wo Deine Entdeckung hinaus laufen würde — Wo ist Sir Lanstong? (zu einem Bedienten, der hereintritt.)

Bedienter. Madame, er ist mit seinem Kapellan, und noch mit einem Herrn weggegangen.

Lady Falle. Lauft ihnen nach, verfolgt sie.

Sir Falle. Bringt mir mein Schlachtschwert, mein Bandelier und Sir Gregorius seine große Kugelbüchse herunter. Fliegt, fliegt!

Achter Auftritt.

Ein offener Platz.

Malvil, dem die Hasches verlarvt begegnet.

Malvil. So, sie hält genau die bestimmte Zeit — Glücklich getroffen, Madame: was! bin ich nicht das Wildpret, das Sie suchen? O du treuloses, falsches, gleißnerisches Mädchen! Laufen Sie nicht davon, Sie sind verrathen; bey allen Mächten der Liebe, die Sie beleidiget haben, ich will Sie öffentlich beschimpfen. Entlarve, entlarve dich den Augenblick, oder —

Hasches (die die Larve abnimmt.) Sie sind in der That sehr grob, Herr Malvil, ich möchte um der Welt willen hier nicht gesehen werden.

Malvil. Ha! izt danke ich meinem Gestirne. Du niederträchtige Kupplerin, schmiede den Augenblick eine Lüge zu Deiner Entschuldigung, oder es ist Dein letzter.

Hasches. O, weh! Sie werden machen, daß ich die Gichter kriege.

Malvil. Bekenne, wie kamst Du hieher? wie ist es zugegangen, daß Weiserer meinen Brief

empfangen hat? Bekenne alles! Stammelst Du in einer Sylbe, so jage ich sie mit meinem Degen deinen Hals wieder hinnunter.

Zasches. O weh! — ich — ich — ich —

Malvil. Gelt, Du hast die Vermilia in allem belogen, was Du von ihr gesagt hast? Rede — sage, du habest mich belogen.

Zasches. O! O! O! — wollen Sie mir auch verzeihen?

Malvil. Rede die Wahrheit, so will ich Dir verzeihen — entdecke ich aber die geringste Unwahrheit in dem, was Du mir izt sagst, so bist Du des Todes, und wenn Du tausend Leben hättest.

Zasches. Nun denn, es war wirklich alles erlogen; sie sprach in ihrem Leben kein gütiges Wort von dem Herrn Merital, und — und — so — als Sie mir den Brief gaben, da muthmaßte ich den Innhalt, und gab ihn meiner Gebietherinn; und Lady Sanspareil, die eben zugegen war, nahm ihn, versiegelte ihn und sandte ihn dem Herrn — Darauf giengen Sie beyde diesen Morgen in den Park, und Lady Sanspareil gab Rendevous im Namen der Helena, und wollte, daß sie hergehen

sollte; Helena aber wollte nicht, und sandte mich.

Malvil. Wie hat Dich denn der Teufel versucht, daß Du mich gegen sie belogen hast?

Zasches. O weh! Herr, es war nicht der Teufel; sondern Sie plagten mich so viel, und versprachen mir so viel, wenn ich Ihren Nebenbuhler entdecken würde, und, der Himmel weis! Sie haben gar keinen.

Malvil. In welcher Absicht bist Du denn hieher geschickt worden?

Zasches. Hier ist ein Brief, der es Ihnen vielleicht sagen wird. Aber halten Sie mich nicht auf, denn wir sind alle sehr beschäftigt; Lady Sanspareil wird in ein Paar Tagen mit Mylord Formal verheyrathet.

Malvil. Wie! mit Mylord Formal?

Zasches. Ja, Herr.

Malvil. Gut; sage ihr, daß Du den Brief richtig überliefert hast. Erwähne kein Wort von mir. — Sey izt getreu, so will ich Dir das Vergangene vergeben.

Zasches. Ja, Herr, das will ich, in der That. — O, weh! ich werde mich in einer Woche nicht wieder erholen können. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Malvil, Weiserer.

Malvil. Weiserer, Sie kommen zur rechten Zeit. Dieser Rendevous betrift Sie näher, als ich glaubte: dieser Brief wird es erklären.

(Weiserer liest.)

„ Sir,

„ Sie werden sich über eine so plötzliche Er„oberung wundern: allein, ich hoffe, daß es „Ihnen eine angenehme Verwunderung seyn „wird, wenn Sie hören, daß ich ein ansehnli„ches Vermögen besitze. Wenn sieben tausend „Pfund jährliche Einkünfte mich dem Herrn „Weiserer so angenehm machen können, als seine „Tugenden mir ihn liebenswürdig machen, so „werde ich eine günstige Antwort erhalten. Die „Ueberbringerinn wird deswegen in einer Stunde „wiederkommen. Bis dahin bin ich die Ihrige „Incognito. „

„ Nachschrift. Ich melde Ihnen mit Ver„gnügen, daß meine Nebenbuhlerinn heute an „einen andern verheyrathet wird. „

Weiserer. Auf was für Art erhielten Sie diesen Brief?

Malvil. Von der nämlichen Person, die Ihnen den meinigen überliefert hat.

Weiserer. O, Malvil! das betrift mich in der That! und wie ich befürchte, auf eine unglückliche Art.

Malvil. Es thut mir leid, daß ich ein Unglücksbothe seyn muß. — Doch, ich höre so eben, daß Ihre Geliebte sich mit dem größten Gecken von London eingelassen hat.

Weiserer. Es ist mir nur ein einziges Mittel übrig, und ich muß Sie um Ihren Beystand bitten. Ich habe eine List erdacht, die Lady Sanspareil von den eigennützigen, schändlichen Absichten ihrer vermeynten Bewunderer zu überzeugen.

Malvil. Allein, sezt Sie denn dieser Brief in Furcht? denn ich habe große Ursache zu glauben, daß er von der Lady Sanspareil selbst ist.

Weiserer. Unmöglich!

Malvil. Ich weis es gewiß.

Weiserer. Beym Himmel! Sie zünden wieder einen Funken Hoffnung in mir an.

Malvil. Liebende müssen kleine, schwache Hoffnungen nähren, bis sie aufwachsen und zu gewissen Freuden reifen.

Weiserer. Das will ich thun; denn ich habe immer die Liebe als eine See angesehen, deren Breite noch niemand entdeckt hat; wir können, wie Schiffer die ohne Kompaß herumfahren, unserm Hafen nahe seyn, wenn wir uns für verloren halten.

Zehnter Auftritt.

Das Haus der Lady Sanspareil.

Lady Sanspareil, Lord Formal, Sir Lanstong, Vermilia, Rossel.

Lady Sanspareil. Ich hoffe, daß die Aufrichtigkeit Ihrer Liebe, und der hohe Karakter in dem Sie bey der Welt stehen, meine so leichte Einwilligung entschuldigen werden, Mylord.

Lord Formal. Ich möchte nicht gerne so wenig gute Lebensart zeigen, als zu erröthen; aber Euer Gnaden Kompliment hat wirklich eine außerordentliche Wallung in meinen Wangen erregt.

Vermilia. Ach! meine liebe Lady! wie wird sich die Stadt darüber verwundern!

Rossel (bey Seite.) Mir ist es eben keine ange-

nehme Verwunderung. — Nun, Wittwe, wollen Sie mich im Stich lassen?

Sir Lanstong. Und mich auch im Stich lassen, Madame? Ich versichre Sie, Ihrentwegen habe ich eine große Parthey ausgeschlagen. Haben Euer Gnaden Ihre gestrige Erklärung vergessen?

Lady Sanspareil. Gestrige? O Lebensart! Sind Sie so sehr mit der schönen Welt bekannt, und wissen nicht einmal, daß das Frauenzimmer, wie das Quecksilber, nie standhaft wird, bis es todt ist?

Rossel. Nein, es gleicht mehr dem Golde, denn es wird nur durch Schlacken standhaft. (Bey Seite.)

Eilfter Auftritt.

Merital, Helena, die Vorigen.

Helena. Liebe Muhme Sanspareil!

Lady Sanspareil. O! meine Theure, es geschieht mir eine doppelte Gefälligkeit, indem Sie so viel früher kommen, als Sie versprochen hatten.

Merital. Sie können es immer eine doppelte Gefälligkeit nennen, Madame, denn zum Theil haben Sie es Ihrem gehorsamen Diener zu verdanken.

Lady Sanspareil. Wie so? Helena!

Helena. Ich weis selbst nicht, Muhme; ich war meines alten Vormunds überdrüßig, und darum habe ich einen neuen gewählt.

Merital. Ja, Madame, wir zogen die Kirche der Gerichtsstube vor, um die Kosten zu ersparen.

Lady Sanspareil. O! das war eine sehr lobenswürdige Klugheit — Sie sind also verheyrathet — gut — ich wünsche Ihnen Glück, meine Freunde — (zu Helena.) Allein, wie mich deucht, hätten Sie Ihren Vormund nicht zu Ihrem Erben machen sollen — Kein weiser Mann hat noch je gelitten, daß einem Erben seine eigenen Güter anvertrauet worden sind.

Merital. Nicht eh' bis er zu mündigen Jahren kömmt, Madame; und das sollten die Mannspersonen seyn, wenn sie heyrathen.

Lady Sanspareil. Und das Frauenzimmer auch, sonst wird es nie mündig werden.

Helena. Warum das, Muhme?

Lady Sanspareil. Weil es wahrscheinlicher Weise bald hernach närrisch werden kann. Sie sehen, Mylord! daß ich eben nicht die vortheilhaftesten Begriffe vom Ehestande habe; daraus kön-

nen Sie abnehmen, wie gut ich von Ihren Verdiensten denken muß, die mich dazu überreden.

Merital. Wollen Sie unserm Beyspiele folgen, Lady Sanspareil?

Rossel (bey Seite zu Lord Formal.) Ich kann es nicht länger ausstehen. Mylord, ist das Heyrathen Ihr Spiel, so muß der Zweykampf Ihr Prologus seyn.

Lord Formal. He, he, he! Herr Rossel, Zweykampf ist gemeiniglich der Epilogus zu diesem Spiel.

Rossel. Hohl' der Teufel Ihren Spaß! entweder gehn Sie mit mir hinaus, oder ich kriege Sie bey den Ohren.

Lord Formal. Da würden Sie der Gesellschaft Ihre schlechte Lebensart sehen lassen, und mir eine Gelegenheit geben, meine Galanterie zu zeigen, indem ich den Schimpf der Gegenwart des Frauenzimmers aufopfere.

Merital. Pfuy! pfuy! Ihr Herren, keine Händel.

Rossel. Zum Teufel, das will ich aber; ich will ihm meine Geliebte so nicht überlassen, Herr!

Sir Canstong. Ich auch nicht; Madame!

wenn Sie mir Ihr Versprechen nicht halten, so müssen Sie erlauben, daß ich Sie verklage.

Lady Sanspareil. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß das Versprechen eines Frauenzimmers ein Insekt ist, welches gleich nach der Geburt stirbt.

Zwölfter Auftritt.

Weiserer, in der Kleidung eines Fiscals, mit einem über die Ohren heruntergeschlagenen Hut. Die Vorigen.

Weiserer. Welche ist die Lady Sanspareil, wenn ich bitten darf?

Lady Sanspareil. Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr?

Lord Formal (bey Seite.) Dieser Herr muß sehr wenig Lebensart besitzen, sonst würde er nicht mit dem Hut auf dem Kopf vor so guter Gesellschaft erscheinen.

Weiserer. Madame, es betrift eine Sache, die bald so bekannt seyn wird, daß ich keinen Anstand nehme, sie öffentlich zu erklären. Ein gewisser Herr Johann Sanspareil, rechtmäßiger Erbe des

verstorbenen Ehemanns von Euer Gnaden, ist Willens sein Recht zu suchen. Ich, als sein Sachwalter, thue Ihnen, aus besonderer Achtung gegen Ihre Person, zu wissen, daß er seine Sache durchsetzen wird, und daß es, wie ich befürchte, am Ende schlecht für Sie aussehen wird.

Lady Sanspareil. Mein Vetter Johann Sanspareil, ein Erbe des seligen Sir Williams! O guter Herr! befürchten Sie meinetwegen nichts. Mir ist bange, daß mein Vetter ein besseres Recht auf das Tollhaus, als auf meine Güter hat.

Merital. Betrüben Sie sich nicht, Madame! der Vorwand eines Rechts ist kein Beweis.

Vermilia.
Helena. } Wir bedauren Sie herzlich.

Lady Sanpareil. Ladies, ich danke Ihnen für Ihre Theilnehmung: aber ich versichre Sie, daß es mich gar nicht rührt.

Weiserer. Sie werden Ihren Irrthum gewiß einsehen; mein Schreiber wird gleich mit dem gerichtlichen Befehl der Auswerfung hier seyn.

Lord Formal (bey Seite.) Jezt merke ich die Ursache, warum Ihre Gnaden so sehr mit der Heyrath geeilet haben.

Lady Sanspareil (bey Seite.) Was kann das bedeuten? ich weis, das mein Recht gegründet ist. Das muß ein angestellter Handel seyn. Ich will den Verdruß meiner Freunde dadurch zerstreuen, daß ich bey dieser Gelegenheit meine Liebhaber auf die Probe stelle: gewiß werde ich sie zweydeutig finden. (Laut.) Nun, meine Herren, die meisten Unglücksfälle haben ihren Zusatz; izt werden mir meine Güter streitig gemacht, und das giebt meinen Liebhabern Gelegenheit, ihre Aufrichtigkeit auszuzeichnen. (Sie sieht den Lord Formal scharf an.)

Lord Formal. He, he, he! ich bin immer so glücklich gewesen, zu der Belustigung der Damen etwas beyzutragen, und Euer Gnaden haben eine unerschöpfliche Quelle von Scherz.

Lady Sanspareil. Scherz? Mylord!

Lord Formal. Ach! Madame, es wäre eine unverzeihliche Eitelkeit in mir, es für etwas anders zu halten. Ich würde gegen alle Regeln der guten Sitten handeln, wenn ich mich erkühnte, meine Person als ein Opfer auf dem Altare Ihrer Schönheit zu bringen. Ach! für ein solches Opfer schickt sich nur ein höherer Titel, als der meinige ist. Ich habe wirklich so etwas vor, und so bald ich

mich

mich völlig entschließe, werde ich mich mit Entzücken zu Ihren Füßen werfen; bis dahin aber bin ich mit der grösten Ehrfurcht, Madame, Euer Gnaden demüthigster, gehorsamster und unterthänigster Diener.

Rossel. Bey einem so ernsthaften Anlasse ist aller Spaß sehr unschicklich: liebe Wittwe! ich versichre Sie also, daß alles, was zwischen uns vorgegangen ist, bloße Galanterie war, denn ich bin schon lange mit einer Wittwe aus der Stadt versprochen.

Sir Lanstong. Um Ihnen zu zeigen, Madame! daß keine Geringschätzung von Ihrer Seite meine Neigung vermindern kann, so entsage ich gänzlich allen Ansprüchen auf Ihre Person.

Dreyzehnter Auftritt.

Malvil. Die Vorigen.

Malvil. Wo ist, wo ist meine beleidigte Geliebte? wo ist Vermilia? O! sehen Sie zu Ihren Füßen den elendesten der Menschen.

Vermilia. Herr, was bedeutet das?

Malvil. Denken Sie nicht, daß ich mein Ver-

brechen verringern will; nein, ich will es mit den schwärzesten Farben des Schreckens und des Abscheues schildern: ich will der ganzen Strenge der Gerechtigkeit nicht fliehen, nein, ich rufe sie an; denn der Tod ist für mich eine Glückseligkeit. Ach! meines Freundes Blut schreyt Rache über mir! Eifersucht, Wuth, Raserey, und falsche Ehren sind Zeugen wider mich — (Zu Vermilia.) Sie, Madame! muß ich wegen Ihrer beleidigten Unschuld um Verzeihung bitten.— (Zu Lady Sanspareil.) Gegen Sie aber habe ich weit mehr zu verantworten: O! ich habe Sie des besten Geliebten beraubt, der sterbend noch Ihren Namen seufzete — Ja, die letzten Worte, die Ihr Weiserer aussprach, waren ein Gebeth zum Himmel, daß Sie ewig glücklich seyn möchten; das that Ihr Weiserer, den diese rasche, diese unglückliche Hand erschlagen hat. (Lady Sanspareil sinkt in die Arme der Vermilia.)

Merital. Helft, helft! sie fällt in Ohnmacht!

Helena. Ein Glas Wasser; den Hirschhorngeist! gleich!

Rossel. Nun, so ist der Bauer todt; he! armer Bauer!

Vermilia. Wie befinden Sie sich?

Lady Sanspareil. O! ich rase; mein wüthendes Gehirn wird zerplatzen: segnete er mich mit seinem letzten Athem? — er hätte mich verfluchen sollen, denn ich allein bin an allem Schuld. O! wie wild habe ich mit seinem Leben gespielt! — Nun, nehme, wer will, mein ganzes Vermögen: der ist todt, dessen Verdienste zu belohnen, ich allein den Reichthum schätzte. — Itzt fahret hin all ihr Annehmlichkeiten des Lebens, Zufriedenheit, Größe, Glückseligkeit — Ich will mich bemühen elend zu seyn —

Weiserer (der sich entdeckt, und auf sie zulauft.) O! niemals, niemals! seyn Sie so glücklich, als Liebe und Glückseligkeit machen können — so glücklich, wie ich itzt bin!

Lady Sanspareil (nach einer langen Pause.) Bist Du denn mein Weiserer?

Weiserer. Lebe ich, um diese Worte zu hören! O Freude meines Herzens! mein ewiges Glück!

Lady Sanspareil. Können Sie mir es großmüthig vergeben?

Weiserer. O! nennen Sie es nicht; schwören

Sie nur, daß Sie Ihre Worte nie wiederrufen wollen.

Lady Sanspareil. O! hätte ich Welten, Dir zu geben! Alle Glückseligkeit, die ich verleihen kann, ist nichts gegen das, was Deine Liebe verdient.

Weiserer. Mein Herz kann die Entzückungen nicht fassen. O! zärtlichste Freundinn, itzt lebe ich in der That —

Merital. Freund Weiserer! nach so hohen Schwüngen darf ich Dir wohl nicht Glück wünschen, das würde zu niedrig klingen.

Weiserer. Lieber Merital! ich danke Dir — (zu Malvil.) aber hier bleib' ich ein ewiger Schuldner: denn nach dieser Dame, werde ich immer mein Glück Ihrer Freundschaft beymessen.

Malvil. Seyn Sie versichert, ich empfinde eben so viel Vergnügen dabey, als wenn es mein eigenes wäre.

Merital. Ich habe gesehen, daß sich zwey Freunde umarmeten, den Augenblick vorher, da sie sich einander das Herz durchbohrten. Ihr seyd wohl die ersten, die sich nachher umarmen.

Rossel. (schaafsmäßig.) Formal!

Lord Formal. Bey meinem Titel, ich bin ganz in Erstaunen vertieft.

Sir Canstong. Wir sind alle angeführt, beym Henker!

Merital (zum Roffel.) Heinrich! Sieh die Sache von der besten Seite an, ob es Dir schon im Herzen wehe thut — Mylord! was Sie betrift, so kann die Lady noch einmal Wittwe werden, eh' Sie Ihren Titel erhalten — Und mein Freund, Sir Lanstong, hat diesen Morgen so schon einer sehr schönen Dame den Korb gegeben.

Sir Canstong. Ja, ich hatte zwo Saiten zu meinem Bogen, zwo goldene Saiten, und sie sind beyde gesprungen, zum Henker!

Vermilia. Liebste Freundinn! Ihre plötzliche Glücksveränderung setzt mich so sehr in Erstaunen, daß ich mich kaum genug erholen kann, um Ihnen Glück zu wünschen.

Lady Sanspareil. Nun, Sie werden doch nicht zugeben, daß sich Ihr Freund zum zweyten Mal einschifft, sondern gleich die Reise mit ihm unternehmen, wie ich hoffe?

Vermilia. Wenn ich wüßte, daß meine Reise so kurz seyn würde, wie die Ihrige; allein der

Ehestand ist eine zu stürmische See, um sich in einem so leichten Boote darauf zu wagen, das jeder Windstoß umwerfen kann.

Malvil. Madame! wenn Ihre Kammerjungfer Ihnen alles entdeckt, so wie sie es mir schon entdeckt hat, so zweifle ich nicht, daß mir Ihr gutes Herz verzeihen wird: denn die Heftigkeit meiner Liebe ist Schuld, daß ich Sie beleidiget habe.

Lady Sanspareil. Nun, wir müssen alle bitten.

Merital. }
Helena. } Alle, Alle.

Vermilia. Gut, um also dem ungestümmen Bitten auszuweichen, und Ihnen zu zeigen, wie mächtig Ihr Beyspiel ist — Herr Malvil, in der Hoffnung, daß Sie sich künftig bessern werden — hier haben Sie meine Hand.

Malvil. O bestes, schönstes Kind! ich habe keine Worte, meine Dankbarkeit, oder meine Liebe auszudrücken.

Vermilia. Lassen Sie uns beyde errathen. Wir haben schon so viele Entzückungen gehabt, es wäre nur eine unnütze Wiederholung.

Lord Formal (bey Seite.) Wenn es umsonst ist, gegen den Strom zu arbeiten, so segeln alle wohl erzogenen Leute mit dem Strom — Ladies! ich bitte um die Erlaubniß, mich unterstehen zu dörfen, bey diesem glorreichen Anlasse mit meinen Glückwünschungs-Komplimenten hervorzutreten. Ich muß bekennen, Euer Gnaden! daß es wohl etwas Neues in sich hat; allein, ich zweifle nicht, daß es durch die Sanction einer so hohen und ansehnlichen Person, wie Euer Gnaden sind, mit allen Regeln der vollkommenen guten Lebensart wird übereinstimmend gefunden werden.

Sir Canstong. Ich bin immer Sr. Herrlichkeit Sekundante. Ladies! ich wünsche Ihnen herzlich viel Glück, auf mein Wort.

Rossel. Und ich auch, Wittwe. (bey Seite.) Der Kerl wird vergiftet, ehe noch der Honigmonat zu Ende ist.

Letzter Auftritt.

Sir Falle, Lady Falle. Die Vorigen.

Sir Falle. O Muhme, ich bin verloren, zu Grunde gerichtet! die Fallen sind mißhandelt, betrogen, geschändet und entehret worden!

Lady Sanspareil. Wie so? Sir Falle!

Sir Falle. Ich bin zu Grunde gerichtet, meine Nichte ist verloren, entehrt worden!

Helena. Das würde mein Schicksal gewesen seyn, wenn dieser würdige Herr nicht in's Mittel getreten wäre.

Merital. Es ist, in der That, mein glückliches Schicksal, der — — —

Sir Falle. So, ist es so? ich glaube daß das Ihr glückliches Schicksal seyn wird (er zeigt auf seinen Hals.) Meine Nichte ist eine Erbinn, und Sie haben sich eines Diebstahls schuldig gemacht, und sollen mit der ganzen Gesellschaft Ihrer Anstifter aufgehenkt werden.

Lord Formal (bey Seite.) Der Herr muß eine barbarische Erziehung genossen haben.

Merital (bey Seite zu Lady Falle.) Madame! wenn Sie wünschen, daß das, was unter uns vorgegangen ist, geheim bleibe, so —

Lady Falle (zu Merital.) Ich verstehe Sie — Sir Falle! sey ruhig, und überlasse mir die Sache.

Sir Falle. Ich bin stille.

Lady Sanspareil. Ihre Nichte, Sir! ist an einen rechtschaffenen Mann verheyrathet, der sie gewiß liebt — Wenn Sie darüber zürnen, und es ahnden wollen, so werden Sie nicht das Verfahren Ihrer Nichte, sondern Ihr eigenes in Verdacht bringen.

Sir Falle. Sie sind also vermuthlich ihre Rathgeberinn gewesen?

Lady Sanspareil. Wenn ich das gewesen bin, so können Sie es nicht übel nehmen, denn ich selbst will dem Rath folgen.

Sir Falle. Was! wollen Sie wieder heyrathen?

Weiserer. Sir Falle! ich hoffe in Kurzem Ihr Verwandter zu seyn.

Sir Falle. Das ist mehr, als ich hoffe, Herr! wenn ich nicht vorher Ihren Namen und Ihre Familie kenne —

Weiserer. Beydes sollen Sie wissen, Sir! mein Name ist Weiserer.

Sir Falle. Weiserer! Weiserer! Hm, 's ist ein guter Name — aber ich dächte, daß die Familie erloschen wäre — Nun, Base! es freuet mich, daß Sie keine Schnupftobacksdose geheyrathet haben.]

Lady Sanspareil. Um die gute Laune der Gesellschaft zu vermehren, und da das Mittagsessen doch noch nicht fertig ist, so will ich Sie alle mit einem Liede unterhalten, das mir von unbekannter Hand zugeschickt wurde. Ist der Herr Hm Hm da? Wollen Sie uns die Gefälligkeit erzeigen, meine Herren und Ladies, setzen Sie sich.

Das Lied.

I.

Ihr brittischen Nymphen, deren Augen
Die Welt den glorreichen Vorzug
Der Schönheit zuerkennt;
O! hütet sie mit fleißiger Sorg!
Laßt weder Schmeicheley Euch fangen,
Noch Reichthum Euer Herz bethören.

II.

Der alte Bromio wird unter die Stutzer gerechnet;
Der junge Cynthio geht einsam daher,
Von den Schönen unbemerkt!
Fragt Ihr, woher der Vorzug kömmt?
Der erste mit sechs Pferden fahrt,
Der andre nur mit zwey.

III.

Kauft und verkauft was niedrig ist,
Nur Schönheit tauschet nicht um Gold;
Bedenket Euren Werth:
Und da die Welt 's nicht zahlen kann,
Dem Himmel gleich, schenkt Eure Freuden
Der Beständigkeit und Lieb.

IV.

Ihr edlen Mädchen hütet Euch,
Es giebt auch Heuchler für den Himmel,
Und für die Schönen auch:
Glaubt nicht zu leicht, was jeder spricht;
Prüft jeden, der von Liebe spricht,
Belohnet nur den Wahren.

Weiserer. Das Lied ist nicht ohne Sittenlehre — Izt, Ladies! halte ich es für meine Pflicht, alle Verläumdungen feyerlich zu wiederrufen, mit denen ich Ihr Geschlecht beleidiget habe: denn ich bin überzeugt, daß unsre Klagen mehr daher entstehen, weil es uns an Verdiensten, als weil es Ihnen an Gerechtigkeit fehlt.

Der akademische Stutzer.

Ein Schauspiel

von

H. Fielding, Esq.

Non aliter, quam qui adverso vix flumine Lembum
Remigiis subigit.

VIRG. GEORG.

Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
Compositum, illepidive putetur, sed quia Nobis.

HORAT. ART. POET.

Mannheim, 1782.

Personen.

Sir Werton.

Sir Heinrich Wilding.

Wilding, sein Sohn.

Veromil.

Valentin.

Netland, des alten Wertons Sohn.

Beyßer.

Frauenzimmer.

Lady Lucie.

Lady Wilhelmine.

Bellaria.

Klarissa.

Schneider, Peruckmacher, Bediente 2c.

Der akademische Stutzer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer in Herrn Wertons Haus.

Lady Lucie, Lady Wilhelmine.

Lady Lucie kommt aus der Scene, Lady Wilhelmine folgt ihr.

Lady Lucie.

Ich mag Ihre Vorlesungen weiter nicht anhören, Schwester. Müssen Sie mich den jeden Morgen quälen mit der verhaßten Wieder-

holung eckelhafter dummer und veralteter Grundsätze, die Sie aus alten Philosophen und Schriftgelehrten gezogen haben, welche ihre Lehren eben so wenig ausübten, als sie das thun, was sie lesen? Gewiß, niemals war eine Frau ärger daran, als ich es bin. Ich stecke zwischen einem Mann, der aus Geitz närrisch ist, einem Stiefsohn, der es vor Gelehrsamkeit geworden ist, einer Nichte, die vor Liebe den Verstand verloren hat, und einer Schwester —

Wilhelmine. Nun, was bin ich? ich möchte gerne wissen, was ich bin.

Lucie. Die Welt weis es —

Wilhelmine. Wie, Schwester! — die Welt weis nichts von mir.

Lucie. Sie sagt, daß sie es weis; sie redet sehr frey von Ihnen, mein Kind. Erstlich, daß Sie nicht mehr so jung sind, als Sie gerne scheinen mögten; auch nicht so schön und so gut, wie Sie scheinen, daß Sie Ihre Handlungen durch Worte, wie Ihre Haut durch Schminke verstellen; daß die Tugend, welche Sie im Munde führen eben so wenig aus der Reinigkeit Ihres

Herzens entspringe, als die Farbe Ihrer Wangen aus der Reinigkeit Ihres Bluts.

Wilhelmine. Sehr schön, in der That!

Lucie. Daß der Eifer, mit dem Sie auf die Welt-schmählen, nur zu oft nichts als garstiger Neid ist; daß Sie nicht auf die Häßlichkeit der Seele, sondern auf die Schönheit des Leibes zürnen; denn es liegt hell am Tage, Sie haben in ihrem Leben nicht gut von einer schönen Frau geredet, noch bös von einer häßlichen.

Wilhelmine. Schändliche Nachrede!

Lucie. Daß Sie aus verschiedenen Gründen über die Vergnügungen der Stadt spotten; nur aus Liebe zum Guten und Schönen nicht; auf die Assembleen, weil Sie da wenig gelten: über die Opern, weil Sie kein Ohr, und über die Schauspiele, weil Sie keinen Geschmack haben, über die Bälle, weil Sie nicht tanzen können: und letztlich daß Sie anderthalb Jahre beständig zweymal des Tages in die Kirche gegangen sind, weil Sie — in den Pfarrer verliebt waren. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. So übel Ihnen das boshafte Lachen ansteht, so ist es mir doch lieb, weil es

mich überzeugt, daß alles, was Sie gesagt haben, von Ihrer eignen Erfindung sey, die ich verachte, wie Sie es verdient. Oder vielleicht verstehn Sie unter der Welt, eine Parthey Schmähsüchtiger; eine solche Welt mag immerfort übel von mir reden. Die böse Nachrede gewisser Leute ist eine eben so große Empfehlung, als das Lob anderer: denn die böse Welt hasset einen eben so sehr um der Tugend willen, als die gute Welt der Laster wegen. Doch, Schwester, Ihre boshafte Schmähungen wider mich, prallen alle auf Sie selbst wieder zurück. Ich verabscheue den Beweggrund und verachte die Wirkung.

Lucie. Allein, das ist nicht großmüthig von Ihnen gehandelt, Sie haben mir so oft gesagt, daß es das wahre Zeichen der Freundschaft wäre, wenn man jemanden an seine Fehler erinnerte, und daß uns die Aufrichtigkeit unter vier Augen eben so wenig schmerzen, als die Schmeichelei vor den Augen andrer Vergnügen machen müsse.

Wilhelmine. Und doch, deucht mich, Sie könnten so eben eine aufrichtige Sprache nicht

wohl

wohl aussiehen. Inzwischen führet mich Ihre Bemerkung zu der vollkommenen Empfindung meiner Pflicht zurück, und das freuet mich. Da wir also allein sind, Schwester, so hören Sie auch, was die Welt von Ihnen spricht — zuerst; sagt sie, Sie wären jünger und schöner, als sie scheinen.

Lucie. Das ist Schmeichelei, meine Liebe.

Wilhelmine. Gar nicht: denn Thorheit und gezwungenes Wesen verstellen Ihre ganze Person, und geben ihr das Ansehn der Häßlichkeit und der zweyten Kindheit.

Lucie. Das hat wenigstens den Anschein einer Aufrichtigkeit — ich danke Ihnen, Schwester.

Wilhelmine. Daß Bewunderung Ihr größtes Vergnügen ist, und daß Sie es das größte Geschäfte Ihres Lebens seyn lassen, sie zu erhalten, daß aber die Mittel, welche Sie dazu anwenden, die widersinnigsten von der Welt sind, so, daß man glauben sollte, Sie bemühten sich verachtet zu werden; denn die Handlungen eines Kindes scheinen ihrer Aufführung zum Muster zu

dienen. Sind Sie im Schauspielhause, so denken Sie sich auf der Bühne, und sind Sie in der Kirche, so sollte man schwören, Sie dächten sich im Schauspielhause, wenn man nicht wüßte, daß Sie ganz und gar nicht denken. In jeder Gesellschaft reden Sie ganz allein, sagen tausend läppische Dinge, und lachen über sie alle; wodurch die Welt immer mehr überzeugt wird, daß Sie sehr schöne Zähne, und sehr schlechten Verstand haben.

Lucie. Gut, ich will sie auch davon überzeugen, denn darüber muß ich lachen, ha, ha, ha!

Wilhelmine. Daß Sie nicht aus Liebe zur Tugend, sondern aus Flatterhaftigkeit von verbotenem Vergnügen abgehalten werden; und daß Ihr Mann nicht deswegen sicher ist, weil er keinen Nebenbuhler hat, sondern weil er deren zu viele hat; denn Ihr Herz ist wie ein Kaffehaus, wo ein Stutzer nach dem andern herein und heraus spaziert, ohne daß Sie Schaden oder jene Vortheil davon haben, denn ein Liebhaber ist wie ein Gift, ihr Gegengift wider einen andern.

Lucie. Ha, ha, ha! Ihre Vergleichung von Gift und Liebe gefällt mir, denn ich hasse sie beyde gleich stark.

Wilhelmine. Und doch sind Sie verliebt, und sind es schon lange.

Lucie. O, liebe Schwester, sagen Sie mir, wer der glückliche Mann ist, denn er glaubt gewiß selbst, daß er es sey.

Wilhelmine. Daran zweifle ich nicht; Sie sind es selbst.

Lucie. Ha, ha, ha! Ganz gewiß gefällt Ihnen auch mein Geschmack.

Wilhelmine. Kurz, um den letzten Pinselstrich an Ihrem Karakter zu machen: die Welt erzeigt Ihnen die Ehre, und hält Sie für die vollkommenste Gefallsüchtige in der Stadt.

Lucie. Und Ihnen wird es eben so wenig unbekannt seyn, daß Sie nach der Meinung der Welt an der Spitze des großen Corps der ernsten, feyerlichen Spröden stehen; darum lassen sie uns Freundinnen seyn, liebe Schwester; wir trachten, wie die Staatspartheygänger durch verschiedene Mittel nach der nämlichen Sache —

ihre Absicht ist, eine Stelle bey Hofe — die unsrige diese — (sie umarmen sich)

Wilhelmine. (bey Seite.) O, wären meine Arme itzt ein Paar Feuerbrände, daß ich sie nach Herzenswunsch umarmen könnte!

Zweyter Auftritt.

Netland. Die Vorigen.

Netland. Potz tausend! Ist es hier der Brauch, daß die Weiber einander küssen! Es zeigt an, daß die Männer entweder selten oder Weiberfeinde sind.

Lucie. Und diese Seltenheit an Liebhabern, machen Sie sich zu Nutze, und kommen in die Stadt, um sich unter ihnen anwerben zu lassen.

Netland. Ehe soll man mich von der Universität wegjagen! wenn ihr Weibernarren braucht, so wartet nicht bis ich einer werde: ihr würdet bis in alle Ewigkeit warten müssen — warten müssen, bis eure Narren gelehrte Männer werden, wie ich bin, oder bis ihr selbst Pe-

nelo-

nelopen werdet, das ist, breviter, bis die Welt zu unterst öberst gekehrt wird.

Lucie. Oder bis solche ungelehrte Schulfüchse, wie Sie sind, Männer von Lebensart werden.

Netland. Ungelehrt! — Stiefmutter — Sie sind eine Frau. (verächtlich)

Lucie. Und Sie ein Gecke.

Netland. Die Ironie freut mich: wenn uns ein Weib einen Gecken heißt, so ist das ein eben so sicheres Zeichen, daß wir Verstand haben, als sicher es ist, daß wir ehrliche Leute sind, wenn ein Hofmann uns einen Schelmen nennt.

Wilhelmine. Sie sollten Ihre Verwandtinnen von der Regel ausschliessen, Neffe; sonst bin ich wegen dem Frauenzimmer überhaupt Ihrer Meinung.

Netland. So, Frau Baase? da sind Sie eine Frau von Verstande und machen Ihrem Geschlechte sehr viele Ehre.

Lucie. Hat man doch je so einen eingebildeten, unwissenden, jämmerlichen Schwätzer gesehen?

Net-

Netland. Unwissend! — Sie müssen wissen, Frau Stiefmutter, daß ich mehr Folianten, als sie Blätter, ja, ich dürfte wohl sagen, Zeilen durchgelesen haben. Mehr Verstand ist zu diesen Augen eingegangen —

Lucie. Als je aus dem Munde wieder ausgehen wird. Ha, ha, ha!

Netland. Worüber lachen Sie? Ich könnte Sie überzeugen, daß das, was Sie da sagten, nichts als schiefer, falscher Witz ist. Hören Sie, Frau Stiefmutter, Sie werden richtiger und besser scherzen, wenn Sie sich erst mit den griechischen Dichtern werden unterhalten haben.

Lucie. Und Sie werden eine bessere Figur machen, wenn Sie sich fleißig mit einem französischen Tanzmeister unterhalten; bis dahin ist es am besten, wenn Sie sich mit sich selbst unterhalten. Kommen Sie Schwester.

(gehen ab.)

Netland. Ehe ich mich mit dir unterhalten wollte, möchte ich lieber gezwungen seyn, mit einem vollen, müßigen, ungelehrten Trunken-

kenbolde umzugehen; einem Kerl, den ich über alles hasse, und verabscheue.

Dritter Auftritt.

Sir Werton, und Netland.

Sir Werton. He, mein Sohn! was macht dich so zornig? ich weis doch nicht, daß jemand mit dem Zorn was gewonnen hätte.

Netland. Friede sey mit Ihnen! ich bin nicht im Zorn, Herr Vater: ich habe zu viel von der Philosophie gelesen, als daß Weiber meine Leidenschaften in Aufruhr bringen könnten.

Werton. Du scheinest in der That viel gelesen zu haben, denn gestern Abend sagtest du vieles, das über meinen Verstand gieng: ich möchte aber doch auch gerne wissen, wie weit du es in demjenigen gebracht hast, was ich dir eigentlich anempfahl, als ich dich auf die Universität schickte; ich meyne jenen nützlichen Theil der Gelehrsamkeit, die Kunst Geld zu machen. Dein Lehrer wird doch wohl, nach meinem Befehl, dir eine hinlängliche Einsicht in dem Actienhan-

del

del eingeflößt haben. Ich möchte dich gerne eine Figur auf der Börse machen sehen, mein Sohn.

Netland. Herr Vater, er hat mich in einer weit edlern Wissenschaft, — in der Logik unterrichtet — ich habe alles gelesen, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, von dem Aristoteles an, bis auf den heutigen großen und gelehrten Burgersdicius; in Wahrheit, fast eine Wagenladung Bücher.

Werton. Haben alle diese Bücher dich gelehrt, eine Wagenladung Geld zu gewinnen?

Netland. Sie haben mich die Kunst gelehrt, Kenntnisse zu gewinnen. Die Logik ist in der Gelehrsamkeit, was der Kompaß in der Schiffahrt ist. Sie ist, die Führerin durch welche unsre Vernunft auf dem Weg zur wahren Weltweisheit geleitet wird.

Werton. Hat je ein Sterblicher dergleichen Zeug gehört! — hat es mir so viel Geld gekostet, meinen Sohn zum Philosophen zu machen? ich zittre bey dem Namen: er bringt mir den Namen Armuth in den Kopf. Meynst du denn, wenn deine alten Philosophen noch lebten, daß

jemand mit ihnen reden, oder ihre Wechsel bezahlen würde! — Ach! die Universitäten sind zu nichts nütze, als die Grundsätze junger Leute zu verderben; ihre Seelen mit romanenhaften Begriffen von Kenntnissen und Tugend zu vergiften; was konnte ich anders erwarten, als daß dich die Philosophie lehren würde in ein Gefängniß zu kriechen? und die Poesie — hinein zu fliegen? — Gut, ich will dir die Welt zeigen: da wirst du sehen, daß Reichthum der einzige Anspruch auf Hochachtung, und daß die Philosophie nicht der Weg ist, Reichthümer zu erlangen. Es giebt Menschen, die zehnmal hundert tausend Gulden auf Wechsel zu geben haben, und können doch diese Zahl nicht recht buchstabieren.

Netland. Herr Vater. Sie haben mir befohlen aufs schleunigste in die Stadt zu kommen. Jtzt bin ich zwey Tage hier, ich muß sie also beschweren, mir die Ursache dieses schleunigen Befehls zu erklären.

Werton. Das ist auch mein Willen, und du sollst finden, wie genau ich kalkuliren kann. Es ist dir bekannt, daß mein Vermögen durch

das, was ich in der Südsee-Gesellschaft verloren habe, gar sehr gesunken ist, so sehr, daß da man mir vorher eine vornehme Dame, meine itzige Frau, angeboten, aufgedrungen hat, man mir itzt für dich eine gewisse Bürgerstochter abschlägt, obschon ihr Vermögen meiner Frau ihrem gar nicht gleich kommt; denn du mußt wissen, daß zehntausend Gulden jährliche Einkünfte alles ist, was du von mir erwarten kannst, da ich dir doch zehnmal so viel hätte hinterlassen können.

Netland. Mir sind zehntausend eben so willkommen, als hunderttausend.

Werton. Ach, was hast du für abscheuliche Grundsätze! Doch, ich habe ein Mittel ausfindig gemacht, diese Summe zu verdoppeln. Kurz, ich will dich mit unsrer Nichte Bellaria verheyrathen. Ich habe beobachtet, daß sie dich den Tag deiner Ankunft beym Abendessen oft und sehr lange ansah, obschon du damals unansehnlich warest, und eben von der Reise kamest: mein Bruder hat sie hieher geschickt, um eine Heyrath mit einem andern von geringem Vermögen zu verhindern. Itzt werde ich dir Gelegen-

genheit genug verschaffen, mit ihr allein zu seyn, und zweifle gar nicht daran, die Sache zu Stande zu bringen; dann gewinne ich gerade hundert tausend Gulden, weil ihr Vermögen zweymal so viel beträgt.

Netland. Herr Vater, ich will meine, dieser Heyrath entgegenlaufende Gründe, angeben, ich habe deren zwo; pro primo, was die Sache selbst anbetrift, nemlich den Ehestand, pro secundo, die Person, die meine leibliche Baase ist.

Werton. Jtzt aber will ich meine Gründe angeben, und ich habe nur einen, und der ist sehr kurz. Entweder heyrathe sie, oder ich enterbe dich.

Ein Bedienter.

Bedienter. Ein gewisser Herr Wilding verlangt mit Ihnen zu reden.

Werton. Sohn, überlege, was ich gesagt habe.

Netland. Das will ich thun, werde aber in Ewigkeit wider einen so wesentlichen, kräfti-

gen, bündigen, und überzeugenden Beweis keine Einwendung finden können.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Ist ihr Name, Sir Werton?

Sir Werton. Zu Ihren Diensten, mein Herr.

Sir Wilding. So bin ich Ihr unterthäniger Diener.

Werton. Ich kenne Sie nicht, mein Herr.

Sir Wilding. Nicht? Nun lesen Sie diesen Brief, vielleicht werden Sie mich kennen lernen.

Werton. (liest)

Lieber Bruder!

„Ueberbringer dieses ist mein sehr guter
„Freund, Sir Heinrich Wilding; er geht in
„die Stadt, um seinen ältesten Sohn der Bel-
„laria vorzustellen. Sein Sohn, der junge
„Herr,

„Herr, wird, wie man mir sagt, wegen sei„ner Mäßigkeit und guten Lebensart sehr ge„rühmt, und ich weis, daß sein Vermögen „meiner Forderung entspricht. Ich fürchte im„mer, daß ihr alter Liebhaber sie noch aus„finde, wenn wir ihm nicht unmittelbar durch „eine Heyrath zuvor kommen. Bringe alles „sobald möglich in Bereitschaft, ich werde auch „bald in die Stadt kommen; bis dahin, be„gegne dem Sir Heinrich und seinem Sohne „besonders höflich (bey Seite.) (Ja, daß sie „der Teufel holen möchte!)

Dein geneigter Bruder.

Georg Werton.“

Unterthäniger Diener, mein Herr. Mein Bruder unterrichtet mich von Ihren Absichten; ich glaube, Ihren Sohn zu kennen.

Sir Wilding. Das sollte mich wundern, denn er hat sonst keine Bekanntschaft, als mit Büchern. Leider! mein Herr, er studiert Tag und Nacht.

Werton. Was studiert er denn, wenn ich fragen darf?

Sir Wild. Die Rechte, mein Herr, die Rechte; er hat sich diese sechs Jahre her so stark auf die Rechte gelegt, daß er nicht einmal die Zeit gehabt hat zu schreiben, nicht einmal an mich, ausgenommen wann er etwas sehr nöthig brauchte. Doch ich kann Sie nicht besser, als durch eine von seinen Rechnungen überzeugen — hab ich denn nicht eine bey mir — ja — hier, — hier ist eine Rechnung; o, ich werde es noch erleben, daß der Schalk Oberrichter wird — diese Rechnung, Herr, ist nur für drey Monat —

Für juristische Bücher, 500 Gulden.

Für fünfhundert Gulden juristische Bücher in drey Monat durchzulesen! — o der Schelm wird gewiß Oberrichter!

Item. Für Papier, Federn, Dinte, Sand, Bleistifte, Federmesser ꝛc. 100 Gulden.

Für Feuer und Licht 80 Gulden.

Sie sehen, er liest die ganze Nacht.

An eine alte Frau gegeben, die den Staub von meinen Büchern abkehrte 10 Gulden.

Für Stellen in Westmünsterhall, wenn wichtige Rechtshändel vorfielen — 50 Gulden.

Für

Für Kutschenmiethe, um dahin zu fahren, jedesmal vier Schilling, macht 120 Gulden.

Für Schlafröcke, Pantoffeln, Nachtmützen, Arzeney —

Werton. O, halten Sie ein, um des Himmelswillen, ich habe genug.

Sir Wild. Kurz, die ganze Rechnung beläuft sich auf zweytausend siebenhundert und fünfzig Gulden, blos für Nothwendigkeiten zum Studieren; der Schelm wird gewiß Oberrichter.

Werton. Allein, wie mich deucht, ist ein ganz ausserordentlicher Artikel in dieser Rechnung; wie kommt es, daß Ihr Sohn vier Schillinge für eine Kutsche nach Westmünster zahlt, da doch immer vier Rechtsgelehrte für einen Schilling dahin fahren?

Sir Wild. Das ist eine Frage, die mir schon oft gemacht worden ist; Lieber! — Ich glaube, Ihr seyd alle neidisch auf meinen Buben — Wenn er viermal so viel zahlt, so führt er auch viermal so viel von den Rechten mit sich, und das ist doch auch eine Antwort.

Werton. Mich wundert, Herr Wilding, daß ein Mann von Ihrem ansehnlichen Vermögen seinen Sohn die Rechte studiren lasse.

Sir Wild. O, mein Herr! Ich will Ihnen einen sehr guten Grund deswegen angeben. Mein Vater war ein Rechtsgelehrter und erwarb sich ein Vermögen. Ich ward zum Unglück als ein feiner galanter Herr erzogen. Mein Vater behielt mich bey sich auf dem Lande, bis ich drey und zwanzig Jahre alt war, und seitdem hat mich meine Frau auch immer da behalten; denn die Reise, als ich meinen Sohn zur Akademie brachte, und die itzige ausgenommen, bin ich nie fünf Meilen weit von Hause gekommen.

Werton. Es war Ihr Unglück, als ein feiner galanter Herr erzogen zu werden!

Sir Wild. Ja, mein Herr, und deswegen beschloß ich immer meinen Sohn die Rechte studiren zu lassen; ich beschloß es noch vor seiner Geburt, und ich werde ihn gewiß noch als Oberrichter sehen; — Mir wird die Zeit lang, bis ich ihn ausgefunden habe. Ihr gehorsamer Diener. Beym Mittagessen bin ich wieder da. (ab)

Werton. Das ist doch höflich — mit allem dem — Itzt siehst Du, mein Sohn, wir haben nur kurze Zeit übrig, unsern Entwurf zu vollziehen; und wenn wir nicht eilen, so wird das ganze Magazin einem andern Käufer überlassen. Ich muß Geschäfte halber in die Stadt gehen; nach dem Essen will ich dich meiner Nichte vorstellen. Unterdessen sinne auf eine hübsch gesetzte Rede, auf einige hohe Komplimenten; denn wenn man um Weiber handelt, so muß man (gerade das Gegentheil, als bey allen andern Waaren) um die Waare wohlfeil zu bekommen, sie so hoch als möglich über ihren Werth erheben.

(geht ab.)

Netland. So weit ist es also gekommen. „Entweder verheyrathet oder enterbet zu werden.“ Ich will das erste wählen, denn, wenn ich enterbet werde, so bekomme ich in Ewigkeit das Vermögen nicht wieder; werde ich verheirathet, so kann ich doch, wenn der Himmel will, meine Frau noch los werden.

Fünfter Auftritt.

Der Park zu London.

Valentin. Veromil.

Valentin. Das war mir in der That eine angenehme Ueberraschung! meinen Veromil wieder zu sehen, den ich am meisten liebte, und am wenigsten wieder zu sehen hofte.

Veromil. Meine Wünsche, Valentin, waren den Deinigen gleich, aber meine Erwartungen größer; denn man hatte mir gesagt, die Stadt und alle ihre Lustbarkeiten hätten längst das Herz meines Valentins in ihrem völligen Besitze; und wie ich sehe, war die Nachricht nicht falsch. Diese Kleider, diese Blicke, dieses Ansehn setzt mich in Verwunderung, daß ich meinen metamorphosirten Freund noch wieder erkenne.

Valentin. Ja, ich bin in der That etwas verändert, seit der glücklichen Zeit, da wir nach vollbrachten Studien am Abend uns bey einer Kanne schlecht Bier belustigten, und uns einander unsre Entdeckungen in den Wissenschaften

ten mittheilten. Da waren wir doch rechte armselige Kerle! wir kannten den größten, den angenehmsten Theil der Wissenschaften nicht.

Ver. Welchen denn?

Val. Das Frauenzimmer, lieber Karl, das Frauenzimmer; eine Gattung Bücher, die auf der Universität verboten sind, weil die ernsten Dons (*) sie nicht verstehen; doch in welchem Welttheile bist du diese Zeit über gewesen?

Ver. Nachdem ich die Universität verlassen hatte, brachte ich das erste Jahr bey meinem Vater auf dem Lande zu; damals hattest du unsern Briefwechsel noch nicht vernachläßiget. Darauf machte ich die große Reise durch Frankreich und Welschland; ich wollte Deutschland besuchen, allein bey meiner Zurückkunft in Paris, erhielt ich die Nachricht von meines Vaters Tode!

Val. Zum Henker! er verdiente den Namen nicht — deine Unglücksfälle sind mir nicht unbekannt. Die Natur war blind, als sie ihm solch einen Sohn gab, so wie das Glück, als es dich deines Geburtsrechts beraubte.

(*) Von dem spanischen Don.

Ver. Valentin, ich rathe dir, so lieb dir unsre Freundschaft ist, rede nichts übles von dem, dessen Andenken mir immer heilig seyn wird. Wer weis, welcher Kunstgriffe mein Bruder sich bedient hat? Ja, ich habe Ursache zu glauben, daß meine Aufführung ausser Landes, falsch vorgestellt worden ist. Durch doppelten Betrug bin ich gestürzt worden. Er wird meine Unschuld mit der Farbe des Lasters, und seine eignen weltkundige Laster mit dem Schein der Unschuld übertüncht haben.

Val. Die Hölle in ihrer wahren Gestalt belohne ihn dafür!

Vero. Der Himmel vergebe ihm! ich hoffe, daß ich es kann.

Val. Doch sage mir, (ich fürchte mich, zu fragen) er enterbete dich doch nicht gänzlich?

Vero. So weit es in seiner Macht war. Das Vermögen meiner Mutter fiel mir zu, er konnte es nicht hindern. Aber ach! mein Freund, mit diesem geringen Auskommen würde ich doch die Glückseligkeit meines Bruders nicht beneiden, hätte ich mit meinem Vermögen nicht noch ein

an-

andres Kleinod verloren, das mir so lieb, wie meine Seele war — doch hier vergesse ich auch das. Einen so lieben, theuren Freund zu umarmen, löschet jeden Kummer aus.

Val. Ich bin immer dein Schuldner: dein erhabner Geist setzt mich immer unter neue Verbindlichkeiten. Alles was ich für dich thun könnte, wäre nur Schuldigkeit.

Vero. Komm, laß uns diesen Tag fröhlich zubringen.

Val. Von Herzen gerne.

Vero. Ist nicht der junge Mensch, der eben in den Park kommt, Wilding?

Val. Ja, er hat sich gewiß sehr verändert, seit dem du ihn gesehen hast. Mich wundert, daß seine Kleidung dich nicht hindert ihn zu kennen.

Ver. Nein; eben an seiner Kleidung kenn ich ihn: denn ich sah ihn in dem nemlichen Kleide zu Paris. Er erinnert sich meiner auch, wie ich sehe. Herr Wilding, Ihr unterthäniger Diener.

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wilding. Ha! mein theurer Veromil, tausendmal willkommen in England! wann haben Sie den köstlichen Ort, Paris verlassen?

Veromil. Gleich nach Ihrer Abreise.

Wilding. Ich glaubte damals, Sie gedächten nach Wien; es freuet mich, daß wir Sie so viel früher in England geniessen sollen. Ich vermuthe doch, daß Sie nicht noch einmal wieder auf die Reise gehen wollen?

Valentin. Er soll uns nicht wieder entwischen.

Vero. Nach dem Hange meines Herzens möchte ich mein ganzes Leben beym Valentin zubringen; so aber werde ich dieses Glück nur heute geniessen.

Val. Nur heute!

Vero. Morgen Abend muß ich in Dower seyn, da treffe ich einen Freund, mit dem ich nach Frankreich gehe. Es freuet mich, daß wir einander so frühe angetroffen haben; jede Stun-

de,

de, die ich bey Dir bin, scheint mir zwar ein Augenblick, ist aber ein Jahrhundert werth.

Wilding. Sie sind Ihres Vaterlandes bald müde geworden, Herr Veromil; Sie verlangten doch so heftig darnach, als wir noch zu Paris waren.

Vero. Unglücksfälle machen es mir unangenehm.

Wild. Ba, ba, ich sehe wohl den Grund von allem diesem — gewiß, steckt eine Geliebte mit darunter?

Val. Nach Frankreich um einer Geliebten willen!

Wild. Ja, was machen denn sonst alle unsre galanten Herren dorten?

Val. Sie lernen, wie man einer engländischen Geliebten gefallen kann. Es würde weit vernünftiger für einen Franzosen seyn, eines Tanzmeisters wegen ausser Landes zu gehen, als für einen Engländer sich außer England ein Mädchen zu suchen.

Vero. Ein Liebender ist immer partheyisch: entschuldigen Sie mich, wenn ich glaube, daß Frankreich itzt die schönsten Mädchen von

der Welt besitzt. Doch um Ihre Verwunderung zu enden, so wissen Sie, daß meine Geliebte eine Engländerin ist.

Wild. Hat denn eine verteufelte Kokette Sie aufgefordert mit nach Paris zu tanzen? — Folgen Sie ihr nicht. — Wenn sie nicht noch diese Woche wieder zurückkömmt, so mache ich mich verbindlich — sie zu holen.

Val. Was kann denn das für eine große unberühmte Schönheit seyn!

Vero. O! Valentin, ihre Reize würden einen Stoikus zum Lieben verführen: die wollüstigen Träume verliebter Jünglinge schuffen nie Bilder von so holder Gestalt; auch hat nie ein vernünftiger Mann der Seele seiner Geliebten eine Tugend gewünscht, die der ihrigen mangelt. O! die Bescheidenheit! die Sanftmuth! die Tugend!

Wild. Ihren Namen, ihren Namen?

Val. Ihr Vermögen, ihr Vermögen?

Vero. Sie, meine Herren, die Sie so lange in der muntern, bunten Welt gelebt haben, werden sich wundern, wenn ich bey dieser Sache so ernsthaft bin. Seyn Sie aber versichert,

sichert, meine ganze Glückseligkeit liegt in dem Herzen eines einzigen Mädchens.

Wild. Ich wundre mich freylich darüber: aber unser Freund hier gar nicht, denn er soll morgen mit einem einzigen Mädchen glücklich werden.

Vero. Wie!

Val. Wirst du denn nie aufhören zu spotten? Wenn es einmal bekannt ist, daß man verheyrathet werden soll, so kann man nicht mehr öffentlich erscheinen, ohne daß jeder, der gerne eine Frau haben möchte, aus Neid unsrer spottet? —

Wild. Ja, und jeder, der schon eine Frau hat — aus Mitleiden.

Val. Zum Henker! ich will morgen eine Frau nehmen, und übermorgen mit ihr aufs Land gehen.

Wild. O! das Land ist während dem Honigmonat überaus angenehm; Lustwälder und Hügel schaffen im Frühling des Ehestandes die reizendsten Bilder. Gegen Winter werden Sie wohl wieder in die Stadt kommen, zum wenigsten so höflich seyn und Ihre Frau wieder her-

sen.

senden. Wenn jemand heyrathet und nicht mit seiner Frau davon läuft, so denkt er eben so gut für das gemeine Wesen, als der, welcher ein schönes Gemählde kauft, und es in seinem Hause aufhängt, damit alle, die hinein gehen, es sehen mögen. Allein dem Publikum eine schöne Frau rauben ist barbarisch, und der, welcher seine Frau vergräbt, ist ein eben so großer Geitzhals, als der, der sein Gold vergräbt.

Vero. Das Publikum mag es sich selbst verdanken; keines von beyden würde geschehen, wenn die Welt nicht die Namen Armuth und Hanreyschaft mit der Schande gebrandmarkt hätte.

Val. Du sprichst den Namen aus, als wenn etwas fürchterliches darinnen wäre; man sollte glauben, du hättest in dem ersten Zeitalter gelebt, da die Hahnreyschaft noch in ihrer Kindheit war; Gewohnheit verändert alles. Ein Paar Hörner schienen (vielleicht) ehemals eine eben so närrische Zierde für das Haupt als eine Parücke; und doch sind beide itzt völlig Mode: man starret die eine eben so wenig, als die andern an.

Wild. Ich halte vielmehr dafür, daß Hahnreyschaft eine Ehre sey. Man sollte jedem Hahnrey auf öffentliche Kosten eine Statua vor der Thüre errichten.

Val. Da würde die Stadt London eben so viel Statuen haben, als das alte Rom hatte.

Wild. Die Damen sind Ihnen sehr viele Verbindlichkeit für Ihre Meinung schuldig.

Val. Das denke ich auch. Und was ist denn Ihre Meinung?

Wild. Meine! daß die Poeten aufgehenkt werden sollten, für jedes Kompliment, das sie den Damen gemacht haben.

Vero. Wie so!

Wild. Weil sie nicht halb so viel gesagt haben, als sie hätten sagen können — Ach! Karl! es giebt Mädchen in der Welt — (umarmt den Veromil.)

Vero. Bravo! Mädchen!

Wild. Denkst du denn, daß meine Seele sich bey einer einzigen einschränken kann? Nein,

in meinem Herzen sind schon fünfhundert, und noch ist Platz für fünfhundert andere darinnen.

Val. Da hast Du mehr Mädchen in deinem Herzen, als der Groß-Sultan in seinem Seraglio.

Wild. Ja, und wenn ich nicht schönere habe — Poz tausend! — gut, daß ich daran denke. Valentin, ich muß noch diesen Morgen eine deiner Muhmen zu einer Versteigerung führen.

Vero. Komm, du lieber ruchloser Sünder, laß uns heute miteinander zu Mittag essen.

Wild. Ich habe es der nemlichen Dame schon versprochen.

Val. Veromil, wenn es dir nicht zuwider ist, so will ich dich zu meinen Muhmen führen. Vielleicht wird dir eine ganz abentheurliche Vermischung von Karakteren gefallen, die Du wohl noch nicht angetroffen hast. Ich will dir eine kurze Beschreibung von allem machen;

chen; zuerst mein würdiger Oheim, dessen ganzes Leben und Weben sich in dem einzigen Kreis, Gewinnst herum drehet. Weiter sein Sohn, den Du noch auf der Universität wirst gekannt haben, hat es mit unsäglicher Mühe und ohne Genie endlich so weit gebracht, daß er ein gelehrter Parückenkopf geworden ist.

Vero. Nach den ersten Dämmerungen, die ich damals in ihm wahrnahm, kann ich seine itzige Vollkommenheiten errathen. Seine Gelehrsamkeit zierte sein Genie, wie die Farbengebung eines großen Mahlers die Züge eines schlechten zieren würde.

Wild. Oder wie das Farben Auftragen einiger Damen ihre Runzeln ziert.

Val. Weiter siehest Du meine zwo Muhmen, die in ihrer Neigung einander eben so zuwider sind, wie die zwey entgegenstehende Punkte des Erdbodens, und, wie ich glaube, in ihren Neigungen auch eben so warm sind, wie der Mittelpunkt.

Wild. Und zielen auch beide auf den nemlichen Mittelpunkt, wenn ich mich nicht irre.

Val. Und endlich, zwey junge Mädchen, wovon die eine eben so romanhaft verliebt ist, wie Du bist, und wenn Du sie gesehen hast, vielleicht sagst Du denn nicht mehr, daß Frankreich das schönste Frauenzimmer von der Welt besitzt.

Vero. Ich trotze der Gefahr. Doch den Nachmittag wollen wir allein zubringen. Ich spiele gar nicht, es sey was es will.

Val. Wenn es angeboten werden sollte, will ich dir beystehen; es wird gewiß geschehen, und sie werden sich eben so schwer abweisen lassen, als ein verhungerter Schriftsteller, der um Subscription zu seinem nächsten Werke bittet; giebst Du beiden nach, so wirst Du doch wenig dabey gewinnen: denn, wer Quadrille spielt, ohne daß man ihm vorher das Geheimniß entdeckt hat, verliert, so gewiß, als wenn er zu Newmarket beym Pferderennen wetten wollte.

Wild. Gut, aber das leitet ihn bisweilen zu weit reizenderen Geheimnissen.

Val. Sehr selten! vielen hat es durch entgegengesetzte Mittel geglückt: deswegen sind Schelme und falsche Spieler oft glücklich bey dem Frauenzimmer. Du kommst weiter, wenn Du fünfhundert gewinnest, als wenn Du fünftausend verlierest.

Wild. Recht überlegt, so bin ich auch Ihrer Meinung. Einige Weiber sind dankbar, aber Geld, allmächtiges Geld bezaubert sie alle.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Zimmer des Wildings in der Akademie.

Beißer. (allein)

Beißer. S'ist doch eine herrliche Sache um ein reines Gewissen; allein ein reiner Beutel und ein beladenes Gewissen sind ärger als der Teufel selbst. — So lange ein Schelm gewesen, um ein vornehmer Herr zu werden, und sich dann wieder zum Bedienten herab gesetzt zu sehen! — Was! mir meinen jährlichen Sold für das zweyte halbe Jahr abzuschlagen, und mich zu trotzen, daß ich verrathen soll, wenn ich darf — (er zeigt einen Brief.) Verrathen, wenn ich darf! das sollst Du bereuen, mein theurer Bruder Schelm; denn, da ich durch meine Schelmerei nicht als ein ehrlicher Kerl leben kann, so will ich lieber die Wahrheit sagen, und durch meine Ehrlichkeit am Pranger stehen. (es wird geklopft.) So, itzt kommen die Mahner: gut, ich kann mit Wahrheit sagen, daß mein Herr

 nicht

nicht zu Hause ist, und wäre er da, so wäre es doch das nemliche. (es wird stärker geklopft.)

Zweyter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Beißer.

Beißer. He, ho! das ist gewiß ein Stück von einem Gerichtsschreiber, oder sonst ein authorisirter Mahner.

Sir Wild. Hier, du Schlingel, wo ist dein Herr?

Beißer. Das weis ich nicht, mein Herr.

Sir Wild. Was! ist er nicht zu Hause?

Beißer. Nein, Herr.

Sir Wild. Und wann erwartet er ihn?

Beißer. Das kann ich nicht sagen.

Sir Wild. O, er ist gewiß nach Westmünster gegangen — ein überaus fleißiger Schelm — wie frühe gieng sein Herr aus?

Beißer. Das weis ich nicht. (Was ist das für ein närrischer Kerl!)

Sir Wild. Gewiß, ehe du Schurke aufgestanden bist; — komm, Halunke, zeig mir deines Herrn Bibliothek.

Beyßer. Seine Bibliothek, Herr!

Sir Wild. Ja, seine Bibliothek, sein Studierzimmer, seine Bücher.

Beißer. Mein Herr hat keine Bücher.

Sir Wilding. Zeig mir seine Bücher, Schurke, oder ich schlag dir das Gehirn aus!

Beißer. Herr, er hat keine Bücher. Was wollen Sie von meinem Herrn?

Sir Wild. Was ist das? (er nimmt ein Buch) Rochesters Gedichte? Was macht er mit Gedichten? — Doch, 's ist besser so eine Stunde zuzubringen, als in dem Wirthshaus. — Was ist das für ein Buch? — Komödien? — was — liezt er auch Komödien? — Horch, Halunke, zeige mir gleich, wo dein Herr seine juristische Bücher hat.

Beißer. Herr, er hat keine juristische Bücher, was sollte er mit juristischen Büchern machen?

Sir Wild. Das will ich dir weisen, Schurke! (er will ihn prügeln, es wird geklopft.) O! da kömmt er, ich muß meinem theuren Buben entgegen laufen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Ein Schneider. Die Vorigen.

Schneider. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim? ich habe meine Rechnung mitgebracht.

Beißer. Er muß ein andersmal wiederkommen.

Schneider. Ein andersmal: ich muß itzt mit ihm reden. Ich bin seit zwölf Monat immer wieder fortgeschickt worden. Ich kann nicht länger warten.

Sir Wild. Geb er mir seinen Zettel.

Schneider. Wollen Sie ihn bezahlen?

Sir Wild. Vielleicht.

Schneider. Hier ist er.

Sir Wild. Ey, ey, der ist ziemlich lang. „Ein brodirtes Kleid für Ew. Gnaden, letztes Michaeli Fest warens zwey Jahre, gemacht — 400 Gulden.“ — Was! tragen die Akademisten auch brodirte Kleider?

Schneider. Die Akademisten! Ha, ha, ha! wenn sie nur auch dafür bezahlten. — Wir haben hier junge Herren, die sich so sau-

der kleiden, als irgend ein Stutzer in der Welt.

Beißer. Und zahlen auch eben so schön, zu eurem Leidwesen, wie ich glaube.

Sir Wild. „Ein schwarz sammetnes Kleid, zweyhundert dreißig Gulden. He! der Schelm schweift aus!

Vierter Auftritt.

Ein Krämer. Peruckenmacher. Schuster. Strumpfweber. Die Vorigen.

Krämer. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim?

Beißer. Nein, nein, nein, Ihr müßt alle ein andersmal wiederkommen.

Peruckenmacher. Herr, das wollen wir nicht, wir kommen aus Vorsatz in Corpore; und wenn wir nicht bezahlt werden, so brauchen wir andre Mittel. (es wird geklopft)

Sir Wild. Hölle und Teufel, was giebt das? (er steht in der äußersten Bestürzung da, reißt seine Augen auf, und starret, als wenn er närrisch wäre.)

Beißer. (draußen) Er ist nicht zu Hause.

Mad. Kuppeltasch. Ich sage aber ja, er ist zu Hause, und ich will ihn sprechen.

Fünfter Auftritt.

Mad. Kuppeltasch. Die Vorigen.

(Mad. Kuppeltasch geht queer über die Bühne, Sir Wilding packt sie an und hält sie auf.)

Sir Wild. Horcht Ihr, Frau, seyd Ihr mit meinem Sohne bekannt!

Kuppeltasch. Mit keinem solchen krätzigen Buben, die euch gehören, jämmerlicher Kerl!

Sir Wild. Der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, ist mein Sohn.

Kuppeltasch. Herr, Ihr seyd ein unverschämter Narr; der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, hat keine so lumpichte Verwandten.

Sir Wild. Schön, o Schön! itzt sehe ich's — mein Sohn ist ein liederlicher Kerl, und ich bin betrogen worden.

Peruckenmacher. Herr, ich will mein Geld haben.

Sir Wild. Ich will dich bezahlen, daß dich der Teufel holen soll; Hunde, Huren, Spitzbuben (er prügelt sie alle hinaus, und kömmt zurück.)

Sechster Auftritt.

Sir Wilding. (allein)

Sir Wild. Ein Schelm! ein Erzschelm! heißt das sich auf die Rechte legen! — O! hier steht eine eiserne Kiste, laß doch sehen, was du enthälst; (er bricht sie auf) O! was ist das! (er findet einen Brief und liest ihn.)

„Liebstes Schätzgen!

„Um sechs Uhr diesen Abend bin ich bey
„Dir in der Gallerie im alten Schauspielhaus.
„Murrkopf ist aufs Land gegangen. Es ist mir
„lieber Dich anderswo, als in meinem Hause
„zu sprechen; denn kürzlich hat sich etwas zu-
„getragen, das dem alten Hahnrey Verdacht
„erweckt hat. Ich verachte ihn eben so sehr,
„als ich Dich liebe

Deine ge eigte
J. G.“

O!

O! — Millionen Teufel! — die Rechte! — ja, ja, er legte sich auf die Rechte, daß ihn der Geyer hole! Ich werde sehen müssen, daß die Rechte an ihm werden ausgeübt werden, anstatt daß er selbst practisiren sollte. Die Narrenspossen will ich Dir vertreiben, Schurke — (liest weiter den Brief.) „Mein liebstes Schätzgen!“ Der Schelm wird gewiß noch aufgehenkt.

Siebenter Auftritt.

Sir Wertons Haus.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine. Bellaria. Klarissa.

Lady Lucie. Ha, ha, ha! — Und Sie haben die Unverschämtheit zu bekennen, daß Sie verliebt sind, und daß zu einer Zeit, wo Lieben vor der Hochzeit eben so unanständig, als nach derselben wider die Mode ist?

Bellaria. Wenn aber die Verdienste dessen, den ich liebe, weit seltner sind als beides, was Sie erwehnen! Nur dann sind unsre Neigun-

gungen zu tadeln, wenn wir sie an einen unwürdigen Gegenstand wegwerfen, wenn aber Tugend, Vernunft, Ruhm, Würde, Liebe und Beständigkeit in einem Manne zusammen treffen, da muß das Frauenzimmer, das sich seiner Liebe schämt, eine zu niedrige Seele haben, um diese Eigenschaften zu erspannen.

L. Wilhelm. Wie hoch wird noch die Unverschämtheit dieses Jahrhunderts steigen!

L. Lucie. Wie weit wird noch seine Dummheit gehen!

Wilhelm. Ein junges Mädgen öffentlich zu erklären, daß Sie einen Mann liebt!

Lucie. Ein junges Frauenzimmer öffentlich zu erklären, daß sie nur einen Mann liebt! Ihr Witz und Ihre Schönheit, Bellaria, wurden bestimmt, das ganze männliche Geschlecht in Fesseln zu legen. Ihre Augen, erst die Welt zu erobern, und dann, wie Alexander zu weinen, daß keine mehr zu erobern sind.

Bell. Mich deucht, er hätte lieber um die Welt weinen sollen, die er schon erobert hatte. Er hatte eben so wenig Recht das

Leben

Leben der Menschen seiner Ruhmbegierde aufzuopfern, als ein Mädgen ihre Ruhe. Ich versichre Sie, Madame, hätten meine Augen das Vermögen, wovon Sie reden, ich würde es weiter nicht brauchen, als meine eigne damit zu vertheidigen, und weiter hat ein Mädgen kein Recht.

Lucie. Für ein Mädgen, das so viel von der großen Welt gesehen hat, führen Sie eine wunderliche Sprache.

Wilhelm. Ihre Stadterziehung, Ihre große Welt sehen, wie Sie es nennen, ist Schuld an dieser Schamlosigkeit; hätte Ihr Vater Sie auf dem Lande behalten, wie Ihr Oheim gethan hat, und wie immer mein Rath war, so würden Sie solche Kerl eben so gehaßt haben, als ich sie hasse.

Bell. Ich hoffe, Madame, ich werde keinem meiner Verwandten je Ursache geben meine Erziehung zu bereuen.

Wilhelmina. Ja, ich bereue es — es thut mir leid, daß meine Verwandtinn keine andre Tugend hat, als einen Mann zu lieben.

Bell. Madame, mein Vater befohl mir ihn zu lieben.

Wilhelm. Ja, aber Ihr Oheim hat Ihnen befohlen, ihn nicht zu lieben.

Bellaria. Es ist nicht in meiner Macht, ihm zu gehorchen; auch bin ich nicht dazu verpflichtet. — Können Sie mir vorwerfen, daß ich je den Liebkosungen eines andern Gehör gegeben habe? oder auch nur den Anwerbungen meines itzigen Geliebten, ehe es mein Vater erlaubte, es mir befahl? Er selbst stellte ihn mir vor, und gebot mir ihn als meinen künftigen Mann anzusehn. Ich gehorchte nicht ohne Widersetzung, bis ich endlich solche Würde, solche Tugenden in seiner Seele entdeckte, daß ich nachher alles aus Liebe that, was zuvor aus Pflicht gegen meinen Vater geschehen war. Ich prägte sein liebes, theures Bild in mein Herz, und Sie, oder die ganze Welt sollen ihn nie daraus reissen, oder einen andern an seine Stelle setzen.

Wilhelm. Haben Sie je solch jämmerliches Zeug gehört! Ach! es bringt mich zum Weinen.

Lucie. Und ich muß lachen, ha, ha, ha!

Wilhelm. Schwester! Schwester! mehr Ernst würde Ihnen gut anstehen.

Lucie. Und Ihnen mehr Munterkeit, liebe Schwester.

Bellaria. Liebe Muhmen, es ist mir unmöglich Ihnen beiden zu gefallen, und mir wird es schwer genug, denn ich werde nie so ernsthaft, wie Sie, noch so frölich wie Sie werden.

Lucie. O! mein Kind, Sie werden Ihre Meinung verändern, wenn Sie einst die Freiheit haben, Schauspiele und Assembleen zu besuchen.

Wilh. Schauspiele! und Assembleen! — senden Sie sie lieber in die Kirche.

Bellaria. In alle getraue ich mir zu gehen — ich werde nie meine Begriffe so hoch hinauf schwingen können wie diejenigen, welche das Kirchengehen für Einfalt und Dummheit, und Schauspiele und Assembleen besuchen für Leichtsinnigkeit halten. Wenn ich frey reden darf, Lady Wilhelmine, sie thäten wohl, wenn Sie fleißiger die Letzten besuchten, und Sie, Lady Lucie, wenn Sie mehr in die Kirche giengen.

Achter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ladies, der Herr Valentin, der Herr Wilding, und noch ein Herr sind drunten.

L. Lucie. Führt sie herauf.

L. Wilhelm. Ich will mich nicht sehen lassen.

L. Lucie. Ich bitte, Schwester —

L. Wilhelm. Mir gefällt die Gesellschaft nicht — ausserdem habe ich Geschäfte in meinem Zimmer. (ab.)

Neunter Auftritt.

Valentin. Wilding. Veromil. Lady Lucie. Bellaria. Klarissa.

Valentin. Unterthäniger Diener, Ladies. Erlauben Sie mir die Ehre Ihnen einen meiner Freunde vorzustellen — Lady Lucie, Miß Bellaria —

Bellaria. O, Himmel!

Lucie. War große Gesellschaft im Park?

Wild. Die ganze Welt, nur Sie nicht. Wie haben Sie der Versuchung eines so herrlichen Tages widerstehen können?

Lucie. O, über mich müssen Sie sich nur wundern, wenn Sie mich spatziren sehen; ich bin das trägste Geschöpfe auf dem Erdboden. Ich wäre diesen Morgen nicht bis zu meiner Kutsche gegangen, hätte ich Kayserin des Erdbodens werden können. O! ich verehre die morgenländische Sitte, auf den Schultern der Männer zu reisen; aber zu Fuß zu gehen ist so eine pöbelhafte Bewegung, mich wundert nur, wie vornehme Leute sich so weit herablassen können.

Val. Es hat weiter nichts zu seiner Empfehlung, als daß es gesund für den Leib, und unschuldig ist.

Lucie. Große Empfehlung in Wahrheit für eine verjährte Spröde, oder sonst einem blödsinnigen Thiere, das auf ein unschuldiges Gesicht stolz ist.

Wild. Das ist ein Gesicht, welches den Anschauenden nie schadet.

Lucie. Es sey denn, daß es Sie schrecke — ha, ha, ha!

Wild. Gewisse Frauenzimmer sind aus Mangel an Schönheit, so wie gewiße Männer aus Mangel an Muth unschuldig.

Lucie. Es ist wahr. Wir wären alle Tyrannen, wenn wir die Macht hätten.

Wild. Sie werden zu spät in die Versteigerung kommen, Lady Lucie.

Lucie. Eine andre Dame hat mir Ihr Versprechen nicht gehalten, und folglich werde ich auch nicht hinehen. Seit ich Sie gesehen, habe ich ein Gemählde gekauft, wenn Sie das nicht eben so sehr bewundern wie ich, so werde ich Ihr Urtheil nicht bewundern.

Wild. Wenn ich es nicht bewundre, so will ich doch sagen, daß ich es thue, und das gilt eben so viel.

(beide gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Valentin. Klarissa. Veromil. Bellaria.

Val. Sie sehen heute sehr übel aus, Klarissa.

Klar. Sie waren doch nicht gezwungen mir das zu sagen.

Valentin. Freyheit in einem Ehemanne, ist —

Klar. Unverschämt — Warten Sie, bis Sie es sind.

Val. Nur noch ein Tag, und ich bin es.

Klar. Vielleicht nicht. Ihre Unverschämtheit, Ihre Frechheit macht mich glauben, daß Sie Ihrem Glücke nicht so nahe sind.

Val. Madame! Madame! Diese ungestümme Gemüthsart macht mich glauben, daß ich meinem Elende nur zu nahe bin.

Klar. Ich verstehe Sie nicht.

Val. Vielleicht sind Sie schwerer zu verstehen, als ich — Warten bis ich es bin! — Wer ein Mädchen nimmt, oder ein Landgut kauft, ehe er ihren wahren Werth kennt, wird sich zu spat beklagen: der Käufer kann freylich sein Guth einem andern mit Verlust wieder verkaufen, aber der Ehemann muß, wie ein beladener Esel, seine Bürde fortschleppen, und keichen bis ihn der Tod erlöst.

Klar. Unerträglicher Uebermuth — ich will Sie nie wieder sehen.

(geht ab.)

Val. Verzeihen Sie, Bellaria, ich muß ihr folgen — (bey Seite.) um den Zank unversöhnlich zu machen.

Eilfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

(Veromil und Bellaria, welche die ganze Zeit über nichts geredt haben, fliegen itzt einander in die Arme.)

Vero. Meine Bellaria!

Bellaria. Sind Sie — können Sie mein Veromil seyn!

Vero. O, diese zärtliche Umarmung bekräftige, daß ich Veromil und der Ihrige bin.

Bell. Und diese, die Sie an mein Herz drückt, versichert Sie, daß ich weis, ich halte meinen Veromil; nie sollen diese Arme einen andren umfassen.

Vero. Meine theure, meine zärtliche Freundinn!

Bell. O, sagen Sie mir, was für ein wunderbarer, was für ein unerwarteter Zufall hat uns noch einmal wieder zusammen geführt?

Vero. Ein so wunderbarer, o, es ist die Vorsicht des Himmels selbst, der mit gütigem Wohlgefallen auf die Aufrichtigkeit unsrer Liebe herabschauet; denn hätte ich nicht heute ganz von ungefehr einen Freund angetroffen, so wäre ich morgen nach Frankreich abgereißt: man hatte mich fälschlich berichtet, daß Sie dahin gesandt worden wären.

Bell. Haben Sie nie Briefe von mir erhalten?

Vero. Hat mich denn meine Bellaria nicht vergessen! — O! wie beglückt wäre ich gewesen, hätte ich eine Zeile von ihr gesehen!

Bell. So bin ich betrogen worden; denn wissen Sie, mein Veromil, ich ward um Mitternacht mit Gewalt aus meines Oheims Haus abgeholt, und in zwey Tagen hieher gebracht, wo ich als die ärgste Gefangne bewacht worden bin; doch fand ich Mittel an Sie zu schreiben, ich gab den Brief meinem Mädgen mit einem Ring von meinem Finger, Sie zur

Treue zu verbinden, und die hat tausendmal geschworen, daß der Brief Ihnen zugesandt worden sey.

Vero. O die falsche Hexe!

Bell. Gott weiß, was ich gelitten habe! bisweilen glaubte ich Sie todt, — ja einmal glaubte ich Sie falsch.

Ver. O, mein Elysium! keine Worte hätten mich versuchen können: denn bey dieser süßen theuren Hand schwöre ich, es ist kein Athem in diesem reitzvollen Bau, den ich für Welten hingeben würde.

Bell. O, Sie wissen, wie willig ich Ihnen glaube — — Aber, hören Sie, entdeckt man uns, so sind wir verloren.

Ver. Sagen Sie mir — O sagen Sie mir, was soll ich thun?

Bell. Ich will darauf sinnen — Ist Valentin ihr Freund.

Ver. Der Freund meines Herzens.

Bell. So überlegen Sie es mit ihm, wenn Sie denken, das es sicher ist.

Ver. O Bellaria! } (sie schauen sich einander zärtlich an)
Bell. Lebe wohl, mein Herz!

Ver.

Ver. Ewige Entzückungen, wonnevolle Freuden durchströmen dein Herz! Vortrefliches, reizendes Geschöpfe! — — Aber ach! plözlicher Schrecken verjagt alle meine dämmernde Freuden. Ach! was für Drachen habe ich zu überwinden, ehe ich diese paradiesische Frucht genießen kann! — Ich muß mich dem Valentin anvertrauen, denn auf seine Freundschaft beruhet mein Glück.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Val. Allein und in Gedanken, lieber Veromil! denkst du an deine Schöne in Frankreich?

Ver. Valentin! — — bist du mein Freund?

Val. Wenn Du daran zweifelst, so bin ich es nicht.

Ver. Es ist vielleicht in deiner Macht, mir zu meinem höchsten Wunsch zu verhelfen — willst du?

Val. Das weißt du?

Vero. Es mag seyn, was es will — —

Val. Hm! — Wenn es nur nicht ist, daß ich morgen mit Dir nach Frankreich gehen soll — denn die nemliche Ursache, die dich fortschickt, hält mich zurück — ein Mädgen; jetzt, da du sie gesehen hast, wirst du wohl auch glauben, daß sie schön ist.

Vero. Was willst du damit sagen?

Val. Kurz, die Lady, die ich mit dir allein ließ, die liebe ich bis zum toll werden — Du scheinst unruhig, Veromil! — Wüste ich nicht, daß dein Herz bereits verschenkt ist, und du von standhafter Seele bist, ihre Reizungen würden es entschuldigen, wenn ich eine plötzliche Eroberung argwöhnte.

Vero. Sey versichert, es ist nicht in der Macht der Schönheit oder des Reichthums meine Liebe zu verändern — — sollst du denn morgen mit ihr verheyrathet werden?

Val. Wollte der Himmel, es wäre so! Dir zu zeigen, daß ich deiner Freundschaft nicht mißtraue, will ich dir mein ganzes Herz eröfnen. Ich war der andern Dame schon beinahe zwey Jahre nachgegangen, und hatte nach vielem Bitten und Flehen endlich ihre Einwilli-

gung

gung erhalten, und morgen ist der bestimmte Tag unsrer Vermählung. Allein von ungefehr kam das Mädgen hieher, wovon ich dir im Park sagte; daß sie mir gefiel, darfst du dir leicht einbilden; durch öfteren Umgang aber bemächtigte sich die Krankheit meiner ganzen Seele. Meine Liebe zu ihr und meine Abneigung gegen die andre nahmen täglich zu, bis ich mich endlich entschloß mit der Alten zu brechen, und dieser neuen Leidenschaft zu folgen. Das eine habe ich durch einen unversöhnlichen Zank mit der Klarissa zu wege gebracht; der nächste Schritt, den ich bei der andern thun will, soll dieser seyn, daß ich durch alle mögliche Mittel den Werth desjenigen Sterblichen herunter setze, an den sie ihr Herz gehängt hat; — — könnte ich den nur einmal vertreiben, ich würde bald seinen Platz einnehmen.

Vero. Allein kannst du das mit Ehren thun?

Val. Ha, ha, ha! du sowohl wie ich, hatten wunderliche Begriffe von diesem Worte, als wir noch zu Oxford die Sittenlehrer mit einander lasen; aber unsre Ehre ist von der

damaligen eben so sehr verschieden, als es unsre Kleidung ist. Kurz, sie verbietet uns Beleidigungen anzunehmen, aber nicht sie zu begehen.

Vero. Eine schöne Ehre, in der That! — gerade das Gegentheil von dem, was das Christenthum lehrt.

Val. Pfuy! Pfuy! — Du bist so ganz ausser der Mode tugendhaft!

Vero. Die Tugend mag wirklich zu dieser Zeit wohl ausser der Mode scheinen: denn Unwissenheit und Laster sind immer beysammen. Die Menschen sind in ihrer Thorheit und Unwissenheit so hoch gestiegen, daß die Nachkommenschaft unsrer Zeit mit Recht das bleierne Alter nennen darf. Doch verliert die Tugend ihren Werth nicht, ob sie gleich von der Welt verachtet wird, eben so wenig, wie die Perle, als der dumme Hahn ihr Gerstenkorn vorzog. Die Tugend ist ein Demant, verachtet ihn die Welt, so ist es ein Zeichen, daß Schelmen und Narren zu viel darinnen zu regieren haben.

Val. Ja, Tugend und Demanten mögen wohl einander recht gut gleichen — doch, sie zieren selten die nemliche Person.

Vero. Das thut mir leid!

Val. Nun, itzt sage mir, worinnen ich Dir dienen kann?

Vero. Vorhero muß ich Dich anders denken lernen: es kommt Gesellschaft. Gehn wir in den Garten.

Dreyzehnter Auftritt.

Lady Wilhelmine, die dem Sir Werton folgt.

Lady Wilhelmine. Ich sage Ihnen, jedermann spricht davon — die ganze Welt sagt es.

Sir Werton. Gut, und was verliere ich dabei? Soll ich mich von meiner Frau scheiden lassen, weil die Welt sie belügt? Ich möchte eben so lieb mein Kapital in den Actien verkaufen, wenn die nächste Nachricht von Gibraltar kommt.

Wilhelmine. Unverständiger Elender!

Sir Werton. Unverständig! da irren Sie sich; ich habe es kalkuliert, und finde, daß ich meine Frau wohlfeiler zu Hause behal-

ten kann, als wenn ich ihr ihren besondern Unterhalt bezahlen müßte, Sie hat vornehme Verwandten, und folglich, würde ihr das Recht großen Unterhalt zugestehen.

Wilhelmine. Armseliger! Wollen Sie eine Schlange in Ihrem Busen ernähren?

Werton. Ist Sie eine Schlange, so ist das mehr als ich weis. Können Sie etwas wider sie beweisen, das Unrecht ist, so thun Sie es.

Wilhelmine. Wollen Sie sie vor Gericht anklagen, wenn ich es thue?

Werton. Ja, wenn ihr Buhler reich ist; ist er aber arm, so will ich nichts mit ihm zu thun haben, denn ich bin entschlossen nie mit einem Bettler oder einem Lord Processe zu führen, der letzte wird nie Unrecht haben, und der erste kann nicht bezahlen, wenn man gewinnt.

Wilhelmine. Sie werden gerecht werden.

Werton. Ich bin ein zu guter Christ, um für Rache Geld zu geben.

Wilhelmine. Aber nicht zu gut, um dem Gelde Ihr Gewissen aufzuopfern. Wollen Sie sich für einen Christen ausschreyen, da es Ihnen doch an Ehrlichkeit gebricht?

Werton. Ich glaube zum wenigsten; und so, Schwester, glaube ich auch, daß meine Frau ehrlich ist, und will es immerfort glauben, bis Sie das Gegentheil beweisen.

Wilhelmine. Kann eine Frau ehrlich seyn, die Assembleen, Versteigerungen, und Schauspiele besucht, auch dazu noch Romanen liest?

Werton. Das geschieht alles auf die unschuldigste Art, ich wollte drauf schwören.

Wilhelmine. Die selbst eine Assemblee hält! deren Haus der öffentliche Sammelplatz für junge müßige Kerle ist! und die, wie ich fürchte, zuweilen mit einem Kerl allein ist!

Werton. Alles auf eine sehr unschuldige Art, ich darf schwören.

Wilhelmine. Wie! unschuldig, wenn sie mit einem Kerl allein ist! O, Bruder, ich möchte nicht gerne auf eine unschuldige Art mit einem

einem Kerl allein seyn, wenn ich die Welt gewinnen könnte.

Werton. Sie machen mich rasend: Ihr Ruf ist ja zehnmal schlimmer als meiner Frau ihrer.

Wilhelmine. Ungeheuer! Ich hätte einen schlimmen Ruf! Ich die ich mit zwey Männern ehrlich und in gutem Ruf gelebt habe!

Werton. Sie haben sie auch beyde mit großem Vergnügen begraben.

Wilhelmine. Die Welt weis, mit wie vielem Anstand, ich für beide getrauret und mich betrübt habe; ja, Sie selbst sehen wohl, daß ich den Verlust des letzten bis auf diese Stunde noch nicht vergessen habe.

Werton. Auch nicht vergessen werden, bis Sie einen guten Dritten bey den Ohren haben, den ich Ihnen herzlich wünsche, damit mein Haus Frieden habe, und meine arme Frau, meine arme Penelope nicht weiter beunruhiget werde. Denn ich will eben so wenig etwas glauben, das wider Sie ist, als ich einem Actienmäkler auf der Börse, oder einem Advocaten in Westmünsterhall glauben will. (geht ab.)

Wil-

Wilhelmine. Alle Flüche der Hahnreyschaft und der Leichtgläubigkeit seyn mit dir, bis deine Hörner diejenigen Augen ausstossen, die sie nicht sehen können!

Vierzehnter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmine.

Wilding. (bey Seite) Itzt muß ich den Proteus vorstellen: ich muß eine Gestalt annehmen, die meiner natürlichen ganz entgegen gesetzt ist. — Hm, — hm! Lady Wilhelmine, Ihr ganz unterthäniger Diener.

Lady Wilh. Wer hat Sie herein gelassen, Herr? Ich dächte, Sie wüßten doch, daß ich um diese Stunde keine Besuche von Mannspersonen annehme!

Wild. Madame, — da meine Besuche allezeit unschuldig sind, so unterstunde ich mich zu denken, Sie würden die meinige zu einer Zeit zulassen, wenn Sie dem lockeren Theil meines Geschlechts den Zugang versagen. Ich bin in der That, doch unglücklicher weise, und ohne mein Verschulden, von demjenigen Theil

der Schöpfung, welchen Ew. Herrlichkeit verachten; doch meiner Mäßigkeit und Nüchternheit wegen, weis ich, daß ich mich Ew. Herrlichkeit Gnaden empfehlen darf.

Wilhelm. Mäßigkeit und Nüchternheit! Sie haben schöne Ansprüche auf diese Tugenden!

Wild. Ich bekenne, mein voriger Lebenswandel war zu frey, zu ausgelassen, aber die Liebe hat mich bekehrt; allmächtige Liebe, die den mäßigen oft liederlich gemacht, hat mich bekehrt.

Wilhelm. Es freuet mich, daß eine gute Wirkung aus einer bösen Ursache entstanden ist. Wer hat denn dieses Wunderwerk gewirkt?

Wild. O, dürft ich es Ihnen sagen!

Wilhelm. Was fürchten Sie?

Wild. Ihren Zorn.

Wilhelm. Obschon ich die Liebe überhaupt mißbillige, — doch wenn sie tugendhaft ist, kann ich vergeben.

Wild. O! Sie sind es selbst, Sie selbst, Madame, der Gegenstand meiner Gedanken, meiner Träume, meiner Wünsche —

Wil-

Wilhelmine. In mich verliebt! In mich! Mein Herr, ich hoffe nicht, daß meine Aufführung Ihnen Gelegenheit dazu gegeben hat.

Wild. O! O! O! blicken Sie mich nicht so grausam an. Nur auf den Liederlichen sollten diese Augen Blitze schiessen, wenn man sich ihnen aber mit den engelreinsten Absichten nähert, da sollten sie leutselig, milde, günstig, holdselig scheinen. Ich, Madame, hasse und verachte die Welt, wie Sie sie verachten; ich verabscheue die Gefallsüchtigen.

Wilhelmine. Das zeugt in der That von Ihrem Verstande.

Wild. Wäre mir mein Schicksal nur so günstig, daß ich oft Gelegenheit hätte mit einer Dame von Ihrem Verstande umzugehen, Ihnen meinen Tadel über die Welt mittheilen, und den Ihrigen billigen zu können. Nichts schädliches kann zwischen solch einem Paare vorgehen. (küßt ihre Hand) Ihre Liebe mag so weit gehen als sie will.

Wilhelmine. Verhaßter Name!

Wild. Ihr tugendhafter Umgang: (küßt sie stärker.) die Welt tadelt nie ihre Aufführung.

Wilhelmine. Die Welt ist nicht halb so tadelsüchtig, als sie über den zügellosen Theil des Geschlechts seyn sollte — Wirklich, ich kenne sehr wenige, die nicht gerade zu zügellos wären.

Wild. Ja, und das noch dazu öffentlich — das heißt das Laster sechsmal verdoppeln. — Man sieht überhaupt auf die Art, mit der man Böses und Gutes thut, — und denn auch auf die Personen.

Wilhelmine. Die zielenden liebäugelnden, dummen, niedrigen Geschöpfe!

Wild. Ich kenne, ausser Ew. Gnaden, keine Dame mit der man sich unterhalten könnte.

Wilhelmine. Warlich, ich bin selbst verlegen, wenn ich eine Dame zur Unterhaltung wählen soll.

Wild. Ach! Madam, dürfte einer, der das Unglück hat, eine Mannsperson zu seyn —

Wil-

Wilhelmine. Nennen Sie es kein Unglück, weil das Frauenzimmer so böse ist.

Wild. Kann ich hoffen?

Wilhelmine. Den Männern haben wir die Kenntniß unsrer selbst zu verdanken; wären die verschwiegen, so würden alle Frauenzimmer für tugendhaft gehalten werden.

Wild. Und doch verabscheue ich die Plauderhaftigkeit. Wäre ich zu frauenzimmerlichen Geheimnissen zugelassen worden, ich hätte lieber den Tod gelitten, als sie entdeckt.

Wilhelmine. Ich kann es nicht läugnen, die Verschwiegenheit ist in der That eine männliche Tugend.

Wild. O, sie ist die Karakteristik des Mannes.

Wilhelmine. Es freuet mich einen jungen Menschen von so reizend schönen Grundsätzen zu sehen.

Wild. Oh, Madam!

Wilhelmine. Der zu gleicher Zeit so vollkommen, zärtlich, und männlich für den guten Ruf aller Frauenzimmer besorgt ist.

Wild. Oh! ewig besorgt ist, Madame.

Wilhelmine. Und nun sie von meinem Beyfall zu überzeugen, will ich es wagen mit Ihnen bis Essenszeit im Garten spazieren zu gehen — ich will nur mit einem Bedienten reden, und gleich folgen.

(geht ab.)

Wild. So, Lady Lucie, Sie werden allem Anschein nach recht schön bereuen, daß Sie mich hieher geschickt haben, Sie zu belustigen! zum Henker, ich werde selbst dienen müssen um andre zu belustigen! denn niemand als der Teufel selbst kann hindern, daß sich die Alte nicht ergiebt, und das ist gewiß des Teufels Vortheil nicht.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer.

Lady Lucie. Wilding.

Lady Lucie. Ich bin beynahe für Ungeduld gestorben, um zu wissen, wie es abgelaufen ist.

Wild. Wenn ich jemals solch ein Geschäfte wieder unternehme —

Lucie. Sie wird Sie derb empfangen haben —

Wild. Das that sie, in der That.

Lucie. Und — und — ha, ha, ha! — Wie sind Sie denn aufgenommen worden? — Ha, ha, ha!

Wild. Ich machte einen ernsthaften feyerlichen Anfall auf Sie; ich nahm solch eine heuchlerische Mine an, wie ein Heuchler von Profeßion.

Lucie. Und sie empfieng Sie vermuthlich wie eine Nonne.

Wild. Herr, sagte sie, so lange Sie meiner Schwester ihre Assembleen besuchen, wird Ihre angenommene Ernsthaftigkeit keinen Glauben bey mir finden: ich nehme gar keine Besuche von Mannspersonen an — allein von solch einem wilden, ausgelassenen, liederlichen, tanzenden, singenden, flatternden —

Lucie. Gecken! ha, ha, ha!

Wild. Wollen Sie sich mir empfehlen, so entsagen Sie Ihrer ganzen Gesellschaft, und besonders jener wilden, eitlen, gedankenlosen, unstätigen, herumflatternden —

Lucie. Halten Sie ein! halten Sie ein!

Wild. Nachäffenden, seufzenden, lächelnden —

Lucie. Welche meynen Sie?

Wild. Sie nannte Niemand.

Lucie. O, das brauchte sie nicht. Ich weis doch, was sie für eines meynte, und ich will es ihr sagen, wäre es auch nur um Unheil zu stiften.

Wild. Ich sage, sie nannte anfangs niemand; nach dem sie aber fand, daß ich das Gemälde

mälde nach Ihren Farben nicht kennen konnte, so schrieb sie Ihren Namen darunter.

Lucie. Meinen Namen!

Wild. Nur zu wahr.

Lucie. Hol Sie der Teufel, weil Sie mir das sagen — — es macht mich ganz verwirrt — ich werde heute keine Farbe wieder in's Gesicht bekommen.

Wild. Sie brauchen keine, Sie haben schon Unheil genug angerichtet; 's ist hohe Zeit, daß Sie einmal daran denken etwas wieder gut zu machen.

Lady Lucie. Allein ich will kein Unheil wieder gut machen, daß ich gethan habe.

Wild. Das ist Affectation; Ihr Herz ist zu gut dazu?

Lucie. Wirklich, ich bin grausam, wie Kaligula. Ich wünsche, Ihr ganzes Geschlecht hätte nur ein Paar Augen, damit ich sie alle mit einem zornigen Blick tödten könnte.

Wild. Auch nur einen Körper, damit Sie sie alle eben so leicht wieder herstellen könnten. Wohlan, Lady Lucie, ich bin lange genug Ihr Naar gewesen, und habe keine Belohnung für meine Mühe erhalten.

Lucie. Keine Belohnung! habe ich nicht mit Ihnen an allen öffentlichen Plätzen geredet? Habe ich nicht Ihre abgeschmackten Briefe gelesen? Habe ich nicht Ihre noch abgeschmacktere Lieder gesungen? Habe ich Sie nicht mit meinem Fächer tändeln, meinen Schoßhund küssen lassen? Was kann ein vernünftiger Mensch verlangen, das ich nicht gethan habe?

Wild. Nur das einzige nicht, was ein vernünftiger Mensch fordern würde. Sie vergelten mir Gleiches mit Gleichem auf eine ganz unrechte Art; Sie wollen das als meine Belohnung ansehen, was ich als mein Verdienst fordern kann. Der Teufel möchte einem Fürsten dienen, der seinen Soldaten, die Ihren Sold forderten, zur Antwort geben würde: die Ehre ihm zu dienen, wäre Sold genug.

Lucie. Ich kann fünfzig von meinen Liebhabern herrechnen, die mit wenigerem zufrieden gewesen sind.

Wild. Das sind mir seltne Liebhaber! Eine Dame würde eben so schön durch solche Liebhaber, als ein König durch solche Soldaten bedient werden — Kerle, die zu weiter nichts ge-

geschickt sind, als ein Besuchzimmer zu bewachen, oder den Hof darinn zu machen, und im Felde der Liebe und des Kriegs eben so wenig taugen, als ein Verschnittener im Schlafzimmer oder ein Pfaff in der Schlacht.

Lucie. Ich habe einen plötzlichen Entschluß gefaßt —

Wild. Nur keinen bösen!

Lucie. Sie nie wieder zu sehen.

Wild. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es sagen, weil es mich zu einem andern Entschluß bringt.

Lucie. Unverschämter!

Wild. Sie nie zu verlassen, bis Sie mir alle Freuden gegeben haben, die in Ihrer Gewalt sind.

Lucie. Ich hasse Sie.

Wild. Das ist barbarisch, da Sie meine Liebe kennen.

Lucie. Ja, ich kenne Ihre Liebe, und deswegen habe ich Sie wie einem Wachtelhund behandelt, und will Sie auch künftig so behandeln.

Wild. Und wie ein Wachtelhund, will ich destomehr liebkosen, mein Engel — (er faßt sie in die Arme.)

Zweyter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. He, hi, ho! zum Teufel! Was haben wir hier! Hab ich euch miteinander ertappt? Itzt fange ich an zu begreifen, daß ich recht berichtet worden bin. Sind dies deine unschuldige Frölichkeiten. Frau?

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Wo ist der Hund? Schlingel! Schurke! wo bist du? Ich werde dich aufknüpfen sehen, Schurke! Ich werde dich aufknüpfen sehen, Galgenvogel! Ich will des Henkers Werk anfangen, Spitzbube! Ich will dich züchtigen, Nichtswürdiger!

Wild. Hm!

Sir Werton. Sir Heinrich! Was ist Ihnen?

Sir Wild. Was mir ist! Mein Bube da, der Galgenschwengel, der Rechtsgelehrte, wovon ich Ihnen gesagt habe, ist zu Grunde gerichtet, verloren.

Sir Werton. Wie so? — (bey Seite.) Das freuet mich zu hören.

Sir Wild. Wie so! Er ist ein Geck, ein Narr, und ich werde ihn noch aufknüpfen sehen — das ist er — das ist der Rechtsgelehrte — Ich will dich enterben, Hund!

Wild. Herr Vater, ich bin mir doch nichts bewußt, daß ein solches Schicksal verdiente.

Sir Wild. Nichts! Ist es nichts, mich in meiner Hofnung zu betrügen! Ist es nichts, ein Stutzer zu werden, da ich meynte, du wärest ein Rechtsgelehrter! Ich will Dich enterben, Du Schurke! Du bist mein Sohn nicht — Du giebst zu erkennen, daß deine Mutter eine Hure ist, und ich ein Hahnrey —

Sir Werton. (bey Seite.) Das giebt er mir auch zu erkennen; ich befürchte es —

L. Lucie. Der Himmel helfe uns sicher aus diesem Handel! (bey Seite)

Sir

Sir Wilding. Du mußt wissen, ich bin in die Stadt gekommen, dich mit dieses Herrn Nichte, einem Mädgen von zwanzig tausend Pfund zu verheyrathen.

Lucie. (bei Seite.) Ha!

Sir Wilding. Allein du sollst betteln, oder verhungern, oder stehlen, mir gilt es gleich. (zum Sir Werton.) Herr, ich muß zornig seyn: er hat mich auf der empfindlichsten Seite beleidiget.

Sir Werton. Und mich auch, in Wahrheit.

Lucie. Und gewiß mich auch.

Sir Werton. Kurz, Sir Heinrich, ich argwöhne, daß er bei meiner Frau zu frey gewesen ist; und der, welcher mit der Frau eines andern zu frey ist, kann über kurz oder lang auch sein Haus bestehlen.

Sir Wilding. Ja, er hat vielleicht schon angefangen zu stehlen; da kann ich ihn wahrscheinlicher Weise aufknüpfen sehen, noch ehe ich die Stadt verlasse.

Lucie. Er, sagen Sie, wäre zu frey gewesen! Was haben Sie je in mir oder in meiner

ner Aufführung wahrgenommen, das Ihnen Verdacht machen konnte?

Wild. Itzt bin ich schön daran!

Sir Wilding. Ich werde ihn aufknüpfen sehen.

Sir Werton. Er verdient es mit Recht.

Lucie. (zu Wilding) Wie konnten Sie sich einbilden, daß ich mich zu einer so niederträchtigen, und schlechten Handlung bestechen lassen würde! Was konnte Sie auf die Gedanken bringen, daß ich meine Nichte verkaufen würde!

Sir Werton }
Sir Wilding. } (Wie!)

Lucie. Sie kennen die Kunstgriffe dieses gottlosen Menschen nicht; seit dem Bellaria in die Stadt gekommen, hat er mir tausendmal auf die ungestümste Art zugemuthet, ich sollte ihm dieselbe verkaufen: ja, izt eben schwur er, er würde mich nie in Ruhe lassen, bis ich es ihm versprochen hätte — Wären Sie nicht zu allem Glück dazugekommen, der Himmel weis, wie ich mich von ihm befreyt hätte.

Wilding. Können Sie die Würkungen der Liebe tadeln, Madame? Sie selbst wissen,

wie

wie sehr sie mich verwandelt hat — Ich, der ich Anfangs sechs lange Jahre kaum ausserhalb meiner Studierstube lebte, keinen Zeitvertreib, keine Belustigung, kein Vergnügen kannte, sah nicht so bald das reizende Mädgen, als das Lesen mir ein Gift wurde; Lustigkeit, schöne Kleider, alles was Schöne reizen kann, hat seitdem sich meiner ganzen Seele bemeistert.

Sir Wilding. Was hör ich! Was hör ich!

Wilding. Mein Vater, der die Ursache dieser Verwandlung nicht wußte, und sie mir so strenge verwiesen hat, kan Zeuge von der Wahrheit dessen seyn, was ich sage.

Sir Wilding. O! ich werde den Schelm noch als Oberrichter sehen; — das kann ich mein lieber, theurer Bube, und ich will dafür sorgen, daß du Niemanden zu bestechen, noch zu bitten brauchst: das Mädgen soll die Deinige seyn — Herr Werton, ich bitte Sie um Verzeihung, und die Madame auch; und Heinrich, Dich bitte ich auch um Verzeihung.

Wild.

Wild. O Herr Vater! Sie machen mich erröthen — — (bei Seite.) liebes, witziges Weibchen!

Sir Wilding. Ich bin so lange hinter meinem Buben hergelauffen — Herr Werton, ich werde mich bald ihrem Kellner empfehlen.

Sir Werton. Wann Sie wollen — Komm, mein Schatz: vielleicht hat der Sir Harry mit seinem Sohn etwas geheimes zu reden: ich habe dir auch etwas zu sagen.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding.

Sir Wilding. Aber horch, junger Mensch, was hast du mit allen deinen juristischen Büchern angefangen?

Wild. Meine Bücher, Herr Vater, sind in meinem Zimmer.

Sir Wilding. So sind sie unsichtbar. Wenn ich nur so viel von ihnen, als von meinen eignen auf dem Lande hätte sehen können (ich meine die Aussenseiten), so wäre ich zufrieden gewesen. — Weiter, wie kommst du zu diesem Brief?

Wild. O, verflucht!

Sir Wilding. Warum antwortest du nicht?

Wild. Dieser Brief, Herr Vater?

Sir Wilding. Ja, dieser Brief!

Wild. Dieser Brief, Herr Vater!

Sir Wilding. Ja, ja, ja!

Wild. Ich weis nicht, was es für ein Brief ist, Herr Vater; ich habe ihn nie gelesen.

Sir Wilding. Du bist wohl zu vornehm, deine Briefe selbst zu lesen, du hältst vermuthlich einen Sekretairen. Ich habe deinen Sekretär abbezahlt, das versichre ich dich — aber du kannst doch lesen — du bist doch wohl kein vollkommner Stutzer.

Wild. Was soll ich thun! ich bin verloren, zu Grunde gerichtet. (bei Seite.)

Sir Wilding. Oder soll ich ihn dir vorlesen? (er ließt den Brief,) — den fand ich in deinem Zimmer; in einer eisernen Kiste; deine Habseligkeiten sind alle Papiere, bist du nicht ein galanter Herr! O, Heinrich! Heinrich! daß

ich

ich je so einen Brief bei dir finden mußte — An — An Hauptmann Belvil!

Wild. (bei Seite.) Zum Henker! Warum bin ich nicht ehe darauf verfallen! — An Hauptmann Belvil! — ich sehe Ihren ganzen Irrthum —

Sir Wilding. Was für einen Irrthum?

Wild. Sie sind in eines andern Herrn Zimmer gewesen.

Sir Wilding. Ich war in den Zimmern, die ich für dich gemiethet habe.

Wild. O, Herr Vater, da liegt der Irrthum: ich habe meine Zimmer vor ungefehr vierzehn Tagen verändert; es war so ein schreckliches Geräusch da, es stöhrte mich ganz in meinem Studiren. In meinem nächsten Brief hätte ich es Ihnen gemeldet.

Sir Wilding. So! — da habe ich herrliche Dinge angestellt, bei meiner Seele!

Wild. Was haben Sie gethan, Herr Vater?

Sir Wilding. Nur ein Paar Schlösser aufgebrochen, das ist alles — itzt kann ich auf-

gehenkt werden, noch ehe ich wieder aufs Land gehe.

Wild. Gott behüte —— Sie haben mit einem Erzproceßkrämer zu thun.

Sir Wilding. Ich muß es abzumachen suchen, so gut ich kann. Du must mir mit den Rechten beistehen. Aber komm zu dem reichen Mädgen, wir müssen keine Zeit versäumen. Außerdem verlangts mich deine Zimmer und deine Bücher zu sehen. Ich will nur erst einem gewissen Ruf folgen, den ich in mir spühre, hernach will ich mein Gesicht und meine Hände waschen, auch meine Paruke pudern lassen, damit ich dem jungen Frauenzimmer aufwarten kann; bleib' also so lange hier.

Wild. Da ward ich ganz wunderbarer Weise gerettet, vielleicht ist es nur eine Galgenfrist: denn ich weis nicht, wie dieser Betrug fortzusetzen ist. Ich will meinen treuen Beißer zu Rathe ziehen, der ist, wie die Bedienten der meisten meiner akademischen Mitbrüder, ein beßerer Rechtsgelehrter, als sein Herr.

Fünfter Auftritt.

Sir Werton, Lady Lucie, Bellaria, Netland.

Sir Werton. Zürnen Sie nicht auf mich, Bellaria, ich gewinne bei dieser Heyrath nichts, und wenn man nichts bei einer Sache gewinnt, so ist es sehr hart, wenn man noch dazu getadelt werden soll.

Bell. Ich weis nicht, auf wen ich zürnen soll.

Lucie. Bellaria, Ihr Unglück rührt mich ungemein: denn ich kenne nichts so unangenehmes, als mit einem sehr aufgeweckten, muntern Manne verheyrathet zu werden. Herr Wilding mag ein sehr unterhaltender Liebhaber seyn, aber zum Ehemann taugt er nichts.

Bell. Ich weis keinen Unterschied unter diesen beiden Namen, Madame.

Lucie. Machen Sie nicht die Spröde, liebe Bellaria; Sie sind gezwungen zu heyrathen, und ich sehe nur einen Weg, wie Sie möglicher Weise die vorgeschlagene Parthey

vermeiden können, und das noch dazu mit Sir Wertons Erlaubniß.

Sir Werton. Alles was in meinem Vermögen ist. Mir gefällt der junge Wilding gar nicht.

Lucie. Wir wollen die beiden Liebhaber zusammen lassen. Bellaria, wollen Sie einen jungen gesitteten Menschen, der Sie liebt, einem wilden Kerl vorziehen, der Sie nicht höher, als zehn tausend Andre schätzt, so können Sie dem entgehen, was Sie so sehr fürchten.

Sir Werton. Sie sehen meine ausserordentliche Zärtlichkeit, liebe Nichte; ich opfre meinen guten Ruf Ihrer Glückseligkeit auf.

Sechster Auftritt.

Bell. Ich danke Ihnen unendlich für Ihre Vorsorge — — (itzt folgt ein langes Stillschweigen) — — so — Vetter, Sie hören, was meine Muhme sagt, Sie sind also in mich ververliebt?

Netland. Ich! Nein, in Wahrheit, das behaupte ich nicht, der Ehestand, Madame,

ist ein Gegenstand, an den ich noch sehr wenig gedacht habe. Allein, einem Vater gebühret Gehorsam, ohne allen Zweifel.

Bell. Gehorsam gegen einen Vater, mein Herr?

Netland. Ja, ja, Madame; ich will nicht, daß Sie etwas zugeben sollen, das noch einen Widerspruch leidet, oder welches (wie Locke es sehr wohl bemerket) nicht gleich unsere Beypflichtung erhält, so bald der Satz bekannt und verstanden ist. Wir wollen also diesen Syllogismus nehmen.

Alles was das Gesetz der Natur gebietet ist nothwendig gerecht.
Nun gebietet das Gesetz der Natur, Gehorsam gegen die Eltern;
Ergo, Gehorsam gegen einen Vater ist nothwendig gerecht.

Bell. Allein, was haben wir mit dem Gesetze der Natur zu schaffen.?

Netland. Oder wenn Sie mehrere Beweise verlangen — das göttliche Gesetz bestätiget das Gesetz der Natur. Itzt schreite ich voran, Ihnen zu zeigen, daß es auch durch weltliche

Schriftsteller bekräftiget wird: ich will sie so übersetzen, wie sie mir vor die Hand kommen, damit Sie selbige desto geschwinder fassen mögen.

Bell. Ich überlasse Sie Ihren Beweisen — —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Netland. (allein.)

Netland. Venus sagt zu dem Aeneas im Virgil: „Fürchte nicht die Befehle einer Mut„ter: noch widersetze dich ihren Geboten zu „folgen.„ Was sagte Plynices zu der Jocasta im Eurypides? „Was du willst, o, Mutter! „soll auch mir angenehm seyn„ die Söhne des Metellus, wie es Alexander aufgezeichnet hat, sind ein eben so großes Beispiel hievon. Plautus im Rychus; „Alles was unsre Eltern „befehlen, sind wir zu thun verbunden.„ Warum zieht Solon im Herodatus Cleobis und Bitan vor? wegen der Frömmigkeit gegen ihre Mutter. Was für ein Beispiel haben wir in dem zweyten Sohn des Artaxerxes. — —

Achter Auftritt.

Valentin. Veromil. Netland.

Val. So, Vetter Netland, argumentiren Sie mit sich selbst?

Netland. Was! ist sie denn weggegangen?

Val. Wer?

Netland. Die Dame: ich denke, man nennt sie Bellaria; die Frauenzimmer unsers Jahrhunderts stecken tief in der Gottlosigkeit; ich wollte ihr die Nothwendigkeit beweisen, daß man einem Vater gehorchen müßte, und sie hat nicht bleiben wollen, um meine Gründe anzuhören.

Val. O! mit dergleichen Sachen müssen Sie keine Frauenzimmer unterhalten.

Netland. Es sollte mich ausnehmend freuen, wenn ich ganz und gar keine unterhalten dürfte: Mein Schicksal ist sehr hart: es ist mir nicht erlaubt meine Nachforschungen fortzusetzen, sondern man berufet mich hieher zum heyrathen. Ich habe Geld genug, um Bü-

cher und die Nothwendigkeiten des Lebens zu kaufen; warum sollte ich heyrathen? — weil meine Frau reich ist — Wenn man nun aber zugiebt, daß ich genug habe, so ist ja der Schluß, daß ich nicht mehr brauche

Vero. Hier ist was Neues für dich, Valentin.

Val. Die Niederträchtigkeit meines Oheims bestürzt mich mehr, als ich seinen Sohn fürchte.

Vero. Heut zu Tage über Niederträchtigkeit bestürzt seyn! Nein, Valentin, sey bestürzt, wenn ein Mann ehrlich ist; wenn Du den Mann findest, den Gold nicht in einen Schelm verwandeln kann, so will ich auch glauben, daß du den Stein finden kannst, der alles in Gold umwandelt.

Neunter Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wild. Wünscht mir Glück, meine Freunde, wünscht mir Glück! ich bin voller Freuden.

Vero. Wir sollten Sie vielmehr um die Ursache Ihrer Freude fragen.

Wild.

Wild. Die gewöhnliche Ursache, eine Heyrath — vielleicht werde ich morgen verheyrathet — doch, vielleicht denken Sie, nach dem, was ich gestern gesagt habe, daß ich Sie vielmehr um Ihr Mitleid, als um Ihren Glückwunsch bitten sollte.

Vero. Vielleicht verdient Ihre Frau am meisten Mitleid — Wer ist sie?

Wild. Sie ist — sie ist — ha, ha, ha!

Val. Vermuthlich eine, die Sie sich zu nennen schämen.

Wild. Sie ist eine sehr große Freundinn eines Ihrer Freunde — Bellaria.

Val. Bellaria!

Vero. O, verwünscht! (bei Seite.)

Wild. Mein Vater ist deswegen in die Stadt gekommen: die Sache ist mit dem Vormund, der auf dem Lande ist, und auch bald in die Stadt kommen wird, richtig gemacht worden. Man eilet, wie es scheint, aus Furcht, daß sie ein gewißer Liebhaber entdecken möchte. Nun wünscht Ihr mir denn nicht Glück?

Val. Nein, weil wir glauben, daß Sie sie nicht erhalten werden.

Wild. Ha, ha, ha! wenn ich sie nicht binnen einem Monat gewinne, heyrathe, sie liebe, und ihrer müde werde, so mach mich mein Schicksal so ausserordentlich elend, daß ich von der Mildthätigkeit einer verjährten Stadt-Wittwe leben, und entweder mit einem alten Weibe, oder ohne Nachtessen zu Bette gehen muß.

Valentin. Eine sehr bescheidene Erklärung! seyn Sie nach Verdiensten glücklich! Ich muß Sie, Geschäfte halber, verlassen — Veromil.

Zehnter Auftritt.

Wilding. Netland.

Wilding. So kalt! zum Teufel! der Kerl ist in den Ehestand selbst verliebt, und eifersüchtig, wenn ihn auch ein andrer verkosten will.

Netland. Mein Herr, wenn ich Ihr Gesicht noch kenne, so ist Ihr Name Wilding.

Wild. Ha! Ihr gehorsamer Diener, Herr Netland.

Netland. Ich höre, daß Sie hier im Hause ein junges Frauenzimmer heyrathen sollen.

len. Ich versichre Sie, niemand wird sich mehr über Ihr Glück erfreuen, als ich.

Wild. Werther Herr!

Netland. Denn Ihr Vorzug wird mir meine Befreyung, und die Gelegenheit verschaffen, wieder zu meinen Studien zurück zu kehren.

Wild. Oh, mein Herr!

Netland. Bücher sind in meinen Augen den Frauenzimmern eben so sehr vorzuziehen, als die griechische Sprache der Französischen.

Wild. Das ist wahr — die Frauenzimmer sind auch eben so viel schwerer zu verstehen.

Netland. Ja, mein Herr, und wenn Sie selbige Ihr ganzes Leben durchstudiert haben, so können Sie am Ende mit Recht sagen, wie jener Philosoph sich scherzweise über die Gelehrsamkeit ausdrückte: „daß Sie ganz und gar nichts wissen.“

Wild. Es ist Ihnen ohne Zweifel sehr unangenehm von Ihren Büchern entfernt zu seyn.

Netland. Ja, mein Herr; glauben Sie aber nicht, daß ich gänzlich davon entfernt bin: ich

ich habe die Erlaubniß mich der Bibliothek eines Freundes in der Akademie zu bedienen, der vorhin mein Stubengeselle war — und itzt auf dem Lande ist: es ist keine üble Sammlung! ich versichre Sie; auch darf ich mich seiner Zimmer bedienen.

Wild. Sie sagten mir so eben, daß Sie sich gar sehr über mein Glück erfreuten.

Netland. Das erinnere ich mich.

Wild. Sie haben es in Ihrer Gewalt dasselbe unendlich zu befördern, wenn Sie mir Ihre Zimmer diesen Nachmittag leihen wollen.

Netland. Mein Herr, Sie können sich darauf verlassen — quantum in me, will ich Ihnen gerne in allem dienen. Wie können aber die Zimmer dazu beytragen?

Wild. Ich höre Leute kommen: gehen Sie mit mir, ich will es Ihnen sagen.

Eilfter Auftritt.

Klarissa. Gefolg von der Bellaria.
Valentin und Veromil.

Klarissa. Nichts wird mich überreden — ich verabscheue seinen Anblick — die Erscheinung

nung der Geister, — der höllischen Feinde, hat keine größere Schrecken: ich fliehe ihn eben so sehr —

Val. Sie sehen, Bellaria, wie glücklich ich in einer Frau gewesen wäre.

Bellaria. Das ist alles Affectation; Sie müssen so nicht voneinander scheiden. Folgen Sie ihr, Valentin, sie kann nicht weiter fliehen, als in ihre Zimmer. Ja, ich will, Sie sollen es thun — die kleinen Zänkereyen der Liebenden, sind nichts weiter, als Wasser auf Flammen geschüttet, es löscht sie auf eine Zeitlang, sie brennen aber hernach desto heller.

Val. Wenn Sie aber zu viel darauf schütten, so werden die Flammen ganz erlöschen.

Bellaria. Nun, das ist barbarisch; Sie müssen und sollen ihr folgen und sie besänftigen.

Val. Weil Sie's befehlen, Madame — (bey Seite) Es soll mein eigner Fehler seyn, wenn dies nicht das letztemal ist.

Zwölfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

Vero. (sieht die Bellaria steif an, und redet, als wenn er mit sich selbst spräche) Kann Betrug in einem solchen Boden Wurzel fassen? — Nein, ich will lieber meinem Freund nicht glauben — sie kann nicht falsch seyn; der Himmel hätte nie sein Ebenbild auf eine so schlechte Münze gedrückt. Die Augen, welche das Gesicht gesehen haben, werden nie etwas böses von selbem glauben — die Unschuld steht so lebhaft da geschrieben — kann Falschheit denn —

Bellaria. Was meynen Sie, mein Lieber?

Vero. Ich weis nicht, was ich meyne.

Bellaria. Nannten Sie nicht das Wort Falschheit?

Vero. Ha! schreckt sie dieser Laut! ein schuldiges Gewissen erschrickt bey Vorwürfen — der Name eines Verbrechens hat Zauberkraft für ein sündiges Ohr.

Bell. Ich bin ausser mir!

Vero. So bin ich!

Bell. O! sagen Sie, was Sie quält, ich will Ihren Schmerzen heilen.

Vero. Haben Sie denn die Tugend jenes fabelhaften Speers, können Sie eine Wunde so leicht heilen als geben?

Bell. (lächelnd) Habe ich Sie verwundet? nun ich will auch die christliche Liebe haben und Sie heilen.

Vero. Ihre christliche Liebe erstreckt sich weit, Madame; Sie würden das auch andern, auch dem Valentin thun wollen — Aber ach! Sie können ihn nicht verwunden, wie Sie mich verwundet haben; sein Herz ist besser verwahrt; er ist einer von denen, an denen die Liebe wohl eine Schramme machen kann, aber die Zeit löscht sie bald aus. Sie haben meine Seele durchbohrt, Bellaria.

Bell. Noch nie fühlte ich etwas, das mich so gemartert hätte, als dieses. Sagen Sie, seyn Sie großmüthig, sagen Sie mir alles, was Sie betrübt.

Vero. Was anders, als daß Bellaria falsch ist; sich meinem Freunde ergeben hat; sie triumphirt in ihrer Falschheit und gebietet mir

aus meinem glücklicheren Nebenbuhler meinen Vertrauten zu machen.

Bell. Höre ich das und lebe!

Vero. Wundern Sie sich vielmehr, daß ich so lange gelebt habe, um es zu sagen. Leben! ich lebe nicht! Mein Leben war in Sie verwebt; Jugend, Schönheit, Witz und Reichthum konnten Sie nie aus meinem Busen vertreiben; Sie, die mein zärtliches Herz, während drey langwieriger Jahre Abwesenheit, mitten unter dem Glanze fremder Höfe, immer als seinen Schutzengel abgöttisch verehrte; Sie, für die ich mehr geseufzet und mehr geweint habe, als sich ein Mann mit Anstand rühmen darf.

Bell. Ich werde mich dessen nicht rühmen, was ich für Sie gethan habe; doch dieses will ich sagen: ich würde Sie nicht ohne Ursache beschuldiget haben.

Vero. Ursache! Beweis ist eine Ursache.

Bell. Beweis!

Vero. Ja, Madame; die Worte eines solchen Freundes gelten so viel, wie ein Beweis;

er

er sagte mir, Sie wüßten von seiner Liebe, und wären seinen Anträgen nicht zuwider.

Bell. Bey allem, was tugendhaft ist! bey allen Mächten des Himmels! er that mir Unrecht.

Vero. Wem soll ich glauben?

Bell. Ihrem Freund — das Zeugniß eines Frauenzimmers ist gegen eines Mannes seines nicht zu rechnen.

Vero. Beym Himmel es sollte es auch nicht!

Bell. Behaupten Sie immer Ihren ungerechten Vorzug: gestehen Sie uns keine Tugend, kein Verdienst zu: machen Sie uns, wie Sie gewohnt sind, zu Sklavinnen. Die Unbeständigkeit, die uns verdammt, ist nicht des Mannes Laster. Der geübte liederliche Wohllüstling, der arme, unerfahrne, gedankenlose Mädchen verführt, findet Beyfall, weil diese unschuldige endlose Schande leiden müssen. Ihr rächet die Sünde Eva's an uns, denn seitdem hat der Mann der Schlange Stelle vertreten, und lauret boshaft im verdeckten Dunkel auf unser Verderben. Niemand anders, als ein

solcher höllischer Geist konnte einem Niederträchtigen eingeben, meine Unschuld so gegen Sie zu mißhandeln.

Vero. Könnte er so niederträchtig seyn!

Bell. Glauben Sie ihm, Undankbarer! aber ach! erinnern Sie sich dieses: Sie werden zu spat finden, wie sehr Sie mir Unrecht gethan haben, und die Leichtgläubigkeit verfluchen, die uns itzt auf ewig trennt. (Sie will fortgehen, und er faßt sie in seine Arme.)

Vero. O, bleib! (er sieht sie zärtlich an.) Beym Himmel, Du kannst nicht falsch seyn.

Bell. Glauben Sie nichts zu sicher: ich glaubte zu sicher, daß Sie nie so was von mir denken konnten.

Vero. O! wüßten Sie, welche Marter meine Seele leidet, Sie würden Mitleiden mit mir haben, statt mir Vorwürfe zu machen.

Bell. Der Himmel sey mein Zeuge, daß ich Mitleiden mit Ihnen habe: während mein Herz tausendfältig zerrissen wird, fühle ich noch Ihre Quaalen.

Vero. O! Du bist ganz ein Engel: hätte ich doch kein Ohr, oder er keine Zunge gehabt:

oder

oder hätte ich lieber meine eigne verloren, ehe ich das gesagt hätte; ich glaube, ich weis gewiß, Du bist unschuldig: deine Seele ist so weiß, wie der reinste Schnee. Aber ach! der verfluchte Verdacht hat die meinige geschwärzt. Ich werde es mir nie selbst vergeben.

Bell. Aus Liebe zu mir beruhigen Sie den Sturm Ihrer Seele. Ich will nicht weiter daran denken.

Vero. Wenn ich es verdiene. Du bist gewiß mehr denn ein Weib. Wie schrecklich hättest Du meine ungerechte Beschuldigung rächen können, wenn Du mir nur einige Augenblicke den Greuel, dich beleidiget zu haben, hättest empfinden, und an deiner Vergebung zweifeln lassen.

Bell. O, wie ungütig ist es, wenn Sie mich dazu fähig glauben. Nein Veromil, ich kenne die Aufrichtigkeit Ihrer Liebe — und möchte Ihnen keine unruhige Stunde machen, könnte ich mehr Welten gewinnen, als Sie verdienen.

Vero. Hört dieses, Ihr üppigen flatterhaften Narren, die Ihr die Glückseligkeit eurer

Geliebten, und eure eigne einem fantastischen Triumph, und einer unrechturtheilenden Welt aufopfert. O mögest Du deinem ganzen Geschlechte zum Muster dienen; bis die Frauenzimmer, durch Dein Beyspiel gelehrt, das Aergerniß von sich ablehnen, das man ihnen zur Last legt. O, laß mich dich auf ewig an mein Herze drücken, und immer neue Schönheiten in deiner Seele aufsuchen. Der Himmel bestimmte dich zum größten Segen des Mannes.

Fünf-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die vorige Scene dauert fort.)

Wilding. Beißer.

Wilding. Weißt Du deine Rolle vollkommen?

Beißer. Wie einen Katechismus, Herr: und werde sie auch so spielen, daß Sie vollkommen Gefallen daran haben sollen. — Alter Herr Landedelmann, wenn ich nicht die Prügel räche, die du mir gegeben hast, wenn ich nicht dein Herz bluten mache, so zapfe Du den letzten Tropfen Bluts aus dem meinigen!

Wild. Zapfe nur das Geld aus seiner Tasche —

Beißer. Das ist eben meine Absicht — der Weg in der meisten Menschen Herz geht durch ihre Tasche.

Wild. Glaubst Du, daß er dich nicht entdecken wird, wenn Du den Advokaten Rock trägst?

Beißer. O, fürchten Sie nichts, so ein Rock verbirgt leicht einen Schelmen.

Wild. Mach dich also fort, denn sollte der alte Herr uns beysammen sehen, so sind wir verloren; meine Sachen in diesem Hause sind in einer sehr guten Lage. Hier sind vier Frauenzimmer, und ich habe die beste Hoffnung bey dreyen von ihnen mein Glück zu machen. Hätte ich nur erst meine zwo Tanten vom Halse, denn ein bescheidener und vernünftiger Mann sollte doch nicht mehr als ein Frauenzimmer aus einer Familie begehren. Allein ich bin schon zu weit gegangen, um wieder mit Ehren zurück zu ziehen: denn die Weiber machen es in der Liebe, wie Helden im Kriege: ihre Leidenschaften sind nicht immer gleich zur Schlacht bereit; sind sie aber einmal entbrandt, so kommt man ohne Gefecht nicht davon. Hier kömmt eine, hm! (er schlingt die Arme in einander.)

Zweyter Auftritt.

Lady Wilhelmine. Wilding.

Lady Wilhelmine. Sind Sie in Gedanken, Herr Wilding?

Wild. Lady Wilhelmine, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Wilhelmine. O! Sie können sich mir nicht besser empfehlen. Ich liebe einen jungen Menschen gedankenvoll zu sehen. Itzt scheinen sich junge Leute wirklich des Denkens zu schämen.

Wild. Das müssen sie auch! denn das einzige, was ihre Handlungen entschuldigen kann, ist, daß sie nicht denken.

Wilhelmine. Das ist sehr richtig gesagt. Wie ich finde, sympathesiren wir in unsern Meinungen.

Wild. Doch sollten ihre Kleider uns beynahe eines andern überreden: die Sorge und Kunst, welche sie darauf verwenden, scheinen Wirkungen der Gedanken zu seyn.

Wilhelmine. Gedanken der Modekrämerinnen und Kammerdiener.

Wild. Ich wundre mich oft, wie sie sich so vielen schönen Frauenzimmern empfehlen können.

Wilhelmine. Sie irren sich. Es giebt ein halb Dutzend bleichsüchtige Mädchen, die nach Stutzern und Kreide und solchen Dingen schmach-

ten — allein verständige Weiber verachten solche. So lange sie Puppen sind, ist es zu verzeihen, nachher aber nicht mehr.

Wild. Wie Puppen sind sie auch zu weiter nichts nütze: und eben, wie diese, sind sie reich an Werth, weil sie reicher gekleidet sind.

Wilhelmine. Das ist mein Abscheu!

Wild. Unser ganzes Geschlecht ist vielleicht ihr Abscheu.

Wilhelmine. Das heißt zu allgemein geredt. Ich kann nicht sagen, alle Mannspersonen; ich habe schon zwo Ausnahmen gefunden — und vielleicht habe ich auch schon eine Dritte gesehen.

Wild. Ist es möglich!

Wilhelmine. Sie können sich unmöglich einbilden, wie ausserordentlich mir gewisse Dinge gefallen, die sie gesagt haben.

Wild. O, wie glücklich bin ich!

Wilhelmine. So sehr, daß ich für Sie thun will, was ich für keinen meiner Männer gethan haben würde.

Wild. (bey Seite.) Au weh!

Wil-

Wilhelmine. Und doch fürchte ich, daß ich Sie nicht überreden werde.

Wild. O, mein Engel! ich schwöre bey dieser sanften Hand, daß ich augenblicklich gehorchen will.

Wilhelmine. Nun so will ich Ihnen meinen Rath ertheilen — denken Sie ferner nicht an die Bellaria.

Wild. Hm!

Wilhelmine. Was hat sie, daß Sie reizen kann?

Wild. Sie ist wirklich schön.

Wilhelmine. Ihr Gesicht, ja, ist ziemlich artig: allein sie schminkt sich. Was ihre Gestalt betrift: sie stopft ihre Schnürbrust aus. Nun will ich Ihnen noch zwo besondere Häßlichkeiten sagen — sie hat verfaulte Zähne auf der linken Seite ihres obern Kinnladens und krumme Beine.

Wild. Doch, Madame, bleibt immer noch ein Vergnügen übrig, das alles wieder ersetzt; wenn ich Ihre Nichte heyrathe, so bekomme ich ein Recht auf ihren Umgang.

Wilhelmine. Weit entfernt — wenn Sie meine Nichte heyrathen, so mag ich Sie gar nicht wieder sehen.

Wild. Was für eine Ursache haben Sie dazu?

Wilhelmine. Tausend — die Welt könnte argwöhnen, daß wir besonders gemein miteinander wären, wie sehr würde da mein guter Name leiden! O ich möchte um Welten willen nicht, daß man von mir dächte — obschon izt tausend Entschuldigungen zu machen wären — Es ist keine Blutsfreundschaft vorhanden, die Unartigkeiten der andern, ein angenehmer junger Mensch, die Leidenschaft der Liebe! —

Wild. O! meine Heilige (Er nimmt sie bey der Hand, und schleppt sie, während dem übrigen Theil dieser Scene, nach der Thüre zu.)

Wilhelmine. Obschon ich izt nicht möchte — doch wenn ich es thäte — mein guter Name würde so wenig dabey leiden — heut zu Tage fast gar nicht — und wenn Sie verschwiegen wären —

Wild. Keine Marter sollte es aus mir bringen.

Wilhelmine. Ich hätte nichts als mein eignes Gewissen zu befriedigen — und obschon kein Gewissen zärtlicher ist — doch die Versuchung mächtig —

Sir Wild. Heinrich, Heinrich! wo ist Heinrich? (ausser der Scene)

Wilhelmine. Ich falle in Ohnmacht, ich sterbe, ich bin verloren! springen Sie, springen ;Sie in das Zimmer, verriegeln Sie die Thüre inwendig. Ich will klopfen, wenn Sie wieder heraus kommen sollen.

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Lady Wilhelmine.

Sir Wilding. Haben Sie meinen Sohn nicht gesehen. Madame?

Lady Wilhelmine. Seit dem Mittagessen nicht, Sir Heinrich.

Sir Wilding. Wo mag er hingekommen seyn! ich suche ihn schon eine halbe Stunde. Ich habe nie so viele Zeit gebraucht einen Fuchs aus seinem Loche zu jagen.

Wilhelmine. Sir Heinrich, Sie können Ihrem günstigen Gestirn danken, das Sie zu mir führt; vielleicht ist es in meinem Vermögen, Ihren Sohn vom Verderben zu erretten.

Sir Wilding. Wie so, Madame!

Wilhelmine. Er steht im Begrif ein Frauenzimmer zu heyrathen, das, wie ich fürchte, ihn elend machen wird.

Sir Wilding. Nein, nein, Madame, ich habe dafür gesorgt, ich habe so eine Parthey für ihn ausgesucht, die ihn glücklich machen wird.

Wilhelmine. Vielleicht irren Sie sich. Ich rede gegen meine Verwandtinn; aber die Ehre gebietet es. Kurz, Sir Heinrich, meine Nichte hat nicht die Grundsätze, welche eine gute Frau ausmachen.

Sir Wild. Um Vergebung, Madame, sie hat zwanzig tausend Pfund — sehr gute Grundsätze, deucht mich.

Wilhelmine. Sie ist ein wildes, flatterhaftes, unbesonnenes Mädchen.

Sir Wild. Ist das alles?

Wilhelmine. Ich befürchte, sie ist was sie werden sollte.

Sir Wild. Das geht mich nichts an.

Wilhelmine. Ihr guter Name hat einen Flecken — einen Flecken so groß —

Sir Wild. Sie hat Geld genug ihn zu bedecken.

Wilhelmine. Möchten Sie ihrem Sohn eine Frau geben, die einen Flecken an ihrem guten Namen hat?

Sir Wild. Und wenn sie so viele hätte, als sie Pfunde hat; und wenn ich ein Pfund für jeden Flecken bekäme, desto mehr, desto besser.

(geht ab.)

Wilhelmine. Was soll ich thun! heyrathet er sie, so verliere ich ihn auf ewig — Ich bin ausser mir!

Vierter Auftritt.

Lady Lucie. Wilhelmine. Netland.

Lady Lucie. Sie scheinen unruhig, Schwester, was fehlet Ihnen?

Lady Wilhelmine. Sie sind gewiß auch mit im Komplot?

Lucie.

Lucie. Was für ein Komplot?

Wilhelmine. Meine Nichte zu verkaufen: sie einem wilden, ausschweifenden liederlichen Kerl aufzuopfern, ich meyne, dem Wilding.

Lucie. Sie thun mir Unrecht. Ich kam gerade in der Absicht mit Ihnen zu überlegen, wie es zu verhindern wäre. Nicht daß ich Wilding das zu seyn glaube, was Sie ihn nennen, noch daß Bellaria mit ihm unglücklich seyn würde; sondern weil ich gerne die Glückseligkeit eines andern befördern möchte.

Wilhelmine. O, verflucht! sie ist selbst in den Wilding verliebt! (bey Seite)

Lucie. Itzt, meine Liebe, wenn man Ihnen ein Geheimniß anvertrauen dürfte —

Wilhelmine. Alle Geheimnisse, die der Tugend und der Ehre nicht zuwider laufen, sind bey mir wohl aufbewahrt.

Lucie. Gut, allein ich befürchte, daß Sie diese Worte in einem gar zu strengen Sinn nehmen.

Wilhelmine. Zu strenge! Madame, man braucht eben nicht zu strenge zu seyn, um Ihre Aufführung tadelnswerth zu finden. Ich merke

Ihren

Ihren Anschlag sehr wohl; ich weis, was Sie sagen wollen.

Netland. Stille, Frau Tante: daß Sie wissen können, was meine Mutter sagen will, negatur. Denn die Gedanken eines Menschen zu wissen, noch ehe diese Wissenschaft durch Worte beygebracht worden ist, erfordert eine übernatürliche Einsicht in die Seele des Menschen. Sie werden also vorhero beweisen müssen, daß Sie diese Einsicht haben, ehe man Ihrem Satz im geringsten beypflichten kann.

Wilhelmine. Narr! Geck! Schulfuchs! Esel! Man sollte Ihn nach einer Akademie schicken, um die Menschen zu studiren, ehe er mit ihnen umgehet; wo nicht, sollte man ihn doch, wie einen seiner alten Philosophen, in einer Tonne verwahren, bis er weis, daß er ein Narr ist.

Netland. Frau Tante, ich wünsche, eine gewisse Verwandtinn von mir wäre aufbewahrt, bis andre Leute, ausser ihr selbst dächten, daß sie weise wäre. — In einer Tonne aufbewahrt! Gut, wenn nur kein Weib mich beunruhiget. Ich möchte lieber allein in einer Tonne wohnen,

als mit einem Weibe in einem Pallast. Sie sehen, Madame, was mir da für schöne Aufmunterung zum Heyrathen gegeben wird. Was für eine herkulische Arbeit muß ich unternehmen, ein Mädchen zu heyrathen, da meine Tante, die zwey Männer gehabt hat, noch nicht halb zahm gemacht worden ist! — Man gebe mir so eine Frau, wie Andromache war, und ich will gleich heyrathen; aber ehe ich eine artige feine Dame nehme, wie man sie nennet, lieber will ich einen besetzten Rock tragen; denn die sind einander gleich: der schöne Rock wird bewundert, wenn er neu ist; so die Dame auch; der schöne Rock gehört meistentheils einem Narren, so die Dame auch; den schönen Rock kann man kaufen, so die Dame auch. Ich verachte sie beyde im äussersten Grade.

Lucie. Verlassen Sie uns, bis Sie bessere Sitten lernen.

Netland. Ich gehorche willig.

Fünfter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lucie. Ein Schulfuchs ist doch der unerträglichste, jämmerlichste Kerl; sie wird ihn nie ausstehen können.

Wilhelmine. Wer nicht?

Lucie. Das ist eben mein Geheimniß — Sir Werton ließ diesen Bücherwurm in die Stadt kommen, um ihn mit der Bellaria zu verheyrathen. Ich war bange, Ihnen dieses anzuvertrauen, weil ich Ihre feinen Grundsätze kenne.

Wilhelmine. Ich billige gar keine Sache, die unter der Hand getrieben wird; weil es aber von beiden das kleinste Uebel ist, so muß man es vorziehen; denn nichts kömmt dem Elende gleich, wenn ein Mädgen einen lüderlichen Kerl heyrathet. O! der herrlichen Glückseligkeit eines Lebens voller Kopfweh mit solch einem Manne!

Lucie. Ich spüre selbst etwas Kopfweh: meine Liebe, geben Sie mir doch einen Löffelvoll von Ihrem Ratafia.

Wilhelmine. Da bin ich nun recht unglücklich. Er ist in meinem Kabinet, und ich habe den Schlüßel verloren.

Lucie. Einer von den meinigen wird es öffnen.

Wilhelm. Itzt denke ich erst daran, ich habe die Flasche gestern umgeworfen und zerbrochen.

Lucie. Sie haben mehrere Flaschen, denn ich habe diesen Morgen davon getrunken.

Wilhelm. So! Nun, so sollen Sie heute nichts mehr davon kosten, ich versichre Sie; ich muß für Ihre Gesundheit sorgen, wenn Sie es nicht selbst thun.

Lucie. Nun, ich will doch einen Tropfen haben.

Wilhelm. Gewiß nicht.

Lucie. Und ich will. (Sie streiten mit einander, Lady Lucie gelangt ans Kabinet und stößt die Thüre ein.)

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Lucie. Wenn dies Ihr Ratafia ist, so können Sie ihn ganz für sich behalten: der Anblick hat mir schon den Appetit benommen, Ha, ha, aha!

Wilhelm. Herr! wenn Wahrheit von einem Manne, wie Sie sind, zu erwarten steht, so bekennen Sie gleich, durch was für Künste, und in welcher Absicht Sie sich in mein Zimmer gestohlen haben.

Lucie. Bekennen Sie, Herr, durch welche Künste öfneten Sie die Thüre, als der Schlüßel verloren war?

Wilhelm. Ich kann doch nicht vermuthen, daß er mich habe berauben wollen; ein Herr von Lebensart, wie er ist.

Lucie. Nur wie ein Herr von Lebensart wollte er Ihnen das rauben, weswegen Sie hernach nicht ein Haar ärmer gewesen seyn würden.

Wilhelm. Reden Sie, Herr! wie kamen Sie da hinein? Was war Ihre Absicht?

Lucie. Er ist stumm.

Wilhelm. Er sinnt auf eine Lüge.

Lucie. Er gebieret die Wahrheit, glaube ich, es geht so schwer von ihm.

Wild. Wenn ich mich nicht an Ihnen räche, Madame! — Sehen Sie, Ladies, da man unsern Anschlag verhindert, so sehe ich nicht, warum es weiter ein Geheimniß bleiben soll — Lady Lucie, Sie haben meine Erlaubniß alles zu sagen.

Lucie. Ich sagen!

Wilhelm. O! die Böse! ist sie mit in dem Komplot? O, Tugend, Tugend! wohin bist du geflohen! O! der ungeheuren Gottlosigkeit der Zeiten!

Wilding. Nein, so gottlos war die Absicht nicht. Sagen Sie es nur, Lady Lucie.

Lucie. Zum Erstaunen!

Wilhelm. O, Vermessenheit der Sünde!

Wild. Nun entdecken Sie alles: sagen Sie Ihrer Frau Schwester, warum Sie mich in ihr Zimmer versteckt haben, — Sie werden aber

aber eingestehn müssen, daß Sie die Wette verloren haben.

Lucie. Unglaubliche Unverschämtheit!

Wilhelm. Herr, ich bitte, sagen Sie mir's.

Wild. Nichts weiter, als eine Wette zwischen Lady Lucie und mir, ob Ew. Gnaden sich vor Gespenster fürchteten. In der Absicht versteckte sie mich in Ihrem Zimmer; Wenn ich nun auf einmal ganz fürchterlich herausgefahren wäre, und Ew. Gnaden geschrien hätten, so hätte ich die Wette verloren gehabt.

Lucie. Unerhört!

Wilhelm. Nein, nein: nur ein böses Gewissen fürchtet sich: die Unschuld macht uns kühn: aber, das will ich Ihnen sagen, Schwester, ich habe gar nicht gerne, daß man mit ernsthaften Sachen Spaß treibt. So, Sie wollten mich erschrecken; Herr ich bin nicht zu erschrecken, ich versichre Sie. —

Lucie. (bei Seite.) Da hat sie Recht; gewiß nicht durch etwas, das in der Gestalt eines Mannes kommt. (ein Bedienter kömmt.)

Bedienter. Lady Basto, Madame, hält vor der Thüre.

Wilhelm. Ich muß mit ihr nach Deards fahren. Schwester, ich vergebe Ihnen Ihren lustigen Streich. Itzt sind Sie doch wohl überzeugt, daß ich mich nicht vor Gespenstern fürchte. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Lucie. Verlassen Sie das Zimmer.

Wild. Wenn Sie mir es mit einem Lächeln gebieten, so will ich gehorchen; da aber eine artige Dame nur immer im Scherz zürnet, so muß man das, was sie sagt, auch nur im Scherz verstehen.

Lucie. Die Vermessenheit ist unerträglich: mich bei meiner Schwester zu belügen, noch dazu vor meinem Angesicht!

Wild. Ist das nicht zum toll werden! Wie soll es nun ein Mann anfangen, um einem Frauenzimmer zu gefallen? Hatten Sie mir nicht befohlen, mich in Ihre Schwester zu verlieben, um Sie zu belustigen? Habe ich es nicht gethan?

Bemühe ich mich nicht die Sache zum Zwecke zu bringen? Hätte ich nicht meine Absicht auf einmal vernichtet, wenn ich mich nicht diesmal auf eine oder andere Art aus dem Handel gezogen hätte? Auf was für Art hätte ich es sonsten thun können? Habe ich nicht gearbeitet, geschwitzt, mich gequält, alles um Sie zu belustigen, und itzt wollen Sie mich deswegen verbannen?

Lucie. Ja, wenn das wahr wäre. —

Wild. Reissen Sie mein Herz, diese Quelle der Wahrheit auf, da werden Sie es nebst Ihrem eignen Bildniße sehen.

Lucie. Wohl denn; thun Sie mir noch einen Gefallen, und ich will Ihnen alles vergeben.

Wild. Alles, was Sie wollen.

Lucie. Geben Sie meiner Nichte den Korb.

Wild. Alles, nur dieses nicht.

Lucie. Sie sollen, Sie müssen es thun.

Wild. Einem schönen Mädgen mit zwanzig tausend Pfund den Korb zu geben, ist weder in meinem Willen, noch in meinem Vermögen.

Es ist wider die Gesetze, die Vernunft und die Gerechtigkeit — Kurz, es ist eine höchst abscheuliche Sünde, und ich will lieber als ein Martyrer des Ehestandes sterben, als darein willigen.

Lucie. Und ich will lieber tausendmal sterben, ehe Sie sie kriegen sollen.

Wild. Was haben Sie für eine Ursache dazu?

Lucie. Ein böses Herz.

Wild. Ich sehe eine bessere — Sie selbst möchten mich gerne haben. Kommen Sie, Madame, ich will mit Ihnen wetten, daß ich ehe wieder zu meiner Freyheit gelange, als Sie. Sie werden nie den alten Sir Werton begraben; Sie sind lange nicht zärtlich genug dazu. Zärtliche Liebkosungen sind die sichersten Pillen für einen alten Ehemann. Die größte Gefahr beim Weibe, oder bey der Schlange, ist in ihren Umarmungen.

Lucie. Sie irren sich in der That, mein weiser Herr; ich brauche ihn nicht zu begraben, würde es aber geschehen, so sollte das Heyrathen die letzte Thorheit seyn, die ich noch ein-

einmal wieder begehen, und Sie der letzte Mann von der Welt, den ich nehmen wollte.

Wild. Aber doch der erste zum Liebhaber, mein Engel.

Lucie. Vom Leibe! denken Sie an die Schlange.

Wild. Ich bin entschlossen, es zu wagen.

Lucie. Und ich bringe das Haus in Aufruhr. Ich will alle Mächte das Himmels und der Hölle zu meiner Hülfe rufen.

Wild. Und ich,

In den Armen der Liebe meinem Schicksal ruhig entgegen gehen, meine Freuden genießen, obgleich der Donner das Zimmer erschüttere.

Sir Werton. (außer der Scene.) O! der Spitzbube! der Schelm!

Wild. Itzt donnert es in der That.

Sir Werton. Hat man je so einen Verräther gesehen!

Achter

Achter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Lucie. Was ist's, Sir Werton?

Sir Werton. Frage mich nichts: ich bin so im Zorn; ich werde nie wieder zu mir selbst kommen.

Lucie. Das wird mir gewiß das Herz brechen.

Sir Werton. Wir haben in unserm Hause einen Dieb, einen Verräther, einen Niederträchtigen, beherberget.

Lucie. Wen? mein Theurer!

Sir Werton. Den Kerl, welchen der Herr Valentin heute mitgebracht hat. Der Kerl ist in die Bellaria verliebt: ich habe alles zugehört.

Wild. Wen, Veromil?.

Lucie. (bei Seite.) Das ist mir herzlich lieb.

Neunter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Sir Werton. Packen Sie Ihre Sachen ein, Herr, packen Sie Ihre Sachen ein, und scheeren sich zum Hause hinaus.

Val. Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr! was für einen Vagabunden habe ich hieher gebracht?

Sir Werton. Ey, guter Herr, der Kerl, den Sie heute mir vorstellten, den habe ich getroffen, daß er die Bellaria liebkosete.

Val. Wie so, mein Herr!

Sir Werton. Ich habe so eben alles zugehöret. Seyn Sie also so gütig und gehen in meinem Namen zu ihm, und bitten ihn höflich, daß er aus meinem Hause heraus spatzire.

Val. Ja, wenn das ist. — —

Sir Werton. Und hören Sie weiter; wenn Sie also so gut seyn, und ihm den Weg weisen wollen, so seyn Sie auch so gut und folgen ihm selbst gleich nach, damit ich nicht gezwungen werde rauhere Mittel dazu zu gebrauchen. Hier haben Sie länger keine Herberge.

berge. Da kömmt er die Gallerie herauf; wir wollen Sie verlassen, damit Sie ihm die Botschaft bringen können. — (bei Seite.) Schneiden Sie ihm den Hals ab, so will ich günstig mit Ihnen in der andern Sache verfahren. Sie wissen, was ich meyne.

Zehnter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Valentin. Wenn Veromil niederträchtig ist. — — —

Ver. O, Valentin, ich bin froh, daß ich dich finde: ich habe dich gesucht.

Val. Es thut mir leid, wenn Veromil sich so aufführt, daß es unsre Zusammenkunft unangenehm macht. Ich bin gezwungen Ihnen eine Botschaft von meinem Oheim zu bringen, die weniger höflich ist, als Sie, meiner Meynung nach, verdienen konnten.

Ver. Was ist das?

Val. Diese Uebertretung unsrer langen und zärtlichen Freundschaft erschüttert mich so sehr — ich habe kaum die Kraft dein Verbre-

chen

chen weiter aufzudecken — als daß du meine Liebe weißt, und mich auf eine so niederträchtige Art hintergehst.

Ver. Wie so!

Val. Du hast mich beleidiget — Du weißt es.

Ver. Valentin, Du hast mich beleidiget und weißt es nicht. Doch weißt du die Ungerechtigkeit der Handlung. Du weißt zu wohl, daß die Religion verbietet einem Fremden ein Unbild zuzufügen.

Val. Predige mir nichts von Religion — O! es steht dem heuchlerischen Munde schön an, Evangelien-Sätze in die Welt zu donnern, während kein Funken von Ehre in der Seele ist.

Ver. Du sprichst, wie unsre frechen Wohllüstlinge denken: das Herz, welches den Anschein der Religion abwirft, trägt die Larve der Ehre.

Val. Nein, der, welcher keine Ehre besizt, trägt die Larve der Frömmigkeit. Das Sticheln ist gut für einen, der seine Beredsamkeit gerne wider einen Freund brauchen möchte.

Ver. Die Anmerkung, auf mich gedeutet, ist schlecht und niederträchtig.

Val. Ha!

Ver. Ja, es ist wahr, eben so wahr, als daß du die Absicht hattest, einem andern Unrecht zu thun; ihm sein Recht, seine Liebe zu rauben; und der Himmel, um dein schwarzes Vorhaben zu rächen, verordnete, daß es dein Freund seyn müßte. Ja, Valentin, mir würde die schöne, die liebenswürdige Bellaria entrissen, die ich aus Unwissenheit ausser Landes gesucht haben würde, und dir hab ich Verbindlichkeit, daß sie mir nicht auf ewig geraubt worden ist.

Val. Verflucht sey die Verbindlichkeit! dem Zufall, nicht mir, hast du es beizumessen. Denn hätte ich gewußt, wem ich sie entdeckte, du hättest es in Ewigkeit nicht erfahren sollen. Aber so blase ich es fort, und unsre Freundschaft mit, in einem Athem. Von nun an bin ich dein Feind.

Vero. Könnte ich eben so leicht der Deinige werden, ich würde dich belachen, und verachten, so wie ich dich itzt bemitleide. Beym Himmel, ich würde einem Manne alle Freundschaft aufsagen, der die meinige so fälschlich hintergangen hätte — Dir aber kann ich vergeben.

Val. Vergeben! Ich begehre es nicht. Thue das schlimmste, was du kannst. (er legt die Hand an Degen.)

Vero. Held in der Sünde! willst du alles in deines Freundes Blut versiegeln? Bist du ein Mann und läßt deine Vernunft so durch deine Leidenschaften überwältigen, daß sie dich durch Falschheit, Meineid und Mordthaten durchjagen, um ein fliehendes Licht zu erhaschen, daß du nie einholen wirst! — Glaube nicht, daß ich dich als Nebenbuhler fürchte. Beim Himmel! es ist die Freundschaft, die mir gebietet also mit dir zu reden; sie gebietet mir dich von einem eitlen Vorhaben abzuhalten, wobei alles, was du je hoffen kannst, weiter nichts ist, als daß du die, welche du zu haben wünschest, eben so elend machst, als die es schon ist, welche du verlassen hast.

Val. Hölle! Teufel und Verdamniß!

Vero. Du siehst, sie entspricht meiner Liebe mit gleicher Wärme; und wenn tausend Schwierigkeiten unser Glück verzögern, so können sie sie doch nicht hindern. Die Deinige

kann sie nie werden: denn alle deine Hoffnungen beruhen auf ihre Neigung, und die kannst du nie gewinnen. Nein Valentin, ich weis, ich bin in dem theuren, lieben Busen so fest eingewurzelt, weder List noch Gewalt werden mich daraus vertreiben.

Val. Tödliche Marter!

Ver. Bedenke, daß du unmöglich deine Absichten erreichen kannst — Setze auch das Gegentheil; wolltest du denn unsre lange, unsre zärtliche Freundschaft dem eitlen, flüchtigen Vergnügen einer viehischen Begierde aufopfern? denn die Liebe, welche nicht wechselseitig ist, ist nichts mehr, als viehische Begierde.

Val. Setze nicht, daß es mir gelingen könnte. Keine Leidenschaft meiner Seele käme meiner Liebe gleich; die Vernunft wäre zu schwach ihr zu widerstehen.

Ver. Denke, es sey unmöglich.

Val. Du weißt nicht, was für ein Sturm in meiner Brust wüthet. Der Himmel schuf nie eine schönere Gestalt.

Ver. Kann die Liebe, die sich nur auf das äußerliche gründet, einen so tiefen Eindruck in dein Hertz machen; O, der Besitz würde die plötzlich entstandene Flamme bald auslöschen. Schönheit, mein Valentin, welket wie die blumigten Blüthen bald dahin; aber göttliche Vortreflichkeiten der Seele bleiben, wie die heiternden Eigenschaften der Pflanzen, wenn alle jene körperliche Reitzungen längst verschwunden sind; Hätte nicht dieses schöne Gebäude eine so vollkommene Einwohnerinn, wären nicht unsre Seelen so fest an einander gekettet, beim Himmel, ich wollte sie meinem Freunde überlassen.

Val. O, Veromil! Leben, Glück, alles könnte ich deiner Freundschaft aufopfern — ich will mehr thun — will mich bemühen deine Geliebte zu vergessen.

Vero. O, laß mich deine Tugend loben, und dein edles Herz an das Meinige drücken!

Val. Du wirst dies Haus verlassen müssen. Wenn es möglich ist, will ich Mittel finden, dir zu deinem Wunsche zu verhelfen.

In einer Stunde bin ich bei dir im Kaffehause.

Ver. O, laß dich noch einmal umarmen! Die unschuldige, die vollkommene Freude, die aus dem Bewußtseyn einer tugendhaften Handlung fließt, übertrift alle kleine augenblickliche Entzückungen, die das Laster giebt. Ueber eine besiegte Leidenschaft zu triumphiren, ist ein Stolz, der einem Manne ansteht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Klarissa.

Klarissa. (die vom Stuhl mit einem Brief in der Hand aufsteht.)

So, die Arbeit ist gethan; der Himmel weis, wie schwer es mir geworden ist; so gänzlich die Halsstärrigkeit meiner Empfindung zu unterdrücken! Was habe ich denn geschrieben? ich muß es doch noch einmal lesen. (sie erbricht den Brief)

„Wenn noch der geringste Funken der „Ehre in Ihrer Brust vorhanden ist, so müssen „Sie Ihr Verfahren gegen mich bereuen. Von „der Bellaria erfahre ich nur zu wohl, was „die Ursache war: da Sie aber bei derselben „unmöglich etwas ausrichten können, so hoffe „ich. — „(ich kann nicht weiter lesen)“ — „hoffe ich, Sie werden sich der vielen Eid„schwüren erinnern, die Sie mir so feyerlich ge„than haben.“

die unglückliche Klarissa.“

ich bin entschlossen ihn nicht fortzuschicken. (sie wirft den Brief auf den Tisch.)

Zweyter Auftritt.

Valentin. Klarissa.

Klarissa. Ha! hier ist er, er kommt gewiß mich zu beschimpfen.

Val. Madame, ich befürchte, Sie erschrecken, daß ich meinen Besuch so bald erneuere.

Klar. Ja, mein Herr, ich erwartete, wenn nicht von Ihrem guten Herzen, doch wenigstens von Ihrer Lebensart, daß Sie mich nicht weiter beschimpfen würden, wenn Sie aber dadurch die Bellaria gewinnen können, daß Sie mich unruhig, elend machen — Grausamer! Barbar! womit habe ich diese Behandlung verdient? Wenn Sie grausam, treulos, meineidig seyn und Ihre Ehre vergessen können — doch, mich zu beschimpfen, ist eines Mannes unwürdig!

Val. Wenn reuvoll und mit blutendem Herzen um Verzeihung bitten, Beschimpfung ist —

Klar. Ha!

Val. Sehen Sie, sehen Sie meine Betrübniß, haben Sie Mitleid mit mir — ich entschuldige mein Verbrechen nicht, — ich darf es nicht nennen, aber hier will ich knien, bis Sie mir vergeben.

Klar. Wenn Sie Reue empfinden, so sollen Sie auch nicht lange knien: stehen Sie auf, ich vergebe Ihnen.

Val. O, eine so überschwengliche Güte hat nie ein weibliches Herz beherrscht! sie giebt meiner wiederauflebenden Liebe neue Kraft, eine Liebe, die nie abnehmen soll. Lassen Sie uns diesen Augenblick den wonnevollen Knoten schliessen.

Klar. Niemals, niemals, Valentin. Als Christin vergebe ich Ihnen; als Liebende will ich Sie nie wieder ansehen. O, ich habe ein gar zu lebhaftes Beyspiel Ihrer Unbeständigkeit gesehen.

Val. Das verhüte der Himmel!

Klar. Er verhüte unsre Vereinigung! Nein, Valentin, wenn ich je wieder Ihren Schwüren glaube — — wenn ich je an Sie, als meinen zukünftigen Mann denke, so mag —

Val. Schwören Sie nicht, ich bitte um alles — machen Sie mich durch sich selbst nicht glücklich, so vermehren Sie durch Ihre Verzeihung nur mein Elend.

Klar. Es ist alles umsonst — Sie mögen knien, schwören, drohen, nie, nie werden Sie mich bewegen. Wenn meine Verzeihung Sie beruhigen kann, gut; wenn nicht, mehr kann ich Ihnen in Ewigkeit nicht verleihen. Ich habe einen andern, der meiner Liebe würdiger ist.

Val. O! Nennen Sie ihn!

Klar. Nicht ehe, bis Ihre Rache zu spat kommen wird.

Val. Vielleicht entdeckt es dieser Brief. (er nimmt den Brief von dem Tische.)

Klar. O! ich bin verloren! — Gieb mir den Brief, Räuber!

Val. Was sehe ich! — ist es möglich!

Klar. Es wird Ihnen wenig helfen.

Val. Er entdeckt mir nicht den Mann: aber er zeigt mir ein Frauenzimmer in den lebhaftesten Farben. — Dieser Brief, Madame, ist nicht die Frucht einer neuen Liebe. Itzt ist

es

es zu klar, Sie sind eine Falsche, Treulose. O! wie glücklich ist diese Entdeckung! Was für ein jämmerlicher Kerl wäre ich mit einer Geliebten gewesen, die ein andrer verstossen, vergessen, abgewiesen hat! Wenn ich das nächstemal zu Ihnen komme, wenn ich wieder der bittende, wünschende, hoffende Sklave bin, so treffe mich der Fluch aller Plagen, die je einen Ehemann quälten! — Adieu.

Klar. O! bleiben Sie, und hören daß ich unschuldig bin.

Val. Unmöglich!

Klar. Sie, Sie sind der Mann, der mich eine vergessene Geliebte genennt hat — Ich schäme mich es zu sagen, an Sie war der Brief gerichtet; ja, ja, lesen Sie die Aufschrift.

Val. Zum Erstaunen!

Klar. Ihr guter Genius triumphirt, und hier endiget sich meine Herrschaft; denn ich muß bekennen, mit Schamröthe bekennen, mein ganzer Unwille war nichts, als Verstellung. Noch ehe Sie mir Ihre Liebe zu erkennen gaben, liebte ich Sie schon insgeheim. Aber gewiß, die Seelenangst, die ich heute gefühlt,

hat alle Schmerzen, die Ihnen meine Eitelkeit verursacht, scharf genug gerächet.

Val. Meine unaufhörliche Dankbarkeit bezeige, wie entzückend mir dieses ist.

Dritter Auftritt.

Bellaria. (mit einem offenen Brief.) Die Vorigen.

Bell. Ich bin Zeugin des Vertrags. Die weitere Versiegelung soll geschehen, wenn ein andrer gemacht wird. Ich habe Ihres Freundes Vorschläge überlegt und genehmige sie. (sie zeigt den Brief.)

Val. Meine Eide sie zu vollziehen, wird also hoffentlich Sie bewegen zu vergessen, was —

Bell. Ich werde gewiß keine Ursache haben, ferner daran zu denken.

Val. Die Gütigkeit, mit der Sie mir verzeihen, Madame, entschuldiget auch auf gewisse Art mein Verbrechen. Ich werde mein Aeusserstes thun, sie zu verdienen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Klar. Ich befürchte, liebe Bellaria, daß Ihnen mein Betragen seit einiger Zeit seltsam vorgekommen sey.

Bell. Ihr vormaliges Betragen schien mir eben so wunderlich; denn nach meiner Meynung fällt es uns schwerer unsre Leidenschaften zu verbergen, als sie zu entdecken. Ich habe oft über die lächerliche Grausamkeit der Frauenzimmer gelacht; sich selbst zu quälen, um sich an einem Feind zu rächen, ist ungeräumt, und um einen Liebhaber Schmerzen zu verursachen, ist eben so thöricht, als barbarisch.

Klar. Sie möchten gerne der Schönheit ihr ganzes Vermögen rauben.

Bell. Ich möchte gerne der Schönheit alle ihre Unvollkommenheiten rauben, und diejenige, welche die Natur äusserlich geschmückt hat, überreden, alle ihre Kunst anzuwenden, sich innerlich zu zieren. Denn glauben Sie mir, liebste Klarissa, ein schönes Gesicht, zu viel

Zwang

Zwang, Stolz, ein böses Gemüth, in einem Wort, zu viel Koketterey, ist nur eine güldene Decke über einen Bündel Unsinn: weise Männer werden es verachten, und nachdem es wenige Jahre in allen öffentlichen Versteigerungen feil geboten worden ist, bleibt endlich seine Bestimmung in dem Besitz eines Gecken zu verrosten.

Fünfter Auftritt.

Der junge Wilding. Sir Heinrich Wilding. (sauber angekleidet, und mit gepuderter Perücke.) Die Vorigen.

Sir Wild. Ihr unterthänigster Diener, Madame: Ich vermuthe, daß der Herr Werton Ihnen die Angelegenheit eröfnet, die mich zur Stadt gebracht hat. Was die Ehestands-Punkten anbetrift, die wurden abgemacht, ehe ich das Land verließ: jetzt bleibt weiter nichts übrig, als die Ceremonie der Heyrath rc. rc. rc. Dieser Besuch geschieht also eigentlich in der Absicht, Sie zu fragen, was für einen Tag Sie dazu bestimmt haben.

Bell. Mein Herr, Ihre Art zu verfahren bestürzt mich nicht wenig! Ihr Sohn hat nie ein Wort davon gegen mich erwehnt.

Sir Wild. O, Madame, der Junge ist zu bescheiden. Heinrich ist bescheiden, Madame; doch leider! Sie sind die einzige, zu der er nichts davon gesagt hat: vielleicht denkt der Schelm, wie der alte Cowley sagt;

„Ich will sie nicht fragen, besser ist's zu
„sterben, weil sie mich nicht liebt, als
„weil sie mich haßt.“

Bell. Das ist sehr galant, Sir Heinrich. Sie geben größere Beweise Ihrer Liebe, als Ihr Sohn.

Wild. Ich wünsche, diese liebenswürdigen Augen möchten so tief in mein Herz sehen, als sie dringen, so würde ich nicht gezwungen seyn mit den schwachen Farben der Worte eine Leidenschaft zu schildern, die keine Sprache ausdrücken kann, weil sie keiner zuvor empfunden hat.

Sir Wild. Drauf zu, Junge, drauf zu, pack an! ich will euch allein lassen. — Lady

Klarissa, kommen Sie mit mir, Sie müssen keinen Spaß verderben.

Sechster Auftritt.

Wilding. Bellaria.

Wild. Ich befürchte, Madame, daß Ihnen meine Meynung vom Ehestande verdächtig vorkommt, weil Sie mich vormals über selben spotten gehört haben; aber der Stand, der mit jedem andern Frauenzimmer mir eine Hölle seyn würde, ist mit ihnen ein Paradies, ein Himmel. O! lassen Sie mich diese zarte Hand berühren, und mit Entzücken an mein Herz drücken —

Bell. Nun, das sieht doch der Liebe so etwas ähnlich; wenn Sie einmal zwey Jahre durch so geseufzt haben, so werde ich mich vielleicht überreden lassen, Sie in die Zahl meiner Bewunderer aufzunehmen.

Wild. (bey Seite) Ich hoffe, daß ich ehe ins Tollhaus aufgenommen werde. Madame, eben dieses macht so viele unglückliche Ehen; denn die Damen wollen unsre ganze Liebe vor der

der Hand haben, und erwarten sie doch nach der Hochzeit auch: gerade wie ein gedankenloser Erbe, der seine Güter alle verschwendet, noch ehe er im Besitz derselben ist, nur mit dem Unterschiede, er genießt sein Vergnügen zu frühe, und Sie schieben es zu lange auf.

Bell. Sie vernünfteln ganz allerliebst! Ich glaubte wirklich nicht, daß der Herr Witding es so weit in seiner Gelehrsamkeit gebracht hätte — Es würde ewig Schade seyn, einen so viel versprechenden jungen Menschen der Gerichtsstube zu rauben — Sie können noch Oberrichter werden.

Wild. Sie spotten meiner; Sie können unmöglich glauben, daß ich je die Rechte studiert hätte; Kleider und Frauenzimmer haben meine ganze Zeit beschäftiget. Ich versichere Sie, Madame; ich weis eben so viel von den Rechten, als ich von dem Mond weis.

Bell. Ich dachte, Sie wären sechs Jahre in der Akademie gewesen.

Wild. Ha, ha, ha! Sie könnten eben sowohl mich für einen Gelehrten halten, weil ich Oxford gesehen habe, als für einen Rechts-

gelehrten, weil ich in der Akademie gewesen bin.

Bell. So betrügen Sie also Ihren Vater, indem Sie sich für einen Rechtsgelehrten ausgeben. Wie kann ich wissen, daß Sie nicht auch mich betrügen, wenn Sie sagen, daß Sie mich lieben.

Wild. O! Madame, das können Sie auf tausenderlei Art wissen; erstlich, sehen Sie mir das am Gesichte, zweytens aus der Versuchung, der ich nicht widerstehen kann, und letztlich, werden Sie doch glauben, daß ich wie ein Liebhaber rede. Niemand hat mich je als einen Rechtsgelehrten reden hören.

Bell. Das thun Sie aber itzt vollkommen, denn Sie reden für die Gebühr.

Wild. Madame, das ist nicht großmüthig — Wie soll ich Sie davon überzeugen? — Wollen Sie Eidschwüre? Ich schwöre bey —

Bell. Nein, nein, nein. Ich werde glauben, daß Sie auch wie ein Rechtsgelehrter schwören — — das ist, ich werde Ihnen ganz und gar nicht glauben.

Wild. Ist denn gar kein Mittel Sie zu überzeugen?

Bell. O, ja. Ich will Ihnen sagen, wie. Sie müßen mir ganz außerordentlich schmeicheln: Sie müßen mir nicht allein mehr Vollkommenheiten beilegen, als ich würklich habe, sondern mehr, als je ein Frauenzimmer hatte; dagegen müßen Sie sich willig der übelsten Behandlung unterwerfen; habe ich Ihnen am Abend wie eine Tyrannin begegnet, so bitten Sie mich den andern Morgen in einem demüthigen Brief um Verzeihung wegen der Beleidigung, obschon Sie keine begangen haben.

Wild. Das ist leichte.

Bell. Sie müssen mich an allen öffentlichen Oertern begleiten, wo ich hundert von den stadtküntigsten Narren eine uneingeschränckte Aufmunterung geben werde; hierüber müssen Sie sich recht sehr ärgern, sich aber ja nicht unterstehen, es mir vorzuwerfen — weiter, wenn ich ausgehe, müssen Sie mir Ihre Hand anbieten, ich thue dann als wenn ich Sie nicht sehe, und gebe meine Hand einen von den Narren.

Wild. Das ist nichts.

Bell. Ferner genießen Sie zu Zeiten die Ehre mit mir Quadrille zu spielen: und um Ihnen da mein gutes Gemüth zu zeigen, so betrüge ich Sie um so viel Geld, als mir nur immer möglich ist. Und wenn Sie alles dieses und noch zwanzig mehr dergleichen Kleinigkeiten fünf Jahr durch gethan haben, so werde ich überzeugt seyn, — daß Sie ein Esel sind, und werde noch fünf mal mehr über Sie lachen, als ich itzt thue. Ha, ha, ha!

Siebenter Auftritt.

Wilding. (allein.)

So! — Vielleicht gebe ich dir noch lange vor der Zeit eine Ursache zu einer andern Art von Leidenschaft. Ich werde in weit kürtzerer Zeit Meister von der Festung werden. — Sie ist ein schönes Mädgen, aber hole der Henker ihre Schönheit! in sechs Tagen bin ich ihrer müde. — Ich ziele auf die zwanzig tausend Pfund, da liegt der ächte, wesentliche Reiz! Die können, wenn man gut damit umgeht, bei nahe so viele Jahre auslangen.

Achter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmina.

Wild. Unterthäniger Diener, Madame; Sie haben nicht viele Besuche gemacht.

Wilhelm. Nein; die Dame, mit der ich ausgieng, hat eine große Summa Geldes angelegt; sie nahm mich mit um die Waare zu schätzen, weil sie weis, daß ich es verstehe. Doch der Sir Werton wird gleich herauf kommen. Eine gewisse Person, die eine gute Meynung von Ihrer und meiner Verschwiegenheit hegt, hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu überliefern.

Neunter Auftritt.

Wilding allein, lesend.

„Ihr Vater, der Sir Werton sagt mir, „daß Sie eine ansehnliche Büchersammlung „besitzen; Sie wissen, wie neugierig ich in die„sem Stücke bin. Lassen Sie mir also den „Nummero Ihres Zimmers in der Akademie

„ wissen, so will ich diesen Abend kommen, und
„ sie durchsehen. „ Wilhelmina.

Was ist zu thun? Betrüge ich sie in Ihrer Erwartung, sie könnte sich warm an mir rächen, und das würde üble Folgen haben. Meinetwegen mag sie, wenn's auf's äußerste kommt, auch wissen, daß ich keine Bücher habe, und meinem Vater etwas weis machen. Gesetzt, ich bestellte sie in dem Zimmer des Netlands — ja, das muß der Ort seyn. Und da ich ihr selbst nicht aufwarten kann, so will ich ihr andere Gesellschaft verschaffen. Ich will die Lady Lucie auch dahin kommen lassen; sie werden einander entdecken, und auf diese Art werde ich sie beide los; das wird mir lieb seyn, denn da ich nun einmal eine Frau aus dieser Familie nehmen muß, so werden mir die anderen alle zuwider.

Zehnter Auftritt.

Beißer, (als ein Rath gekleidet,
ein Bedienter.

Bedienter. Wie ich glaube, ist der Sir Werton zu Hause, beliebet Sie mir nur zu folgen.

Beißer.

Beißer. Warte er, frage er zu erst, ob er Gesellschaft hat, oder allein ist; ist er allein, so laß er ihm wissen, daß ich hier bin und gerne mit ihm reden möchte.

Bed. Wen soll ich melden?

Beißer. Einen Rath der Rechten:

Bed. So gleich, mein Herr Rath. (ab.)

Beißer. Ich bin eben nicht sehr zur Furcht oder zum Aberglauben geneigt, sonst würde ich glauben heute den Geist desjenigen gesehen zu haben, dem ich Unrecht gethan habe

Eilfter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding. Beißer.

Beißer. Ihr Diener, Herr Wilding Ist vielleicht dieser Herr mein Kliente?

Sir Wilding. Ja, mein Herr.

Beißer. Ich glaube, Sir Heinrich, ich habe wohl nicht die Ehre Ihnen bekannt zu seyn. Mein Name ist Ratzengift — Rath Ratzengift von der Akademie. Ich habe, auf Befehl Ihres Sohnes eine Unterredung mit dem Rath

Galgenfrist gehabt, welcher ihren Gegner bedient, und Wir sind überein gekommen.

Sir Wilding. So! — ganz unterthäniger Diener, mein theurer Herr Rath Ratzengift; wenn es je in meinem Vermögen seyn sollte Ihnen wieder dienen zu —

Beißer. O, theurer Herr! keine Verbindlichkeit! wir thun nur unsre Pflicht. Folgender wird unser Fall seyn. — Erstlich wird ein gerichtlicher Befehl ausgewirkt werden, Kraft dessen man uns bei den Ohren nimmt und ins Gefängniß setzt; hernach wird eine förmliche Klage wieder uns angebracht, und da die Beweise so starck sind, so werden wir ohne Zweifel überwiesen werden; hierauf erhalten wir auch unser Urtheil und dann folgt ganz der Ordnung gemäß, die Hinrichtung.

Sir Wilding. Hinrichtung, Herr! — was für Hinrichtung!

Wild. O! mein unglücklicher Vater wird aufgehenkt werden!

Beißer. Ja, freylich, Aufhenken, Aufhenken ist der regelmäßige Lauf der Rechte, der kann keineswegs verhindert werden. Was

aber

aber die Art und Weise betrift, wie wir zum Gerichtsplatz, oder zum Galgen geführt werden, so glaube ich, daß wir da etwas ausrichten könnten. Der Oberrichter wird uns dahin führen, ob aber in einer Kutsche, oder auf einem Karren, das kann eine kleine Summa Geldes entscheiden.

Sir Wilding. Kutsche oder Karren! Hölle und Teufel! Sohn, hilf mir doch mit den Rechten, ist denn kein Weg, kein Mittel übrig?

Beißer. Keines. Wir werden eines Diebstahls überwiesen werden, und da folgt der Galgen ganz regelmäßig darauf.

Wild. Es ist nur zu wahr — so sagt Cook gegen den Bittleton —

Sir Wilding. Aber, lieber Herr, ich bin so unschuldig. —

Beißer. Herr, die Gesetze verfahren nach Zeugnißen — — mein Kollega Galgenfrist hat sich in der That angeboten, gegen eine Handschrift von fünf tausend Pfund die ganze Sache beizulegen; allein die Forderung schien mir ganz ungeheuer übertrieben, ich sagte ihm also rund heraus, wir wären entschloßen uns aufhenken zu laßen.

Sir Wilding. Da haben Sie verdammt gelogen; denn wenn uns zweymal so viel retten kann, so wollen wir nicht gehenkt seyn.

Beißer. Wie, mein Herr, sind Sie Willens das Geld zu erlegen?

Sir Wilding. Nein Herr, das bin ich nicht Willens: allein ich bin noch weniger Willens mich aufhenken zu lassen.

Wild. Allein, Herr Rath, glauben Sie nicht, daß es mit 4000 Pfund auszurichten wäre?

Beißer. Darauf können wir ehe keine Antwort ertheilen bis eine zweite Konferenz gehalten worden ist.

Sir Wilding. Ja, oder mit vierhundert?

Beißer. Vierhundert! — Mein Herr, es würde Ihnen mehr kosten, wenn Sie aufgeknüpft würden, und es nur im geringsten mit Anstand geschehen sollte. Kommen Sie, mein Herr, der Herr Rath Galgenfrist ist hier nahe in einem Wirtshause, wir wollen zu ihm gehen, und ich will mein möglichstes thun, die Sache gut abzumachen.

Wild. Kommen Sie geschwind: da kömmt der Sir Werton.

Sir Wilding. Kommt, kommt, ich möchte um der Welt Willen nicht, daß er etwas davon erführe.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Sir Werton. Netland.

Val. Hören Sie mich doch nur geduldig an. Der Mann, den ich heute ganz ohne Absicht hieher gebracht habe, ist eben der nemliche, um dessentwillen Bellaria in die Stadt geschickt worden ist.

Sir Werton. Wie!

Val. Als Bellaria ihren Liebhaber verrathen sah, und in der Wuth der Verzweifelung war, hielte sie mich für seinen Freund, öffnete mir ihr ganzes Herze, und bat um meinen Rath. Ich habe versprochen eine Zusammenkunft zu veranstalten. Itzt will ich ihr versprechen, sie zu dem Veromil zu führen und statt dessen sie an einem Ort bringen, wo Sie mit Ihrem Sohne gegenwärtig seyn sollen. Haben Sie sie einmal da, und einen Geistlichen zur Hand, und bringen doch die Sache nicht zum Stande, so ist es Ihr eigner Fehler.

Werton. Hm! Ganz wahrscheinlich.

Val. Allein, Herr, das werde ich nicht thun, wenn Sie mir nicht vorhero diejenigen Schriften ausliefern, die Sie von mir in Händen haben, und die Sie mir so ungerechter Weise vorenthalten.

Sir Werton. Herr!

Val. Und wenn Sie das nicht thun, so will ich Ihre Absicht auf ewig zernichten.

Sir Werton. Sehr gut, mein Herr, so bald sie verheyrathet ist, sollen Sie sie haben.

Val. Keine Bedingungen, was ich fordre, gehört mir, wenn Sie es mir nicht herausgeben, so mache ich Ihre Absichten der Welt kund, noch ehe Sie selbige vollziehen können.

Sir Werton. Gut, gut, ich will sie holen; warten sie hier. (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Valentin. Netland.

Netland. Vetter Valentin, habe ich Sie je beleidiget? Habe ich Ihnen je ein Unbild angethan?

Val. Nein, mein lieber Vetter.

Netland. Seyn Sie also so gütig und sagen mir, warum Sie mich durch die Heyrath mit dieser Person unglücklich machen wollen?

Val. Haben Sie keine Lust dazu?

Netland. Leider! mein lieber Vetter, der Ehestand ist mir immer wie ein Meer voller Felsen und Treibsand vorgekommen; es ist die Scylla, von welcher Virgil singt:

„Delphinum caudas utero commissa luporum.“

Oder, wie Ovid

„Gerens latrantibus inguina monstris.“

Val. Gut, seyn Sie getröstet; denn ich versichre Sie, anstatt Sie in dieses Unglück zu stürzen, sinne ich auf Mittel Sie davon zu befreyen.

Vierzehnter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. Hier, mein Herr, ist ein Schein, der Sie hoffentlich befriedigen wird.

Val. Wie, mein Herr! dies sind nicht meine Schriften.

Sir Werton. Nein, Herr; wenn aber Ihre Gesinnnngen so sind, wie Sie sagen, so hat dieser Schein eben den Werth. Ich verspreche darinnen, Ihnen, am Tage der Hochzeit meiner Nichte, die Summa zu bezahlen, die ich, wie Sie sagen, von Ihnen in Händen habe. Wenn Sie nun bey dieser Bedingung noch was einzuwenden finden, so werde ich auch meine Nichte nicht Ihren Händen anvertrauen.

Val. (nachdem er gelesen und nachgedacht) Gut, mein Herr, ich nehme ihn an, um Sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Die junge Dame will ich um die festgesetzte Zeit und an den bestimmten Ort bringen.

Sir Werton. Um 8 Uhr in dem Zimmer meines Sohnes in der Akademie. Ich will alles so einrichten, daß niemand etwas weiter verhindern kann; horchen Sie, noch ein Wort, gesetzt Sie gäben ihr eine Dosis Opium in einer Tasse Chocolade; wenn sie halb im Schlaf verheyrathet würde, so könnten wir beyde schwören, daß sie gewacht hätte.

Netland. Dem kann ich nicht beystimmen. Gesetzt das Positum wäre —

Das

Das Frauenzimmer ist nur halb im Schlaf; wird denn daraus folgen,

Ergo, wacht sie?

Sir Werton. Das Positum ist zwanzigtausend Pfund, Ergo will ich alles beschwören.

Netland. O, lieber Herr! lieber Herr! Hat man je von solch einer Logik gehört; hat der große Bürgerdicius je solch eine Methode zu argumentiren angegeben.

Sir Werton. Bürgerdicius war ein Esel und das bist Du auch.

Val. Ereifern Sie sich nicht. Unsre Zeit ist kurz. Ich will meine Rolle spielen; sorgen Sie für die Ihrige.

(geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Sir Werton. Logik, zum Henker! kann dich deine Logik mehr als dieses lehren? Zwey und zwey machen vier; nimm sechs von sieben weg, so bleibt eins. Die gesetzte Summa ist zwanzig tausend Pfund: nimm nichts von zwanzig

zig weg, so bleibt eine Stiege. Wenn dein grosser Logikus, dein Aristoteles lebte, so nimm nichts aus seiner Tasche, und es wird auch nichts darinn bleiben. Ein vollkommner Begrif von den Zahlen; ist mehr, als alles Griechische und Lateinische in der ganzen Welt. Gelehrsamkeit ist eine schöne Sache zu einer Zeit, da die meisten von den wenigen, die sie besitzen, Hungers sterben. Ich erinnere mich noch der Zeit, da eine Menge närrischer Kerle in Wills Coffeehaus zusammen kamen, um von der Gelehrsamkeit zu sprechen. Itzt ist das Haus auch eine Kaufmannsbörse geworden. Heut zu Tage muß jeder, der leben will ein Actienhändler seyn. Hier ist ein Kapital von zwanzig tausend Pfund Actien, das in deine Hände fällt, willst du es fahren lassen?

Netland. Aber, lieber Herr Vater, ist nicht Ungerechtigkeit eine —

Sir Werton. „Ungerechtigkeit! Horch, Flegel, ich habe fünfhundert Ungerechtigkeiten um einer geringeren Summa willen begangen. Warum solltest Du denn die Früchte meiner Arbeit geniessen, wenn Du nicht auch das Deinige mit dazu beytragen willst. (geht ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Das Zimmer des Netlands in der Akademie.

Lady Wilhelmine. Ein Bedienter.

Wilhelmine. Ist sein Herr noch nicht nach Hause gekommen?

Bedienter. Nein, Madame: er wird aber nicht lange mehr ausbleiben, wenn Sie so lange mit diesen Büchern Ihre Zeit vertreiben wollen. (bey Seite.) Ich mag sie nicht fragen, welchen von meinen Herrn sie meynt, denn ich könnte mich irren; so viel ich aber aus ihrem Betragen abnehmen kann, so ist es der Stutzer.

Wilhelmine. Die bestimmte Zeit ist bereits verflossen, und ein Liebhaber, der das erstemal verweilt, wird das zweytemal auch nicht eilen. Gestern half er mir bey meiner Schwester schön aus der Noth, da gab er mir Versicherung seiner Ehre und seines Witzes. Wenn nur dies Verweilen nicht meinen Argwohn rechtfertiget — doch, ich höre ihn kommen.

Siebenzehnter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lady Wilhelmine. Ha!

L. Lucie. Ihre Dienerin, Frau Schwester, Ihre Dienerin.

Wilhelmine. Ich erstaune Sie hier zu sehen.

Lucie. Ha, ha, ha! ich wundre mich auch ein wenig. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. Kaum kann ich Ihnen erzehlen, wie ich hieher gekommen bin. Ich gieng die akademische Straße herauf um eine Sänfte zu nehmen (nie will ich mich wieder so weit zu Wasser wagen) da traf ich einen jungen wilden Akademisten, der mich mit Gewalt ins Wirthshaus schleppen wollte; zum Glück begegnete uns ein andrer Akademist, der mich von ihm losriß; mein Räuber ließ mich gehen, um seinen Gegner anzugreifen. Sobald ich mich befreyt sahe, flohe ich zur ersten Thüre hinein, die ich offen fand; so erschrocken, ich werde mich nie wieder erholen.

Lucie. Sie waren doch gewiß ein wenig unglücklich, daß Sie den Doktor nicht zu Hause fanden.

Wilhelmine. Was für einen Doktor?

Lucie. Doktor Wilding, ha, ha, ha! meine Liebe, Doktor Wilding, ein großer Frauenzimmer Arzt. — Sie gebrauchen ihn doch sonst.

Wilhelmine. Ich kenne keinen solchen Doktor.

Lucie. Aber Sie kennen doch vermuthlich einen artigen Herrn, der diesen Namen führt.

Wilhelmine. Ich bin doch wohl nicht in dieses Ruchlosen Zimmer!

Lucie. Das sind Sie in der That.

Wilhelmine. Mein böser Engel oder der Teufel selbst muß mir diesen Fallstrick gelegt haben — Was hat denn Sie hieher gebracht?

Lucie. Eine Sänfte, meine Liebe.

Wilhelmine. Durch welchen Zufall?

Lucie. Durch meinen Befehl.

Wilhelmine. Wie so, Frau Schwester!

Lucie. In der That, Schwester, so ist es.

Wilhelmine. Und Sie haben die Vermessenheit mir das einzugestehen. Ich will von

 Ihren

Ihren geheimen Intriguen nichts wissen: ich werde sie nicht verschweigen, das versichre ich Sie. Die, so ein Verbrechen verheelt, macht sich dessen auf gewisse Art theilhaftig.

Lucie. Ich sehe, wo Sie hinaus wollen. Sie mögten Ihre Ehre gerne auf Kosten der meinigen retten. Allein, obschon ein Dieb sein Leben rettet, wenn er seinen Kameraden verräth, so rettet er doch dadurch nicht seine Ehre. Ihr fein gesponnenes Mährgen von einem Paar Akademisten wird vor dem Richterstuhl bey der Lady Spröde Teetisch nichts gelten.

Wilhelmine. Madame, Madame, mein Bruder soll wissen, was für eine Frau er hat.

Lucie. Madame, Madame, die Welt soll wissen, was für eine Schwester ich habe.

Wilhelmine. Ich kündige Ihnen die Verwandschaft auf. Sie sind mit mir nicht verwandt.

Lucie. Sie machen mich lachen.

Wilhelmine. Ich will Ihnen Ihren Muthwillen benehmen, und das gleich.

Lucie. Das ist schlechter, als ich mich bezeigen will. Ihre Dienerin. (geht ab.)

Wilhelm. Ich will eine Miethkutsche nehmen, und noch vor ihr zu Hause seyn. — Wilding ist ein Schelm — ich werde Mittel finden mich an beiden zu rächen.

Lucie. (die zurück kömmt.) O! ums Himmels Willen, laßt uns allen Zank vergessen, und für unsre Ehre sorgen. Hier kommt eine ganze Wagen-Ladung voll die Stiege herauf. Sie fragten nach diesem Zimmer — hier ist ein Kabinet, hinein, hinein. In meinem ganzen Leben bin ich nicht so erschrocken. (sie gehen beide in's Kabinet.)

Achtzehnter Auftritt.

Valentin. Veromil. Bellaria. Klarissa.

Ver. Entweder bleibt der Geistliche über die bestimmte Zeit aus, oder die Ungedult meiner Liebe macht, daß mir die Zeit lang dauret. Ich bin auf der Folter, so lange der theure Knoten noch nicht geknüpft ist, den keine Kunst wieder auflösen kann. Denke meine Liebe, wenn die geringste Furcht dich zu verlieren, meine Seele so erschüttern kann, was ich damals gefühlt haben muß, als noch die Hofnung eben so sehr von mir entfernt war, als es izt die Furcht ist.

Bell. Das kann ich nur zu leicht errathen, mein lieber Veromil. Ich werffe Ihre Analen nach den Meinigen ab. Ich bin Ihnen gewiß keinen Seufzer schuldig geblieben.

Vero. Schuldig geblieben! der ganze Dienst meines Lebens kann dir einen einzigen zärtlichen Gedanken an mich nicht bezahlen. O! wie schmachtet meine Seele nach einer einzigen sanften Stunde, um dir alle meine Leiden zu erzehlen. Es verschönert die Aussicht der herrlichen Gegend in die wir bald eintreten werden, wenn wir auf die schröckliche See zurück blicken, der wir entflohen sind.

Bedienter Ein Geistlicher wartet in dem andern Zimmer. —

Vero. Komm, meine Bellaria, wenige kurze Augenblicke führen mich ins Elysium.

Val. O, hättest du eine andre gefunden, aber die Liebe verbietet dir diese — du weißt, aus allem Vermögen habe ich dawider gestritten, doch die Leidenschaft behält die Oberhand, und nur durch mein Herz gelangst du zu der Bellaria.

Vero. Ha! Wärest du auch so sehr mein Freund, als du des Namens unwürdig bist, durch

zwan-

zwanzig Herzen, wie das Deinige würde ich in ihre Arme fahren. (Sie ziehen beide den Degen und schlagen sich. Die Damen schreyen; Lady Lucie und Lady Wilhelmine stürzen aus dem Kabinette hervor: die Frauenzimmer fallen über den Valentin her, und halten ihn fest: und indem Veromil die Bellaria davon führen will, begegnen ihnen Sir Heinrich Wilding, sein Sohn und Beißer in der Thüre.)

Vero. So behalt dein Leben, — Und itzt meine Theurste. — —

Neunzehnter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Wilding. Beißer und die Vorigen.

Val. Weg? Laßt los! ewige Furien ergreifen Euch!

Lucie. Rasen Sie, guter Herr, so viel Sie wollen; drey Weiber werden Ihnen doch überlegen seyn, wären Sie auch so handfest und so wüthend, wie der Herkules.

Sir Wild. Sünde und Hölle! Erst hatten wir nur eine Hure, itzt ist ein ganzer Serail hier.

Ver. Laßt mich durch.

Sir Wilding. Nein, ich muß erst wissen, wie Sie hier herein kamen, und dann wollen wir Sie vielleicht durch lassen — um in den Kerker zu spaziren.

 Ver.

Ver. So will ich mir einen Weg bahnen.

Wild. Und ich muß meinen Vater beschützen. (Veromil greift den Sir Heinrich Wilding an, sein Sohn stellt sich zwischen ihnen Veromil stoßt auf Wilding und wird entwafnet. Die Damen lassen den Valentin los.)

Bell. O Himmel! mein Veromil, Sie sind doch nicht verwundet!

Ver. Durchs Herze, Bellaria, durch dis Hinderniß.

Bell. Seyn Sie ruhig; alle Mächte der Höllen sollen uns in Ewigkeit nicht trennen.

Zwanzigster Auftritt.

Sir Werton. Netland. Die Vorigen.

Sir Werton. He, ho! Was giebts hier! meine Frau und meine Schwester, Sir Wilding und Jederman!

Sir Wilding. Tod und Teufel! was bedeutet das?

Sir Werton. Nun Ihr guten Leute, wie kamet Ihr alle hieher?

Sir Wilding. Ja, wie kamet Ihr alle hieher, denn ich will es wissen, eh ein einziger von Euch wieder hinaus geht.

Bei-

Beißer. Mich wird man entschuldigen. (will hinaus gehen.)

Sir Wilding. Nicht einen Schritt: ich werde gleich Geschäfte für Sie haben. Ich will wissen, Kraft welcher Rechte diese Leute aus dem Zimmer meines Sohnes einen öffentlichen Sammelplatz machen.

Sir Werton. Ihres Sohnes Zimmer!

Netland. Das es seines war, datur — daß es seines ist, negatur — denn der Terminus, auf dem es ihm geliehen wurde, ist verflossen. — Ergo, war es seines, ist aber nicht mehr seines.

Lucie. }
Wilhelm. } Was ist das!

Sir Wilding. War seines, ist nicht seines. An wem hast Du es denn verkauft, Heinrich?

Wild. Izt wird alles heraus kommen.

Sir. Wilding. Rede! Warum redest du nicht? Ist dies nicht dein Zimmer?

Wild. Nein, Herr Vater.

Sir Werton. Seines!

Lucie. Seines, in der That! ha, ha!

Wilhelm. Was denken Sie, Sir Heinrich, daß ich in Ihres Sohnes Zimmer thun sollte!

Lucie. Oder was sehn Sie hier, daß dem Zimmer eines Stutzers gleicht — doch ich bitte um Verzeihung, Ihr Sohn ist ein Rechtsgelehrter.

Alle. Ein Rechtsgelehrter! Ha, ha, ha!

Wihelm. Kurz, Sir Heinrich, Ihr Sohn ist so ein lüderlicher Kerl, als einer in der Stadt seyn mag.

Netland. Und eben so ungelehrt, als der lüderlichste Kerl auf der Universität.

Lucie. Oder wie die eine Hälfte seiner Brüder, die Akademisten.

Sir Werton. Und mir ist bange, auch ein eben so großer Schelm, wie die andre Hälfte.

Sir Wilding. So soll er auch ein eben so großer Bettler seyn, als die, welche ehrlich sind.

Wild. Herr Vater, das wird ein ehrlicher Hauptmann von meiner Bekanntschaft verhindern. Die Schlösser, so erbrochen wurden, waren mein; er hat mir die Handschrift überlassen, die Sie ihm gegeben haben: dem ehrlichen Rath Ratzengift habe ich es zu verdanken, daß ich nunmehro eine jährliche Leibrente von fünfhundert Pfund besitze.

Sir Wild. Betrogen! mißhandelt! Hund,

Spitz-

Spitzbube — Ha! ich muß sehen ob er es noch bey sich hat. (Er sucht des Beißers Taschen aus, wirft verschiedene Papieren heraus und reißt ihm die Perücke ab.)

Wild. Die Handschrift ist weiter, als Sie sie suchen können; Sie bemühen sich umsonst.

Beißer. Hülfe! Mord!

Vero. Nun, Sir Heinrich!

Sir Wild. Hund! Betrüger! ich will mich an euch allen rächen — (geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen.

Vero. (der einen Brief aufnimmt) Hier ist eines von Euren Papieren (er erschrickt.) Gilbert, meines Vaters Bedienter! — Beym Himmel! auch meines Bruders Hand — itzt ist meine Neugierde zu verzeihen. (liest.)

Beißer. Der Himmel ist gerecht.

Vero. Erstaunlich! — Meine Herren, ich bitte, halten Sie den Kerl feste.

Wild. Er ist mein Bedienter.

Vero. Er war vormals meines Vaters Bedienter. Dieser Brief der von meinem Bruder an ihn geschrieben ist, wird Sie das weitere lehren.

 „Gil.

„ Gilbert!

„ Ich habe Euren Brief erhalten, und wür„ de euch Euern halbjährigen Gehalt längst be„ zahlt haben, wenn ich nicht selbst mein Geld „ äußerst nothwendig gebraucht hätte — Ihr „ saget, Ihr findet es hart, Euch in Euren „ vorigen Stand wieder versetzt zu sehen, nach„ dem Ihr Eure Seele daran gewagt habet, „ Euch zu einem höheren zu erheben; und kurz „ nachher werdet Ihr so unverschämt, und dro„ het mit der Entdeckung — entdecket immer, „ wenn Ihr das Herz habet; da sollt Ihr fin„ den, daß Ihr auch euren Leib gewagt habet; „ und daß auf einen falschen Eidschwur die nem„ liche Belohnung folget, die, wir Ihr ver„ messener Weise sagt, mir die Nachmachung „ der Handschrift zuwege bringen würde; er„ wartet weiter keine Briefe von mir — Ent„ deckt, wenn Ihr wollt; allein Ihr sollt fin„ den, daß ich das Geld, so ich durch Hülfe „ Eurer Spitzbüberey erlangt habe, gar nicht „ sparen werde, um das Leben des Schurken zu „ erkaufen, der Schuld daran ist wenn ich es „ wieder verliere. J. Veromil.“

Bei-

Beißer. Wenn es noch eine kräftigere Bestätigung braucht, so will ich Elender, dem die Hoffnung reich zu werden, zum Schelmen gemacht hat, öffentlich die Entdeckung bestätigen, und noch einmal vor Gericht erscheinen, um dem rechtmäßigen Erben das wieder zu ersetzen, was meine erste Erscheinung dorten ihm geraubt hat.

Bell. Ist es möglich!

Vero. Ja, meine Liebe — ich bin itzt wieder derjenige Veromil, den Sie zuerst versprochen waren, und aus dessen Brust Sie nie in der Welt etwas reissen soll. Sir Werton, Sie können zufrieden seyn: itzt bin ich im Stande den Verdiensten dieser Dame ein größeres Vermögen anzubieten, als irgend einer meiner Nebenbuhler.

Bell. Kein Vermögen kann meine Liebe vermehren, kein Unglück sie vermindern.

S. Wert. Was soll ich dadurch verstehen?

Vero. Diejenigen Güter, mein Herr, die mich zuerst dem Vater dieser Dame empfehlen, und die ich hernach durch falsche Eide und Nachmachung einer Handschrift verloren habe, erlange itzt wieder.

Beißer. Daran brauchen Sie gar nicht zu zweifeln mein Kamerad, der andre falsche Zeuge ist, von seinem bösen Gewissen angetrieben, bereit, sobald ihm Gnade zugesichert wird, seinen falschen Eid öffentlich einzugestehen und zu widerrufen.

Wild. Liebster Veromil, laß Dich umarmen; es freuet mich, daß ich zu Ihrer Glückseligkeit etwas beygetragen habe; obschon es meine eigne Geliebte ist, doch viel Glück dazu?

Vero. Wilding, ich danke Ihnen, und aus Erkenntlichkeit wünsche ich Sie wieder mit Ihrem Vater vereiniget zu sehen.

Wild. Ich mache mit Gewalt Frieden mit ihm, und zweifle nicht, daß der alte Herr vernünftig seyn wird.

Bell. Noch ist ein Zank in der Gesellschaft beyzulegen, und das übernehme ich — Klarissa, mich dünkt ich lese Verzeihung in Ihrem Gesichte; in Valentin seinem sehe ich deutlich die Reue.

Val. Ich bin zu strafbar um Vergebung zu hoffen; doch, wenn mein Verbrechen noch wieder gut zu machen steht, so will ich mein Aeußerstes thun, sie zu verdienen. Wenn der

Zuwachs meines Vermögens eine Empfehlung für die Lady wäre, so würde ich sagen, daß der Herr Werton sich verbindlich gemacht, mir siebentausend Pfund zu bezahlen, wenn diese Dame verheyrathet wird.

Sir Werton. Die Bedingungen sind nicht erfüllt, und —

Val. Freylich nicht ehe, bis sie wirklich verheyrathet ist. Da Sie nicht dabey gesetzt haben, an wen, so kann Veromil den Platz so gut, als ein andrer ausfüllen.

Sir Werton. Herr!

Val. Was Sie mir da gegeben haben, ist weiter nichts, als mein eignes. Die Bedingung, welche Sie hinzugefügt, ist niedrig und schimpflich, eben so schimpflich, wie die Vorenthaltung. Itzt machen Sie Lärmen, hängen Sie die Geschichte an die große Glocke und verlieren so viel von Ihrem guten Namen, als Ihnen beliebt; das Geld werden Sie mir doch bezahlen müssen.

Sir Werton. Und warum haben Sie denn diese ganze Gesellschaft hieher eingeladen?

Val. Ich weis eben so wenig, als Sie, wie einige von ihnen hieher gekommen sind.

Lady Wilhelmine. Ich kann nur für mich und meine Schwester antworten.

L. Lucie. Ja, meine Schwester und ich kamen miteinander.

Beißer. Darf ich Gnade hoffen?

Vero. Sucht sie zu verdienen, und dann will ich suchen, euch auch Gnade vom Könige zu verschaffen, die wird euch am meisten dienen.

Letzter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ew. Gnaden Bruder, der Herr Netland ist so eben in die Stadt gekommen und befindet sich mit dem Sir Heinrich Wilding in Ihrem Hause.

Sir Werton. So sind alle meine Hoffnungen zu Wasser geworden. Laßt Sänften vor die Thüre bringen.

Vero. Glückliche Neuigkeit! vielleicht auch für Sie, Wilding; denn Ihr Vater ist ein zu gutgesinnter Mann, um das Vergnügen der Gesellschaft zu stöhren. Ich hoffe, Madame, Sie wer-

werden dem Valentin aus seiner Unruhe helfen. (zu der Klarissa.)

Val. Diese Großmuth dringt mir durch die Seele — O! mein Veromil! mein Freund! laß diese Umarmung meine Reue bezeugen.

Vero. Und begraben, was vergangen ist.

Val. Edle, großmüthige Seele!

Vero. Madame, erlauben Sie mir Ihre Hände zu vereinigen.

Bell. Nun, ich bin die unglückliche Ursache ihrer Trennung gewesen und muß also auch mit dabey seyn.

Klar. Ich weis nicht ob die Welt mir verzeihen wird, daß ich Ihnen verzeihe — doch —

Val. O! reden Sie nicht weiter — ich stürbe vor Entzücken.

Lucie. Ich danke, daß Sie wirklich gnug gesagt hat.

Wilhelmine. (zum Valentin) Sie entschuldigen sich umsonst: Wir haben beyde entdeckt, daß Sie ein Niederträchtiger sind. Ich weis, daß Sie meine Schwester hieher bestellt haben, und sie weis auch, wie ich hieher gekommen bin: wir wollen beyde nie wieder mit Ihnen reden.

Wild.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Wild. Ich kann mein Verfahren durch wesentliche Gründe rechtfertigen; zum wenigsten dürfen Sie sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.

Sir Werton. Kommen Sie itzt alle, meine Herrn und Damen, kommen Sie mit mir in mein Haus. (zum Veromil.) Da Sie ohne Zweifel Ihre Rechte und Ansprüche auf Ihres Vaters Güter erweisen können, so werden Sie leicht mit meinem Bruder eins werden; wenn das ist, so habe ich weiter nichts gegen Ihre Heyrath einzuwenden.

Netland. Und, wie ich hoffe, auch nicht, daß ich wieder auf die Universität zurück kehre.

Vero. Herr Werton, ich folge Ihnen. Noch vor dem Schlusse dieses Abends sollen Sie hoffentlich keine mißvergnügte Seele in Ihrem Hause haben. Kommen Sie, meine liebe Bellaria, nach so vielen Stürmen, heitert sich endlich die Aussicht unsers künftigen Schicksals wieder auf; noch einmal sehen wir derjenigen Glückseligkeit entgegen, die Tugend, Liebe und Beständigkeit krönet.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fielding, Henry, 1707-1754

Theatralische Werke

Bd.: 2

Mannheim (1782)

P.o.angl. 124-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746445-0
VD18 80011012-001